

Norwegen 2005

Der Weg ist das Ziel



Ein Reisebericht
über den Norwegenurlaub
vom
19.08. – 01.09.2005
von
Kim Brodersen

Vorwort

Über ein Jahr Vorbereitungen vergingen, bis wir endlich nach Norwegen in den Urlaub aufbrechen konnten. Ein Jahr hatte ich Zeit, mich mit dem Land im hohen Norden auseinanderzusetzen und sich auf die Fahrt zu freuen. Dem entgegen standen die 14 Tage, die wir in Norwegen unterwegs waren. Viel zu schnell verging die Zeit, und dennoch blieb genug von ihr, um das Land, die Natur und die Menschen auf sich einwirken zu lassen.

Besonders bedanken möchte ich mich bei Magret und Reiner Gritzka, ohne die die Fahrt wohl durch Dänemark, Schweden und nur am Rande durch Norwegen verlaufen wäre. Außerdem gaben sie uns hilfreiche Tipps, wo man am besten kostenlos übernachten konnte, was letztendlich unsere Reisekasse schonte.

Bedanken möchte ich mich auch bei Angela Hauser, Ulla Bamberg und Elke Brodersen für die Essensvorbereitungen. Auch wenn das Einwecken nicht immer geklappt hat, so sind wir in Norwegen nicht verhungert und vor allem das Gulasch und die Rouladen waren ein Highlight auf unserem Speiseplan.

Vielen Dank auch an meine Eltern Behrend und Elke Brodersen, die mehrere Male dieses Buch Korrektur gelesen und mir beim Layout geholfen haben.

Zum Schluss danke ich noch meinen drei Mitfahrern Nicole Hauser, Torben Bamberg und Florian Nissen. Es bleibt nicht ganz aus, dass es in 14 Tagen auf engstem Raum zu kleineren Reibereien kommt. Letztendlich waren es aber nur kleine Zwischenfälle, die meist gleich wieder vergessen waren und wohl auf jeder Tour stattfinden. Umso besser versteht man sich nach so einer Reise. Für mich war es eine tolle Reise und ich war nicht das letzte Mal in Norwegen.

Leck, September 2005

Kim Brodersen



Inhaltsverzeichnis

<i>Nationalhymne des Königreiches Norwegen</i>	4
<i>Wie alles begann</i>	5
<i>Die Suche nach einem geeigneten Wohnmobil</i>	7
<i>Auch ein Urlaub will bezahlt sein</i>	9
<i>Von Fähren, Toaster, Reisefön und Lebensmitteln – die großen Vorbereitungen</i>	10
<i>Trolle – zauberhafte Wesen aus dem hohen Norden</i>	13
<i>Sehnsucht nach der Ferne</i>	15
<i>Das Abenteuer beginnt</i>	17
<i>Land in Sicht</i>	21
<i>Pannensonntag</i>	25
<i>Auf den Spuren von Peer Gynt</i>	30
<i>Über den Wolken – aber auch mittendrin</i>	39
<i>Vom Winde verweht – vom Sturm zerzaust</i>	47
<i>Im Tunnel ist es dunkel</i>	50
<i>Teure Urlaubsfotos</i>	58
<i>Bergen</i>	61
<i>Wo ist bloß der Wasserfall?</i>	64
<i>„Reiner“ ist wieder da</i>	68
<i>Kjerag ade</i>	71
<i>Tausche Sprit gegen Kronen und Lachs</i>	74
<i>Gestrandet in Kristiansand</i>	79
<i>Farvel Norge</i>	83
<i>Route im Rückblick</i>	86
<i>Das Norwegen-Alphabet</i>	87
<i>Die Gefährten</i>	88



Nationalhymne des Königreiches Norwegen

Ja wir lieben dieses Land,
wie es zerklüftet und verwittert mit seinen
tausend Heimen aus Meer emporsteigt.
Wir lieben es und denken an Vater und Mutter
und an die Saganächte, die Träume
über unser Land senken

Norweger in Haus und Hütte
dank deinem großen Gott!
Das Land wolltest du beschützen –
und die Aussichten standen schlecht.
Alles, was die Väter erkämpft
und die Mütter erlitten haben
hat der Herr in Stille gemildert,
und so gewannen wir unser Recht.

Ja wir lieben dieses Land,
wie es zerklüftet und verwittert mit seinen
tausend Heimen aus dem Meer emporsteigt.
Und wie durch der Väter Kampf
Not in Sieg verwandelt wurde,
so wollen auch wir, wenn es verlangt wird,
für ihren Frieden das Lager aufschlagen.

Bjørnstjerne Bjørnson



Wie alles begann

Es war ein sonniger warmer Sommerabend im Jahre 2004, als Nicole, Torben, Ulla, Florian und Kim in Dagebüll den Deich entlangliefen. Kim war gerade einen Monat vorher von Island zurückgekehrt. Die Fjorde, Vulkane, Gletscher und Berge – überhaupt der ganze Norden – hatte bleibenden Eindruck bei ihm hinterlassen. „Habt ihr nicht Lust mit mir 2005 oder 2006 mit einem Wohnmobil durch Island oder Norwegen, Schweden und Dänemark zu fahren?“ fragte er Nicole, Torben und Florian. Ganz abgeneigt von diesem Vorschlag schienen die 3 nicht gewesen zu sein, denn der Vorschlag sollte schon im Laufe des Abends immer mehr Gestalt annehmen.

Während der nächsten Tage stellte sich bereits heraus, dass Island wohl finanziell kaum machbar war. Schon die Wohnmobilmiete auf Island verschlang horrenden Summen und mit einem gemieteten Wohnmobil mit der Fähre nach Island zu fahren, scheiterte an der langen Überfahrt und ebenfalls am Geld. Damit war eigentlich der Weg frei für eine Fahrt durch Südsandinavien. Kim bestellte sich in den kommenden Tagen Reisehandbücher und Karten über Norwegen und Schweden. Von seinem Onkel bekam er ein Reisehandbuch über Dänemark. Im Internet suchte er Preise für Fähren und die Brückenmaut über den Großen Belt und den Öresund, Routen wurden ausgearbeitet, nach Sehenswürdigkeiten in den drei skandinavischen Ländern recherchiert und Campingplätze ausfindig gemacht. Damit sich die Anderen ein erstes Bild von der geplanten Reise machen konnten, stellte er die Ergebnisse in einer ersten Reisebeschreibung zusammen, die er Florian, Torben und Nicole vorstellte. Demnach sollte es mit dem Wohnmobil von Leck, nach Hirtshals, von dort mit der Color Line nach Kristiansand, weiter mit dem Wohnmobil zum Lysefjord, nach Bergen, Lillehammer und Oslo, über die Schwedische Grenze, von über Göteborg Malmö, die Öresundbrücke nach Kopenhagen und von dort über die Große Beltbrücke wieder zurück nach Leck gehen. Das Resultat war: „OK, wir machen das.“

Bevor die Pläne weiter verfolgt wurden, wollte Kim die Reisebeschreibung noch einmal Magret und Reiner Gritzka vorlegen, mit denen er zusammen mit seinen Eltern auf Island war. Magret lass sich die Reisebeschreibung durch und sagte zu Kim: „Wollt ihr wirklich nur Wald, gerade Straße und Langeweile erleben? Dann fahrt ruhig diese Strecke. Außerdem sind die Fähre und die Brücken viel zu teuer. Wenn ihr aber wirklich was von Skandinavien sehen wollt, dann streicht Kopenhagen und Schweden aus dem Programm. Ihr habt dann viel mehr Zeit in Norwegen und erlebt das, was Norwegen ausmacht. Fjorde, Gletscher, Hochebenen und Wildnis.“ Gegen 24:00 Uhr hatte Magret Kim eine andere Route vorskizziert und ihn mit Büchern, Karten und Prospekten ausreichend versorgt.

Die nächsten Tage hieß es für Kim eine neue Reisebeschreibung nach Magrets Vorschlag auszuarbeiten, die er wiederum Nicole, Florian und Torben vorstellte. „Super, toll, machen wir!“, waren die Reaktionen auf den neuen Vorschlag.

Mitte September fuhren Florian und Kim an einem Samstagnachmittag nach Bredstedt, um die Tour, wie Kim sie jetzt weiter ausgearbeitet hatte, von Magret und Reiner ansehen zu lassen. Torben und Nicole konnten nicht mitkommen, da sie kurzfristig zu Nicoles Eltern gefahren waren. Magret und Reiner, die selbst unzählige Male mit dem Wohnmobil in Norwegen unterwegs waren, gaben Florian und Kim noch hilfreiche Tipps mit auf dem Weg, wie und wo man kostenlos übernachten konnte, was sich lohnt anzusehen und was nicht, wie man sich in Oslo zurecht findet, und dass es sinnvoller ist, die Toilette mit Essig statt mit Chemie zu



betreiben, da das entsorgen dann oft leichter ist. Als wichtigsten Hinweis gaben die beiden Norwegenexperten ihnen noch mit auf dem Weg, dass sie lieber ein Wohnmobil unter 6 Meter mieten sollten, da der Aufschlag für die Fähren dann nicht so hoch wäre. Damit sie eine Vorstellung von einem Wohnmobil unter 6 Meter Länge hatten, zeigten Magret und Reiner ihnen ihr Wohnmobil. Außerdem machten sie ihnen das Angebot, dass sie gerne noch ein paar Mal in Bredstedt vorbei kommen dürften. Magret wollte ihnen auch beim Buchen der Fähren behilflich sein.

Gegen 18:00 Uhr fuhren Florian und Kim wieder nach Leck. Dieser Nachmittag hatte sich für beide mehr als ausgezahlt, da sie weitere hilfreiche Tipps, Prospekte und Bücher für die Reiseplanung erhalten hatten.



Die Suche nach einem geeigneten Wohnmobil

Mittlerweile war es bereits Oktober geworden. Die Route stand im Groben soweit fest. Was fehlte, war eigentlich nur noch ein geeignete Wohnmobil. Weder Torben, noch Florian, Nicole oder Kim waren bisher mit einem Wohnmobil unterwegs gewesen. Für alle war es also Neuland. So fuhren sie an einem Freitagnachmittag zum Wohnmobil-Center nach Süderlügum und fragten nach einem Wohnmobil unter 6 Metern. Eine Mitarbeiterin der Wohnmobilvermietung zeigte ihnen ein Fahrzeug, das angeblich unter 6 Metern lang war. Zum ersten Mal konnten sie sich eine Vorstellung von einem WoMo machen, auch wenn sie es nicht betreten durften, da dieses noch am Abend weitervermietet werden sollte. Auch durch die geöffnete Tür konnten sie sich ein Bild davon machen. Am Ende des Fahrzeugs war ein Etagenbett, die andern beiden Betten waren oben im Alkoven über dem Fahrerhaus, die Küche war wie bei Magrets Wohnmobil an der Seite an angebracht und es verfügte ebenfalls über einen kombinierten Dusch und WC-Raum. Was den Vieren aber bitter aufstieß, war der Mietpreis selbst in der Nebensaison, die Servicepauschale und jeweils ein Tag für das Abholen und das Hinbringen des Fahrzeugs, wobei dieses nicht vor 16:00 Uhr abgeholt und nicht nach 10:00 Uhr zurückgebracht werden durfte.

Am nächsten Tag fuhr das Quartett nachmittags nach Flensburg. Dort hatten sie aus den Gelben Seiten und im Internet in paar Vermieter ausfindig gemacht. Als erstes fuhren sie zum Autohaus Ramm. Bis sie hier beraten wurden, verging über eine viertel Stunde. Nicole hatte eigentlich schon die Nase voll und wollte weiterfahren, als doch noch eine Angestellte mit einem weiten schlapperigen Wollpullover, ausgelatschten Birkenstockpantoffeln und mit dänischem Akzent das Beratungsgespräch führte. Nur zeigen konnte sie ihnen kein Wohnmobil, da diese immer zum Ende der Saison verkauft wurden.

Als nächstes fuhren sie zu einem Vermieter in der Schleswiger Straße. Die Beratung war hier mehr als ausgiebig und freundlich. Torben, Nicole, Florian und Kim hatten die Möglichkeit, sich drei verschiedene Größenklassen anzusehen. Das Wohnmobil unter 6 Metern war für 4 Personen aber zu klein und so nahmen sie das Mittlere in die engere Wahl, wollten sich aber noch weiter umsehen.

Der nächste Vermieter auf ihrer Liste, ein Vermieter in Harrislee, zu dem Nicole aber nicht mit konnte, da sie noch arbeiten musste. Anscheinend hatte es aber der Chef, der nur zwischen 13:00 Uhr und 15:00 Uhr im Laden war, es nicht nötig, Autos zu vermieten. Auch seine Angestellte konnte ihnen nicht weiterhelfen. So fuhren sie zur Firma Neuwerk in Jarplund-Weding. Florian, Torben und Kim wurden freundlich empfangen. Sie sollten gleich mit nach hinten in die Halle kommen, da dort schon alles für die Wohnmobilmesse, die am nächsten Tag stattfinden sollte, hergerichtet war. Der Vermieter zeigte ihnen ein Wohnmobil über 7 Meter Länge, von dem Torben und Florian sehr überzeugt waren. Kim hatte mit der Länge noch so seine Schwierigkeiten. Er dachte an Magrets Empfehlung und stellte sich vor, wie man im Stadtverkehr von Oslo oder über eine Enge Serpentinstraße durchs Hochgebirge mit solch einem Schlachtschiff fahren sollte. Letztendlich überzeugte aber der Preis und das Verkaufsgespräch. Die Miete sollte in der Nebensaison 85,00 EUR und nur 39,00 EUR Servicepauschale, die auch die Endreinigung mit abdeckte. Auch der massig vorhandene Stauraum, der sich unter dem erhöhten Doppelbett im hinteren Teil des Fahrzeugs befand, war nicht von der Hand zu weisen. Auf dem Rückweg nach Leck war klar, dass dieses Wohnmo-



bil an erster Stelle stand. Am nächsten Tag fuhr Torben mit Nicole zu Neuwerk, um auch ihr das Wohnmobil zu zeigen.

Trotzdem sich Florian, Nicole, Torben und Kim nun fast für ein Wohnmobil entschieden hatten, fuhren sie am nächsten Wochenende noch einmal zu einem Vermieter nach Husum. Diese Fahrt hätten sie sich aber sparen können, da der Vermieter ihnen nicht einmal sagen konnte, ob er im nächsten Jahr überhaupt Fahrzeuge vermietet. Dieses wollte er von den Mietanfragen abhängig machen.



Auch ein Urlaub will bezahlt sein

Den Oktober, November und Dezember nutzte Kim, um die Kosten für die Reise zu ermitteln. Dabei verglich er Fährrpreise, schätzte die Kosten für Eintrittsgelder, Lebensmittel, Campingplätze und die Fjordfähren. Bereits Ende Oktober stand fest, dass die Reise zwischen 950,00 und 1000,00 EUR pro Personen kosten würde. Eher würde es billiger werden, da Magret Kim laufend mit neuen Fährrangeboten versorgte. Florian und Kim hatten schon signalisiert, dass sie das Geld bereits zusammen hatten, aber nicht böse drum wären, wenn es wegen Torben und Nicole erst 2006 nach Norwegen gehen würde. Immerhin hatten sie ja 2000,00 EUR zu bezahlen und Florian und Kim ja nur jeweils die Hälfte.

Im Dezember kam von Nicole und Torben das Startsignal für 2005. Bis dahin würden sie das Geld wohl zusammenbekommen, meinte Nicole.

Am 14.01.2005 holten Nicole, Florian und Kim, Torben von der Arbeit in Flensburg ab, da sie an diesem Tag bei Neuwerk das Wohnmobil mieten wollten. Als sie den Laden betraten, wurden sie von dem Vermieter begrüßt mit den Worten: „ Ach hallo, die Norwegenfahrer.“ Da Torben Mitglied im ADAC war, musste er den Mietvertrag unterschreiben. Damit war es also amtlich – ab jetzt lief der Countdown für Norwegen. Firma Neuwerk räumte ihnen noch einen Frühbucherrabatt in Höhe von 3 % ein, der der Reisekasse zugute kam.



Von Fähren, Toaster, Reisefön und Lebensmitteln – die großen Vorbereitungen

Da nun das Wohnmobil gemietet war, fuhr der Vierertrupp im Februar noch einmal nach Bredstedt zu Magret und Reiner, um die Fähren und die Reiserücktrittversicherung zu buchen. Von den Preisen wäre die Hinfahrt mit der Stena Line und die Rückfahrt mit der Kystlink günstiger gewesen. Da die Rückfahrt aber über Nacht gewesen wäre, empfahl Magret die Rückfahrt mit der Color Line von Kristianssand, die zwar teurer, dafür aber über Tag. Hinzu kam noch, dass durch diese Rückfahrt noch ein zusätzlicher Tag in Norwegen herausprang. Das Buchen der Ostseefähren war im Unterschied zu den Fahrtpreistabellen der Fjordfähren recht simpel. Auch wenn diese nicht im Vorwege gebucht wurden, so wollten die Vier doch ganz gerne wissen, wie viel sie für die einzelnen Überfahrten zahlen mussten. Die Preise richteten sich nach der Personenzahl, wobei der Fahrer oft mit im Preis inbegriffen war, und der Länge des Fahrzeuges für jeden angefangenen Meter.

Als Kim Magret seine Kostenkalkulation für die Reise zeigte, meinte sie nur: „Mach glatte 1000,00 EUR pro Person draus und das ist schon sehr gut gerechnet. Da habt ihr in jedem Fall was bei über.“

Auch dieses Mal wurden sie von Magrets und Reiners guten Informationen nur so überschüttet. Für alle waren die Erfahrungen der beiden von großem Vorteil. Sie wussten, wo man in Oslo am besten parken kann, dass man in Oslo und Lillehammer am besten an den Skisprungschanzen umsonst übernachtet oder an den Fähranlegern der Fjord Line in Bergen am besten mit dem Wohnmobil stehen kann.

Als Florian, Nicole, Torben und Kim am Abend wieder zurück nach Leck fuhren, war für sie der Urlaub wieder ein Stück näher gerückt und sie freuten sich noch mehr auf Norwegen als zuvor.

Als Torben im März an einem Vormittag bei Kim saß, um einen Ausflug am Lysefjord zu planen, riefen sie bei der Firma Neuwerk an um zu erfahren, welches Fahrzeug sie nun bekommen würden. Torben erfuhr, dass es nicht genau der gleiche Wagen sein würde, den sie sich bereits angesehen hatten. Er sollte etwas kürzer sein und hinten ein Etagenbett statt eines Doppelbettes haben. Gleich nach dem Mittagessen fuhr die Gemeinschaft ein weiteres Mal nach Jarplund-Weding, um sich dort das neue Fahrzeug anzusehen. Erleichtert stellten sie fest, so viel kleiner war das neue Wohnmobil gar nicht. Nur der Stauraum war durch das Etagenbett niedriger als vorher. Außerdem hatte das neue WoMo einen erheblichen Vorteil – es war jetzt unter 7 Meter lang. Magret konnte bei der Color Line einen Preisnachlass aushandeln. Auch die Fjordfähren sollten günstiger werden als errechnet.

Am 12.06.2005 trafen sich die Vier bei Torben und Nicole um zu überlegen, was sie alles für Norwegen brauchten. Kim schrieb die Einkaufs- und Checkliste, die am Ende drei Seiten lang werden sollte. Auch einen Speiseplan stellten sie an diesem Nachmittag auf.

Als Torben und Kim an einem verregneten Samstagnachmittag in der Hasenheide am PC saßen, kamen sie auf die Idee, dass ein Toaster für die Reise doch gar nicht so schlecht wäre. Auch Florian, der inzwischen vorbeigekommen war, fand die Idee klasse. Sie durchsuchten das Internet nach „Zigarettenanzünder-Reisetoastern“ wurden aber nur auf Seiten in den USA fündig. Durch Zufall entdeckten sie einen Gastoasteraufsatz für den Gaskocher im Wohnmo-



bil für 5,00 EUR. Florian ging am Montag gleich zum Autoteileshop und bestellte solch einen kleinen Toaster.

Probleme gab es hingegen mit Nicoles Fön. Sie hatte mit ihrer Mutter in Flensburg einen Reisefön gekauft. Als sie mit diesem freudestrahlend wieder nach Hause kam stellte Torben fest, das sie diesen wegen der hohen Wattzahl im Wohnmobil gar nicht betreiben kann. Auch der geliehene Reisefön von Tabea entsprach nicht der gesuchten Wattzahl und Annikas Reisefön war bereits bei ihrem Bruder in Bückeberg. Torben hatte noch die Idee, bei der Wohnwagenvermietung Borchert in Leck vorbeizuschauen, doch die hatten nur vormittags geöffnet. So erklärte sich Ulla bereit, den Fön bei Borchert abzuholen, womit auch Nicoles Problem mit dem Haaretrocknen der Vergangenheit angehörte.

Am 06.08.2005 trafen sich Florian und Kim bei Nicole. Zusammen wollten sie an diesem Nachmittag einen Großteil für die Fahrt einkaufen. Torben konnte nicht mitkommen, da er an diesem Samstag Spätschicht hatte. Als erstes steuerten sie Aldi an. Hier füllte sich der Wagen von Gang zu Gang mehr und Nicole meinte zwischendurch: „Ist das wirklich unser Einkaufswagen?“ Zum größten Teil bestand der Inhalt des Korbes aus Keksen und Süßigkeiten. In Gedanken fragt sich Kim wohl noch heute, ob das wirklich alles auf der Einkaufsliste gestanden hat. Auch die Reinigungsmittel wurden von Nicole nach dem Geruch ausgesucht. Die Kassiererin hat sich in Gedanken wohl gefragt, wozu man 1 Liter Speiseöl und 8 Liter Essig brauchte. Für Salat wäre dies jedenfalls keine gute Mischung gewesen. Der Essig hingegen war für die Toilette gedacht. Die nächste Station war Lidl, auch hier waren sie mit den Süßigkeiten noch nicht am Ende. Der Einkaufswagen war an der Kasse nur noch halb so voll wie bei Aldi. Nur der Platz im Kofferraum von Kims Golf bekam mit den Lebensmittelmassen allmählich seine Probleme. Die dritte Station war Hagebau. Kim hatte von seinem Onkel eine Gaslampe geliehen, für die sie aber nicht genügend Kartuschen hatten. Sie mussten ohne Gas wieder weiter zu Famila fahren, da weder Florian noch Kim wussten, welche Kartusche in die Lampe passte. Bei Famila blieb der Einkaufswagen verhältnismäßig leer. Nur der Preis war mit 25,00 EUR im Vergleich zu den vorherigen Einkäufen nicht gerade unerheblich. Sie kauften unter anderen 3 Dosen Imprägnierspray und Desinfektionsspray.

Als sie nach 2,5 Stunden bei Nicole in der Hauptstraße eintrafen, verstauten Sie die Einkäufe in Klappboxen im Abstellraum.

Am Montagvormittag hatte Elke für Kim die bestellten Norwegischen Kronen von der Bank abgeholt. 300,00 EUR waren für die Gemeinschaftskasse und 300,00 EUR hatte Kim privat getauscht. Als er seine 2.300,00 Kronen mittags in der Hand hatte, fragte er sich, was er überhaupt mit 2.300,00 Kronen anfangen sollte. Also tauschte er am Nachmittag die Hälfte mit Torben und Nicole. Außerdem mussten Torben und Kim wegen der Gaskartuschen noch einmal zu Hagebau. Auf dem Weg dorthin fuhren sie bei Riepen vorbei, um einen Kohlendioxidzylinder zu tauschen und einen neuen zu kaufen. Die Verkäuferin wies Torben aber darauf hin, dass die Zylinder nur getauscht werden können. Wenn er einen zusätzlichen haben wolle, müsse er diesen für 15,00 EUR kaufen. Pfand, wie es vor Jahren üblich war, gab es auf den Zylindern nicht mehr. Torben und Kim entschlossen sich also, erst einmal nur den einen Zylinder zu tauschen und fuhren weiter zu Hagebau. An der Information fragten sie wiederum nach den Kohlendioxidzylinder, doch auch hier erhielten sie die gleiche Auskunft. Also liefen Torben und Kim erst einmal in die Gartenabteilung, wo das Campinggas stand. Die passenden Kartuschen waren schnell gefunden und so gingen sie wieder zurück zur Kasse, wo ein Stand mit Soda-Stream Produkten aufgestellt war. Auf einem Vorratssack, bestehend aus Kohlendioxidzylinder und Flasche, stand, dass es sich bei der Kohlendioxid um einen Mietzylinder handeln sollte. Die beiden schnappten sich den Karton und gingen zurück zu der schon sicht-



lich genervten Verkäuferin an der Information. Da ihre Abwimmelversuche bei Torben und Kim keinen Erfolg hatten, ging sie mit dem Karton in das Büro des Chefs, aus dem sie nach 6 – 8 Minuten erst wieder zurückkehrte. Sie war sich jetzt mit ihrem Chef einig, dass es sich hierbei doch um einen Mietzylinder handeln würde. Wenn man diesen in dem Jahr wieder zurückgeben würde, in dem man ihn gekauft hätte, so würde einem 20% des Mietpreises abgezogen werden usw. Daraufhin entschlossen sich Torben und Kim das Vorratspack wieder ins Regal zu stellen und nahmen stattdessen lieber noch 2 Flaschen Konzentrat mit.

Auf dem Weg nach Hause fiel Torben ein, dass sie noch einen fast leeren Zylinder in der Hauptstraße hatten. Diesen holten sie schnell ab und tauschten ihn bei Eno um.

Nachdem bereits Elke zwei Mal erfolglos versucht hatte Hühnerfrikassee einzuwecken, kamen Nicles Eltern eine Woche vor dem Urlaub zu Besuch und brachten eingekochtes Gulasch und Hühnerfrikassee mit. Am Dienstag vor der Abreise bemerkte Nicole einen stechenden Geruch aus dem Abstellraum, wo die Vorräte lagerten. Auch die Gläser mit dem Frikassee von Angela waren, wie bereits Elkes, schlecht geworden.

Am 18.08.2005, einen Tag vor der Abreise, trafen sich Florian und Kim um 09:00 Uhr in der Hauptstraße bei Torben und Nicole. An diesem Morgen sollten die letzten Lebensmittel eingekauft werden. Kim fuhr mit ihnen die schon gewohnte Route zu Aldi, Lidl und Eno, wo sie haufenweise Brot, Obst, Käse und Wurst kauften. Am Nachmittag mussten Torben und Florian noch einmal zur Arbeit, während Nicole und Kim, die bereits Urlaub hatten, sich auf das Packen konzentrieren konnten.



Trolle – zauberhafte Wesen aus dem hohen Norden

In grauer Vorzeit, als es noch keine Menschen gab, herrschten im hohen Norden die Trolle, Elfen und Zwerge. Der Name "Troll" kommt vom norwegischen "trylle", zaubern. Trolle sind entweder übermannsgroß, dann haben sie oft nur ein Auge, auf Ihrem Kopf wachsen Bäume und Gräser, wenn sie nicht sogar zwei oder drei Köpfe haben. Oft sind sie auch zwerghaft klein, leben unter Baumwurzeln und stellen dem Wanderer ein Bein. Viele Namen in Skandinavien erinnern an die Trolle: Trollstiegen, Trollhättan, Trollindene, Trolldhaugen (bei Bergen). Trolle sind nur in der Dämmerung und in der Nacht aktiv, am liebsten im Wald. Wenn sie Sonnenlicht abbekommen, werden sie zu Stein oder sie zerplatzen mit einem lauten Knall. Als die Menschen in den Norden kamen, wurden sie immer weiter in unwirkliche Gegenden abgedrängt und ihre Macht schwand. Deshalb hassen sie alle Christen, essen Menschenfleisch und sind sich nur einig in ihrer Gier nach Gold und Silber. Trolle sind oft uralte und haben selbst vergessen, wie lange sie schon leben; wenn sie sich etwas zurufen, so kann es schon mal einhundert Jahre dauern, bis eine Antwort kommt.

Der wohl hinterlistigste Troll ist der **Nökk** (sprich Nöck), ein Süßwassertroll, der in Seen, Teichen und Tümpeln lauert und Fischern das Boot umwirft und Angler an ihren Leinen in den See zieht, wenn sie nicht rechtzeitig loslassen. Oft verwandelt er sich in ein glänzendes Schmuckstück oder in ein weißes Pferd; wehe dem, der das Schmuckstück aus dem Wasser auflesen will oder dem Pferd ins Wasser folgt. Im Meer lebt der äußerst böse **Draug** (= **Sjøtroll**), Schrecken aller Fischer und Widergänger derer, die in den Fluten ertrunken sind. Er kann fürchterlichen Sturm erzeugen, zerschlägt Boote und Schiffe und hat viele Fischerfrauen zur Witwe gemacht. Der Schrecklichste von allen ist der **Skogtroll** (Waldtroll), ein einäugiger, zotteliger Zyklop, der Bäume ausreißt und damit die erschlägt, die sich nach Einbruch der Dunkelheit in den Wald wagen. Einer weniger erschreckenden Sorte gehört der **Fossegrimmen** an, der unter Wasserfällen hockt und mit einem großen Stück blutigen Fleisches milde gestimmt werden kann. Demjenigen, der es ihm bringt, kann er meisterhaftes Fidelspielen lehren. Dann gibt es noch die **Nisser**, zwerghaft und listenreich. Sie sorgen in Haus und Hof für Ordnung, wenn man ihnen kleine Gaben reicht, wie z.B. eine Schale Hafergrütze. Wehe dies passiert nicht, dann setzen sie einem den roten Hahn auf das Dach, verhexen das Vieh und verderben die Ernte. Wer sie einmal im Haus hat, wird sie nicht wieder los. Die einzigen weiblichen Trolle sind die **Huldra(s)**, lieblich und goldblond anzusehen, aber immer mit einem Kuhhintern und einem Ringelschwanz ausgestattet. Sie locken Männer und Jünglinge in den Wald hinein und noch keiner ist lebend zurückgekehrt. Darum sollten alle weiblichen Reisegäste darauf achten, dass ihre Männer nicht nach Anbruch der Dunkelheit in den Wald gehen. Auch sollten sie nicht missverstehen, wenn die Männer ihnen ab und an den Po tätscheln; man will sich schließlich versichern, dass es sich um die eigene Frau und nicht um eine Huldra handelt.

Woher kommen die Trolle? Nun, als der liebe Gott einmal unangemeldet bei Adam und Eva im Paradies zu Besuch erschien, hatte Eva noch nicht alle Kinder gewaschen und angezogen, und hat die ungewaschenen einfach in den Wald geschickt. Die erbosten Kinder sind einfach dort geblieben und haben mit den Waldgeistern, Elfen und Zwergen das Geschlecht der Trolle gegründet. Eine etwas weniger märchenhafte Geschichte gibt an, dass man in früheren Jahrhunderten missgebildete und geistig zurückgebliebene Dorfbewohner in den Wald trieb, wo sie dann zwangsläufig trollhaftes Aussehen annahmen.



Der wohl bekannteste und mit Abstand berühmteste Trollmaler Norwegens ist Theodor Kittelsen (1857-1914), der als Vater von neun Kindern, Schriftsteller und Märchenillustrator Zeit seines Lebens bittere Armut litt. Ihm verdanken wir die zauberhaftesten und phantasievollsten Trolllaquarelle und -zeichnungen. Menschenscheu, wie er war, grantelte er über seine Malerkollegen, "von denen könne keiner einen richtigen Troll malen, schließlich habe im Gegensatz zu ihm nie einer auch nur einen Troll zu Gesicht bekommen". Nach seinem Tod wurde es für seine Witwe noch schlimmer; zu Spottpreisen mußte sie viele seiner Bilder verkaufen. Einige Jahre später waren sie ein Vermögen wert ... Im Herbst 1990 wurde das Aquarell "der weiße Bär König Valemon " in Oslo für 1,8 Millionen Kronen verkauft.

Zu guter Letzt noch ein paar Sätze über das Verhältnis der Norweger zu Trollen: Ein guter Freund von mir, Nordnorweger und Student der Wirtschaftswissenschaften kurz vor dem Examen, erzählte mir 1996 folgendes: "Weißt Du, Ronny, wir Norweger sind moderne Menschen und keiner glaubt heutzutage noch an die alten Ammenmärchen von Trollen. Damit erschrecken höchstens alte Opas ihre Enkel. Wenn wir aber so alleine bei Dämmerung durch den Wald gehen, so machen wir doch keine lauten Witze über sie, denn absolut sicher kann man sich schließlich auch nicht sein..."

© 2000, Ronny Nisz



Sehnsucht nach der Ferne

Die Zeit der großen norwegischen Entdeckungsreisen begann Ende des 10. Jahrhunderts, als seit einigen Jahren *Bjarni Herjulfssons* Kunde von einem fernen Land weitab der Heimat umhergeisterte. Also machte sich Leiv Eriksson (Erik der Rote) auf, dieses unbekannte Reich im Westen zu finden, zu erkunden und zu besiedeln. Er erreichte das Vinland (Weideland) um das Jahr 1000 und entdeckte so 500 Jahre vor Kolumbus Amerika.

Ende des 19. Jahrhunderts, in einer Zeit, als Norwegen nach Jahren der (Selbst-) Vergessenheit reanimiert wurde, fanden sich etliche Nacheiferer des schon legendären Leiv Eriksson. Einer der ersten war Fridtjof Nansen (1861 -1930), der außer durch seine Forschertätigkeit auch mit seiner humanitären Arbeit für Flüchtlinge des 1. Weltkrieges weltberühmt wurde. Seine größten Expeditionsleistungen sind die Überquerung des grönländischen Inlandseises 1888 per Ski und 1894 die Erkundung des Treibeises zwischen der Nord-Ost-Meeresspassage und dem Nordpol, wofür er sich mit dem speziell zu diesem Zweck erbauten Schiff „Fram“ („Vorwärts“) in der Eisdrift treiben ließ, die seiner Theorie nach von den Westsibirischen Inseln über den Nordpol in Richtung Spitzbergen/Grönland verlief. Zwar konnten 90° Nord nicht erreicht werden, Nansens Theorie bewahrheitete sich jedoch 1897, als das Packeis die „Frana“ nahe Spitzbergen wieder freigab.

Eine weitere Fahrt mit der „Frem“ unternahm der zweite große norwegische Polarforscher und Entdecker jener Zeit, Roald Amundsen (1872-1928). Sein Plan war es eigentlich, den Nordpol zu erobern. Da ihm jedoch der Amerikaner *Peary* im Jahr 1909 zuvorkam, änderte er kurzfristig die Reiseroute um 180° und wandte sich dem Südpol zu. Auch hier war Eile geboten, denn schon war der Engländer *Robert F. Scott* mit dem gleichen Ziel unterwegs. Man traf sich 1911 am Ross-Schelfeis, und der Wettlauf begann. Gestartet wurde im Oktober. Scott entschied sich für die westliche und bereits erforschte Route, Amundsen wählte die östliche, unbekannte, dafür aber kürzere Strecke, die sich als die bessere erwies. Am 14. Dezember 1911 erreichte er als erster Mensch den Südpol. Scott, der mit Motorschlitten Lind Ponys unterwegs war, kam erst einen Monat später an. Völlig erschöpft und enttäuscht starb er auf der Rückreise. Seine Aufzeichnungen jedoch überdauerten die Zeiten und bieten heute einen spannenden und tragischen Einblick in die Zeit der Erforschung der letzten weißen Flecken unserer Erde. Auch Amundsens Buch über die Entdeckung des Südpols ist noch erhältlich. Möglich machten Amundsens Erfolg auch seine früheren Reisen. Als erstem gelang es ihm z.B., mit dem fast schon winzigen Schiff „Gjøa“ die Nord-West-Passage von 1903 bis 1906 zu durchqueren.

Bekanntester und aufsehenerregendster Reisender in Sachen Abenteuer und Forschung ist der in Larvik geborene Ethnologe Thor Heyerdal. Seine erste Fahrt führte ihn 1947 mit dem Balsafloß „Kon-Tiki“ nach Tahiti. Er wollte so seine Theorie untermauern, dass die Bewohner dieser Eilande aus Südamerika einwandern konnten, indem sie ihre zerbrechlichen Boote der Meeresströmung des Humboldtstromes anvertrauten. 1955/56 leitete er eine weitere Expedition zu den Osterinseln, wobei Ausgrabungen drei Kulturepochen nachwies. Den Reisen über den Pazifik folgte 1909 die Fahrt mit dem Papyrusboet „Ra I“, benannt nach dem ägyptischen Sonnengott. Mit dieser waghalsigen Passage über den Atlantik, die erst im zweiten Anlauf mit der „Ra II“ glückte, sollte bewiesen werden, dass die amerikanischen Kulturen entscheidend von den afrikanischen beeinflusst werden konnten. Letztes Projekt war die Erforschung der kanarischen Pyramiden als Teil einer weltweit verbreiteten Bauform.



Im Gegensatz zu Heyerdahl auf den Spuren Amundsens und Nansens arbeiten heute in den Polargebieten die Meteorologin und Glaziologin Monica Kristensen, die Forschungsprojekte in der Antarktis leitet, sowie Erling Kagge, der 1992/93 den Südpol als erster allein und ohne technische Hilfsmittel bezwang.

(Reise Know-How Südnorwegen)



Das Abenteuer beginnt

Freitag, 19.08.2005, 467 km



Kim bekam in der Nacht nicht viel Schlaf. Hatten sie auch an alles gedacht? Würde alles klappen? Verpassen sie die Fähren auch nicht? Wie wird die erste Nacht im Wohnmobil auf einem Parkplatz vor Frederikshavn? Die Nacht wollte einfach kein Ende nehmen. Um nicht zu viel zu grübeln, hatte er die halbe Nacht Fernsehen geguckt und um 06:00 Uhr legte er sich zum Einstimmen auf den Urlaub einen Norwegenfilm in den DVD-Player ein. Um 08:00 Uhr stand er auf. Das Schlimmste war aber, dass auch der Vormittag sich in die Länge zog. Das

Wohnmobil konnten sie zwar schon um 13:00 Uhr abholen, aber bis sie sich um 12:15 Uhr bei Torben trafen, verging eine Ewigkeit mit warten. Auch Nicole hatte diese Nacht nicht viel besser geschlafen und hatte nichts besseres zu tun, als Torben um 08:00 Uhr aus dem Schlaf zu reißen mit den Worten: „Ich bin wach, aufstehen!“

Schon vor der Zeit trafen Brodersens in der Hauptstraße ein, doch wer fehlte, war Florian. Der war noch zu einer Hochzeit und kam ein paar Minuten später. Behrend fuhr Torben, Florian und Kim nach Flensburg, damit sie das Wohnmobil abholen konnten. Nicole wollte lieber noch ein bisschen Zeit in Ruhe zu Hause verbringen, bevor es auf große Fahrt ging. Um 13:00 Uhr trafen sie in Jarplund-Weding ein. Nach einer 30 minütigen Einweisung ging es dann wieder zurück nach Leck, wo sie schon von Nicole am Gartentor begrüßt wurden.



Nun hieß es alle Körbe und Klamotten im Wohnmobil zu verstauen. Ulla und Elke, die ebenfalls vorbeigekommen waren, um sich von den Viern zu verabschieden, setzten sich auf die Campingstühle in die Sonne, tranken genüsslich eine Flasche Rotwein und sahen zu, wie die Urlauber sich mit dem Verstauen des Gepäcks abmühten. Um 16:15 Uhr war es dann endlich geschafft – es konnte losgehen.

Die Fahrt über die Autobahn gen Norden verlief recht unspektakulär, ja man könnte auch sagen langweilig, da sich die Landschaft kaum änderte. Während der Fahrt schnippelte Kim für Torben und sich einen Apfel. Florian und Nicole aßen von dem mitgebrachten Kuchen. Als Kim gerade nach hinten zu den Beiden ging, um während der Fahrt Abendbrot zu machen, tauchte die Ostsee auf der rechten Seite auf, und bald darauf auch die Stadt Frederikshavn. Da sie aber noch vorher nach Skagen wollten, fuhren sie nur einmal kurz durch die Stadt und guckten, wo der Terminal der Stena Line war.



Skagen

Am Ende Dänemarks befindet sich ein Museum und ein Restaurant, doch am Museum ist man noch immer nicht ganz an "Danmarks top", der "Spitze", wie die Dänen Skagen manchmal nennen: Bis dort steht noch ein Fußmarsch durch Dünen und Strand von etwa einer Viertelstunde bevor. (Alternativ kann man sich jedoch auch vom Traktorbus "Sandormen", dem Sandwurm, kutschieren lassen. Das kostet ab Parkplatz 10/5 DKK.) Und wo es dann so richtig bläst und der Wind durch die Kleidung weht, dort endlich ist das Land Dänemark zu Ende: Skagerrak und Kattegat stoßen mit großer Gischt zusammen, ein immer wieder sehenswertes Schauspiel, bei dem das Einmalige möglich ist, nämlich mit beiden Beinen in verschiedenen Meeren zu stehen.

(Reise Know-How Dänemark)



Gegen 21:15 Uhr erreichten Torben, Florian, Nicole und Kim Skagen. Die Sonne war bereits unter- und der Mond aufgegangen, als sie in der Dämmerung am Strand entlang liefen. Für die Spitze von Skagen, wo sich Nord- und Ostsee treffen, war es aber bereits zu spät – man konnte sie aber noch sehen. Als sie um 21:45 Uhr wieder am Wohnmobil ankamen, aßen sie das schon geschmierte Brot und machten sich um 22:15 Uhr wieder auf den Rückweg nach Frederikshavn.

In Jerup, kurz vor Frederikshavn, fuhr Florian eine Tankstelle mit Tankautomaten an. Er versuchte sich auf Dänisch die Gebrauchsanleitung durchzulesen, bis Torben ihn darauf aufmerksam machte, dass es ein paar Zeilen weiter unten das Ganze auch auf Deutsch stand. Mit dem Tanken und dem Bezahlen von Florians Visa-Karte gab es keine Probleme. Nur eine Quittung wollte der Automat nicht ausspucken.

Frederikshavn

25.000 Einwohner

Die größte Stadt Nordjütlands liegt in einer schönen Hügellandschaft unmittelbar am Kattegat: Alles gruppiert sich hier um den großen Hafen, von dessen zivilem Teil man mit der Fähre oder dem Schnellboot nach Norwegen und Schweden sowie zur Insel Læsø vor der Küste gelangt. Im militärischem Bereich liegen Kriegsschiffe der dänischen Flotte. Selten ist wie hier dänische „Stärke“ demonstriert. Nicht zuletzt wird das Bild des Hafens von der Werft bestimmt, die wegen großer internationaler Konkurrenz immer wieder ums Überleben kämpfen muss.

Erst seit 1818 heißt die Stadt Frederikshavn, benannt nach König Frederik VI. Doch als "Fladstrand" hatte sie schon eine Geschichte als Festung des Königreichs Norwegen-Dänemark gegen den Feind Schweden hinter sich. Einzig erhalten aus dieser Zeit der Befestigung um 1690 ist das heutige Wahrzeichen der Stadt, der runde, weiße Krudttårn. Dieser Pulverturm liegt an der Hauptstrasse, der E 45, gut zu sehen zwischen Hafenanlagen und



Bahnhof bzw. Busbahnhof. Der Krudttårn ist Museum für Militärgeschichte von etwa 1600 bis heute (geöffnet von April bis Oktober täglich 10 - 12 Uhr und 13 - 17 Uhr).

Gegenüber liegt die markante Kirche von Frederikshavn, um deren fünfspitzigen Turm sich die Schiffe ducken. Sie wurde zwischen 1890 und 1892 errichtet. Ein Besuch lohnt wegen des Altarbildes von Michael Anker, einem der Maler aus der Künstlerkolonie Skagen.

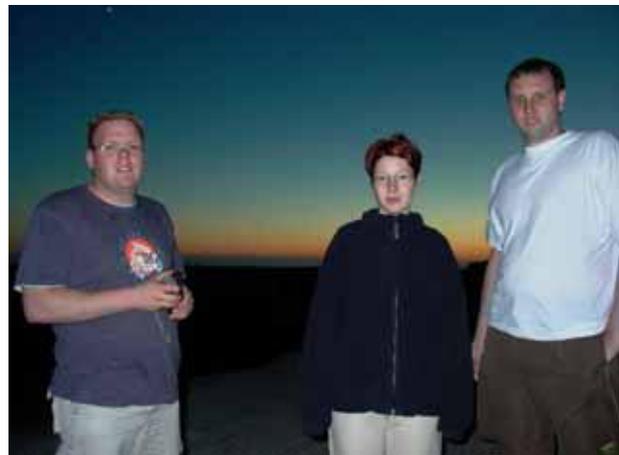
Etwas nördlich der Kirche, und auch vom heutigen Zentrum mit Einkaufsstrasse, Rathaus und einem neuen Schwimmbad, liegt der Stadtteil Fiskerlyngen mit Häusern aus dem 18. und 19. Jahrhundert: So hat es früher hier ausgesehen, zu einer Zeit, als Peter Tordenskjold (1690 - 1720) - den bis heute jedes dänische Kind kennt - im nordischen Krieg durch wagemutige Aktionen gegen die Schweden das Selbstbewusstsein der Dänen stärkte. Vielleicht sollen die "Tordenskjold tændstikker" (Streichhölzer), die man heute überall kaufen kann, ja an dieses Feuerwerk an Mut erinnern?

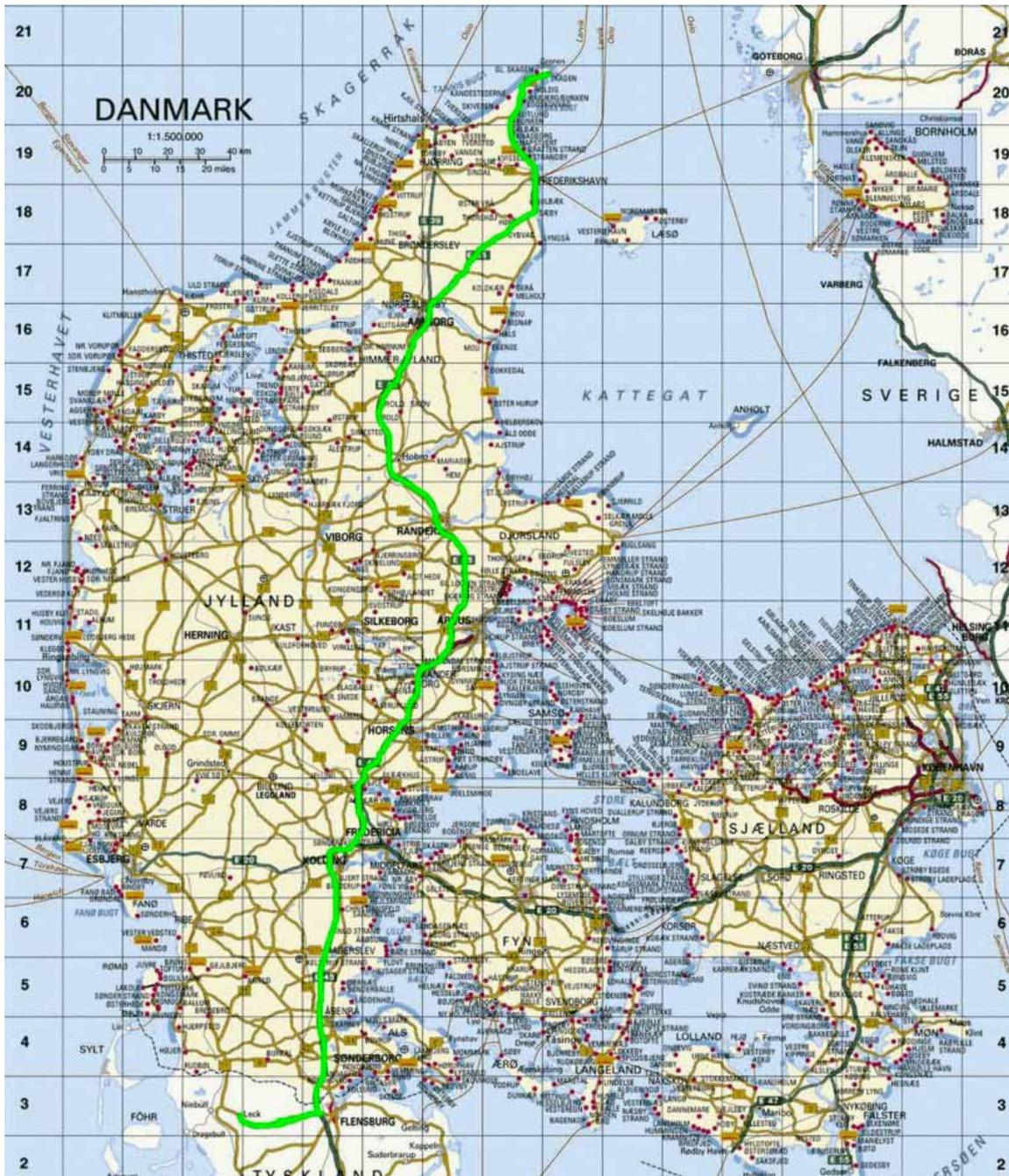
Das neue Museum Sognefogedgården am Møllregårdvej 3 erzählt vom Leben um die Jahrhundertwende (geöffnet Mo bis Fr 9 - 14 Uhr, am Wochenende 10 - 14 Uhr). Das Bunkermuseum am Nordre Strandvej dagegen hat mit einer rekonstruierten Geschützstellung die Besatzungszelt des Zweiten Weltkriegs zum Thema (geöffnet im Sommer täglich 13 - 17 Uhr. Eintritt 10 DKK).

Etwa 4,5 km westlich vor der Stadt an der Hauptstrasse 585 steht 168 m über Meeresniveau der Aussichtsturm Cloostårnet aus dem Jahr 1962; von hier hat man je nach Wetter einen herrlichen Blick über Vendsyssel.

(Reise Know-How Dänemark)

Um 23:00 Uhr erreichten sie das heutige Etappenziel. Auf dem Parkplatz der Stena-Line parkte bereits ein Wohnmobil. So konnten sie sich wohl ohne Bedenken auch auf den Parkplatz stellen. Da man die Campingstühle und den Tisch auf Kims Bett gelegt hatte, musste nun ein neuer Platz gefunden werden. Also hieß es wieder umpacken. Gegen 00:30 Uhr war es dann geschafft. Alle lagen in ihren Betten. Das einzige was störte war die helle Parkplatzbeleuchtung und das Laufen der Schiffsdieselmotoren der im Hafen liegenden Marineschiffe.





Land in Sicht

Samstag, 21.08.2005, Frederikshavn – Oslo, 23 km

Die Nacht war kurz – sehr kurz. Der Einzige, der gut geschlafen hatte war Torben. Um 03:30 Uhr schien eine Fähre im Hafen von Frederikshavn angelegt zu haben. Jedenfalls rauschten pausenlos Lkws am Wohnmobil vorbei über den Parkplatz.

Schon 06:00 Uhr hielt Kim es in seinem Bett nicht mehr aus und machte sich fertig. Er hatte sich bemüht, leise im „Badezimmer“ zu sein, doch die anderen wurden durch das Schaukeln des Wohnmobils wach, das er im Bad erzeugte. Nachdem Kim fertig war, machten sich auch die Anderen fertig und so konnten sie noch in Ruhe Frühstück machen.



Nur einige hundert Meter weiter entfernt, befand sich das Terminalgelände der Stena Line, das Torben um 08:15 Uhr ansteuerte. Am Schalter erfuhr Torben, dass er sich in Reihe 10 einzuordnen hatte. Ebenfalls bekam er die Tickets und ein Siegel zum Verschließen der Gasluke. Die Gasflasche musste an Deck nämlich ausgedreht, die Luke offen und durch ein Siegel verschlossen werden. Bevor sie um 09:14 Uhr an Bord fahren durften, sahen Nicole, Torben und Kim beim Verladen der Fähre zu. Aus allen Ecken holten Spezialfahrzeuge die LKW-

Trailer aus dem Hafengelände und schlepten sie auf die Fähre.

Auf der Fähre mussten die Vier aus Sicherheitsgründen das Wohnmobil verlassen. Daher packten sie zwei Rucksäcke mit den vorher geschmierten Broten, Sprudel, Eistee und Kuchen. Bis das Schiff um kurz nach 10:00 Uhr abfuhr, verbrachten sie die Zeit oben auf Deck.

Die Platzsuche auf einem der Zahlreichen Decks gestaltete sich schwieriger als gedacht. Nach einiger Zeit des Umherirrens hatten sie dann doch noch vier nette Plätze gefunden, wo sie auch die Beine hochlegen konnten. Viel Ruhe, sollten sie dennoch nicht bekommen, denn ca. 20 Meter von ihnen entfernt, hatte sich eine Familie mit zwei kleinen Kindern eingerichtet. Der kleine Junge terrorisierte am laufenden Band seine Eltern und die anderen Fahrgäste. Sobald er seinen Willen nicht bekam, warf er sich auf den Boden, trommelte mit den Füßen und Fäusten auf den Teppich. Er brüllte das ganze Deck zusammen. Die Eltern störte das anfangs wenig. Sie unterhielten sich ruhig weiter und beachteten ihn gar nicht. Nach einer Stunde gingen sie einkaufen, um ihren Sohn ruhig zustellen.



Die Fahrt wollte einfach kein Ende nehmen. Da nützte es auch nichts, dass man zumindest Schweden an sich vorbeiziehen sah. Nicole löste das Problem ganz praktisch. Sie schlief fast



die Hälfte der Überfahrt. Als die Küste von Norwegen auftauchte, und die Stena Line endlich in den Oslofjord fuhr, hatten sie leider erst knapp die Hälfte der Fahrzeit zurückgelegt. Ca. 1,5 Stunden vor dem geplanten Einlaufen in Oslo, startete auf der Bühne die Band „Hello“ ihr Showprogramm. Torben, Nicole, Florian und Kim interessierten sich jetzt mehr für die in Sichtweite vorbeiziehenden Häuser am Oslofjord. Um 18:00 Uhr gingen sie an Deck, um von oben das Einlaufen in die norwegische Hauptstadt zu beobachten. Mehr und mehr zeichnete sich die Skyline von Oslo am Horizont ab. Die vormals kleinen Häuser kamen immer dichter



und wurden größer. Auch das Rathaus und das Akerhusschloss waren bereits deutlich zu erkennen. Oberhalb der Stadt wurde die Holmenkollen-Schanze von der Sonne angestrahlt. Um 18:15 Uhr gingen die Vier wieder zu ihrem Wohnmobil und warteten auf das Anlegen der Fähre. Pünktlich um 18:30 Uhr legte das Schiff in Oslo an. Als Torben, Florian, Nicole und Kim auf das Hafengebiet fuhren, wurden sie prompt vom Zoll angehalten. Auf Englisch fragte der Beamte Torben und Kim, ob sie etwas zu verzollen hatten, was der Grund ihrer Reise war und

ob sie noch weitere Personen im Fahrzeug hatten. Torben und Kim hatten schon ein bisschen Respekt vor dem Zoll, führten sie doch unerlaubter Weise Kartoffeln ein. Außerdem hätten sie jederzeit das Wohnmobil nach geschmuggelten Waren durchsuchen können. Schließlich kontrollierte der Zöllner nur die Ausweise von den Vieren und winkte sie dann doch noch durch.

Oslo

Ein bisschen wie abgetrennt vom ländlichen Norwegen liegt die Hauptstadt Oslo in der südöstlichsten Ecke des Landes. Es ist die größte Siedlung des Königreiches und für viele Norweger ein verwirrender gordischer Knoten, allerdings mit den besten Arbeitsplätzen unter der Sonne. Reist man als Gast mit der Fähre an, so mag man jedoch eher glauben, mit 407.000 Einwohnern Europas größtes Dorf vor sich zu haben, ein kleinteiliges, farbenfrohes Häusermeer, eingebettet zwischen hohe Berge, endlose Wälder und die spiegelglatte Oberfläche des Fjordes. Es dominieren nicht wie anderswo prunkvolle Bauten, wuchtige Schlösser und große Anwesen. Oslos Herz ist nicht in der Architektur zu suchen, es schlägt vielmehr hinter den Fassaden aus Holz, Beton und Backstein, offenbart sich erst beim zweiten Hinsehen. Wer es aber den Einheimischen gleichtut, alles etwas ruhiger angehen lässt, in einem der unzähligen Restaurants einen Kaffee schlürft, den Tag im Park vor dem Parlament genießt oder an einem sonnigen Wintertag durch die verschneiten, golden beleuchteten Straßen bummelt, wird sicher recht bald die Stadt für sich entdecken und lernen, sie einfach nur zu genießen.

Für einen ersten Eindruck von der kunterbunten Weitläufigkeit Oslos bieten sich die Rundblicke von der weltberühmten Holmenkollen-Skisprungschanze, dem Fernsehturm Tryvann-Stern und den Fähren auf dem Fjord an. Doch es überzeugt nicht nur die Lage der Stadt, sondern auch ihre kulturelle Vielfalt. Über fünfzig Gebäude, Museen und Ausstellungen können besichtigt werden. Zu den attraktivsten zählen das einmalige Munch-Kunstmuseum, das moderne Skimuseum und die Museumshalbinsel Bygdøy, deren Freilichtanlage mit alten norwegischen Bauernhäusern zu einem Spaziergang einlädt. Auch liegen hier die Sammlungen von Wikinger- und Polarschiffen, die von Reisen zu den Geheimnissen der Welt künden.

Oslo ist eine überaus dynamische Stadt und das wirtschaftliche Wachstumszentrum Skandinaviens schlechthin. Man ist bemüht, mit modernen Glasbauten neue, weltstädtische Akzente zu



setzen. Unweit von Bahnhofsviertel und Aker Brygge ist Oslo dagegen noch immer ein Ort, dessen beliebteste Plätze weiterhin die Liegewiesen sind und dessen eigentliches geographisches Zentrum versteckt hinter Bäumen idyllisch am See liegt. Allerdings wird weiter mit Hochdruck an einem Imagewechsel gearbeitet. Baustellen gibt es wie Sand am Meer und neue Projekte allerorten, wobei man in Sachen Kultur deutlich langsamer ist. Fast ein Jahrzehnt stritt man sich um die Lage der neuen Oper, bis man einen geeigneten Platz am Wasser fand. Es ist überhaupt erstaunlich, dass man sich um deren Lage so viel Gedanken machte, sehen doch ansonsten Einwohner wie Planer Oslo eher mit einer gewissen Lustlosigkeit. Dies mag u. a. daran liegen, dass die meisten Bewohner aus ländlichen Gegenden des Landes stammen und eigentlich nur der Arbeitsplätze wegen hier sind. Einen persönlichen Bezug haben die Menschen eher zum Heimatort als zur Großstadt Oslo, von der stets behauptet wird, dass sie eigentlich rein gar nichts mit Restnorwegen zu tun habe. Vielleicht ist auch das der Grund für die Massenfluchten an sonnigen Wochenenden. Dann trifft man die Menschen auf den 2000 Kilometern Wanderwegen und Loipen der Nordmarka an und nicht auf der sonst so lebendigen Karl Johans gate.

(Reise Know-How Südnorwegen)

Nach dem Verlassen des Geländes steuerte Torben einen Parkplatz am Akerhusschloss an. Von hier aus ging es am Rathausplatz vorbei, wo gerade ein Konzert stattfand und ein Jahrmarkt aufgebaut war, zum königlichen Schloss. Vor dem Eingang des Anwesens waren zwei königliche Wachen postiert, die in regelmäßigen Abständen Patrolie liefen. Als eine Frau die Stahlkette vor dem Gebäude berührte, wurde sie von einem der Wachen mit einem lauten Pfiff zurückgepfiffen. Torben, Nicole, Florian und Kim blieben wie angewurzelt stehen, da sie nicht wussten, wer gemeint war. Nachdem sie sich von dem Schreck erholt hatten, setzten sie ihren Gang durch Oslo fort. Vorbei ging es an der Universität, am Nationaltheater zum Parlament,



wo Florian an einem Geldautomat norwegische Kronen von seinem Konto abhob. Das nächste Ziel von ihnen war der Dom von Oslo. Von hier waren es nur noch wenige Minuten zu Fuß bis zum Parkplatz.

Wieder zurück im Wohnmobil fütterte Torben das Navigationssystem mit dem nächsten Ziel – dem Frognerpark. In einem Teil der weitläufigen Parkanlage befand sich der Vigelandpark, ein Park mit Skulpturen des norwegischen Künstlers Vigeland. Überall im Park saßen trotz der einbrechenden Dunkelheit viele Leute und grillten. Mittelpunkt des Parks ist der 16 Meter hohe Skulpturenmonolith. Auf dem Rückweg zum WoMo lief ihnen ein Igel über den Weg.



Den Weg zum Parkplatz am Holmenkollen, wo sie übernachten wollten, fuhr Florian. Über etliche Serpentinafen ging es hinauf zur Schanze. Den Vieren knurrte der Magen, da sie noch nichts gegessen hatten. Es gab um 22:15 Uhr Kartoffelsalat und Frikadellen. Draußen fing es an zu regnen, doch der störte sie an diesem Abend wenig. Hauptsache, am nächsten Morgen würde es wieder trocken sein.



Als sie mit dem Abwaschen fertig waren, machten sie sich bettfertig. Kim, der als erster ins „Bad“ gegangen war, hatte dort leichte Probleme. Florian, Nicole und Torben hörten draußen nur ein brollern und klopfen. Das ganze Wohnmobil schaukelte hin und her. Nach ein paar Minuten kam Kim mit einer Plastiktür in der Hand, die zum Unterschrank des



Waschbeckens gehörte, heraus. Er hatte sie aufgemacht um seinen Kulturbeutel aus dem Schrank zuholen. Dabei waren ihm die Plastikstifte, mit denen die Tür befestigt war, entgegengekommen. Einen konnte er noch auffangen, der andere schien in ein Loch am Abwasserrohr hineingefallen zu sein. Nach und nach suchten alle die Nasszelle nach dem verloren gegangenen Plastikstift ab, doch er war nicht aufzufinden. Selbst Nicole krabbelte bis ganz ans Ende in den schmalen, verwinkelten Schrank hinein, doch alles Suchen half nichts, der Stift blieb verschwunden. Dann mussten sie halt ohne Tür weiterfahren. Sie stellten diese in den Schrank, damit sie aus dem Weg war.

Um 23:50 Uhr lagen alle in den Betten und der Regen hatte bereits wieder aufgehört.



Pannensonntag

Sonntag, 21.08.2005, Oslo – Lillehammer, 201 km

Der Wecker klingelte um 07:30 Uhr und alle hatten diese Nacht gut geschlafen. Eine Stunde später saßen Nicole, Florian, Torben und Kim am Frühstückstisch. Vorher hatte Nicole 20 Minuten mit ihren Haaren gekämpft. Die Steckdose für ihren Reisfön war zu schwach und lieferte nur widerwillig Strom. Also nahm sie vorn am Lenker Platz, da der Zigarettanzünder mehr Leistung brachte. In der Zwischenzeit rösteten Torben und Kim Toastbrot.

Nach dem Abwaschen wollten sie sich um 09:00 Uhr die Sprungschanze ansehen. Doch vorher geschahen schon die ersten Unfälle und Pannen. Torben hatte während des Röstens das Fenster in der Küche aufgemacht. Als sie das Wohnmobil verließen, wollte er das Fenster wieder zumachen, doch es weigerte sich standhaft. Irgendwie klemmte die Halteschiene des Fensters. Alles Rütteln half nichts, das Fenster stand weiterhin waagrecht offen. Ein Italiener, der ebenfalls mit dem Wohnmobil auf dem Parkplatz übernachtet hatte, hatte das Schauspiel beobachtet. Er kam herüber und fragte Torben und Kim halb auf italienisch, halb auf englisch, ob er ihnen helfen könne. Das Fenster bräuchte wahrscheinlich Öl. Florian fiel ein, dass in der Servicebox eine Dose Sprühöl vorhanden war. Er holte es aus dem



Laderaum während der Italiener mit einem kleinen Hocker zurückkam. Er sprühte das Gestänge mit Öl ein und wie durch ein Wunder ließ sich das Fenster wieder schließen. Sie bedankten und verabschiedeten sich von dem hilfsbereiten Herren. Florian wollte gerade das Öl zurück bringen, als er mit dem Auge gegen Kims offen stehendes Fenster rannte. Zum Glück hatte er eine Brille auf. So blieb es „nur“ bei einem blutigen Augenlid und einem blauen Auge.

An der Kasse zum Holmenkollen kaufte Kim für alle Tickets. Von hier waren es nur wenige Schritte bis zum Schanzentisch. Die Höhe des Hanges war von hier oben atemberaubend. Anschließend gingen sie in das Museum, welches sich ebenfalls am Schanzentisch befand. Hier wurde die Geschichte des Skisportes gezeigt und ganz nebenbei gelangten sie zum Aufzug, der sie bis ganz nach oben zur Schanze brachte. Von hier oben war die Aussicht noch grandioser. Man konnte nicht nur über das Gelände sehen, sondern auch über den Oslofjord und die Hauptstadt. Waren anfangs noch wenige Leute hier oben, so füllte es sich allmählich. Als sie mit dem Aufzug wieder runter gefahren waren, wollten Kim und Nicole noch einmal auf Toilette. Während Kim gleich auf das WC konnte, mussten Florian und Nicole anstehen. Florian und Nicole fragten ihn: „Kim, ist bei dir ein Waschbecken?“, und aus der Damentoilette antwortete eine Frau: „Ja“, was kurzfristig für Verwirrung sorgte.





Um 10:55 Uhr waren sie wieder zurück am Wagen und machten sich für den weiteren Verlauf der Reise bereit. Als sie den Ring um Oslo erreicht hatten, mussten sie für die weitere Fahrt 20 NOK Maut bezahlen.

Magret hatte ihnen noch mit auf den Weg gegeben, dass es in Kløfta eine Entsorgungsstation für Abwasser und die Chemietoilette geben sollte. Um 11:30 Uhr erreichten sie die Shell-Tankstelle Kløfta. Torben und Kim gingen in die Tankstelle um zu erfragen, wo sie Frischwasser aufladen und das Abwasser

und die Chemietoilette entleeren könnten. Leider musste dieser Service eingestellt werden, da die Kommune etwas dagegen hatte. Frischwasser stand hinter der Tankstelle zur Verfügung. Ansonsten sollten sie doch 1,2 km bis zur nächsten Esso-Tankstelle fahren. Vielleicht würde diese noch Tankentleerungen dulden. Die Vier entschlossen sich, erst einmal den Frischwassertank neu zu befüllen. Florian holte aus dem Stauraum den Wasserschlauch und das passende Zubehör. Nur mit dem Anschließen des Schlauches an den Wasserhahn gab es Probleme. Überall lief das Wasser am Schlauch vorbei, sodass Florian diesen die ganze Zeit mit der Hand an den Hahn drücken musste. Ihm fielen dann aber die Kabelbinder ein, die er sicherheitshalber mitgenommen hatte. Er band einen Binder um den Schlauch und zog diesen am Hahn fest.

Nachdem der Wassertank voll war, ließ sich aber der Wassertankverschluss nicht richtig schließen. Torben und Florian probierten abwechselnd, den Deckel festzuschrauben. Nach ca. 20 Minuten hatte Torben Erfolg und der Deckel saß im Verschluss fest, sodass sie um 11:30 Uhr den Rastplatz verlassen konnten.

Anscheinend haben die Norweger wohl ein anderes Maß für km, denn die nächste Tankstelle ließ weiterhin auf sich warten. Als Florian ein paar Kilometer gefahren war, erreichten sie die beschriebene Tankstelle. Florian und Kim gingen in den Verkaufsraum um zu fragen, ob sie hier ihr Abwasser ablassen dürften. Sie fragten einen Verkäufer der gerade dabei war, Sachen ins Regal zu stellen. Mit der Verständigung gab es aber ein paar Probleme, denn weder Florian noch Kim wussten, was auf Englisch Wasserhahn oder Ventil hieß. Der Verkäufer kam mit nach draußen, um sich das Problem mal näher anzusehen. Florian zeigte ihm dass Ventil und erklärte ihm, dass hier das Wasser abgelassen würde und es sich nicht um das Abwasser aus der Chemietoilette handelte. Schließlich durften sie auf dem Waschplatz ihr Abwasser ablassen.



Um 13:00 Uhr konnten die Vier ihre Fahrt fortsetzen. Nur wenige Minuten später erreichten sie den Mjøsa-See, an dessen Ufer sie die nächsten Stunden entlangfahren sollten. Als es mittlerweile 13:30 Uhr geworden war, beschlossen sie, bei der nächsten Möglichkeit anzuhalten und Mittag zu machen. Die Gelegenheit ließ nicht lange auf sich warten. Eine Badestelle am See war ausgeschildert. Florian lenkte das Wohnmobil eine kleine, enge, steile Straße hinunter zum Ufer. Während Florian,



Torben und Kim die Campingstühle und den Tisch am Ufer aufbauten, kochte Nicole heißes Wasser für die 5-Minuten-Terrine.

Mjøsa-See

Der Mjøsa-See ist mit einer Fläche von 363 m² und einer Länge von 100 km der mit Abstand größte See Norwegens. Die tiefste Stelle des Sees liegt 443 m unterhalb der Wasseroberfläche. Damit ist er der viertiefste See des Landes. Der Legende nach soll es im See sogar eine Seeschlange geben, die auf alten Karten mit eingezeichnet ist.

In den 90er-Jahren wurden Millionen von Kronen ausgegeben, um den See vor der Verschmutzung zu retten.

Zur Kommune Eidsvoll gehören etwa 30 km des Westufers und 13 Kilometer des Ostufers. Etwa die südlichsten 12 km des Sees gehören ganz zum Kommunegebiet und etwa nochmals die gleiche Länge teilt sich Eidsvoll mit der Kommune Stange in der Fylke Hedmark.

Am Ostufer des Sees führt die E 6 als Autobahn am See entlang. Doch die Fahrt über den Rv 33 nach Gjøvik, entlang des Westufers, bietet schönere Ausblicke, vor allem zwischen Tostevrud und Bekkedal.

Drei Fylker teilen sich die Fläche des riesigen Sees.

Folgende neun Kommunen liegen im Uhrzeigersinn um den See: Eidsvoll (Akershus), Østre Toten, Gjøvik und Lillehammer (Oppland), Ringsaker, Hamar und Stange (Hedmark).

(<http://www.fboller.de/norwegen/>)

Gegen 14:40 Uhr setzte Florian mit Torben, Nicole und Kim die Fahrt in Richtung Lillehammer fort. Dabei veränderte sich die Landschaft. Waren es bisher noch steile Felshänge mit schmalen Straßen, wandelte sich die Umgebung nun in ein hügeliges Acker- und Waldland, wo große Flächen mit Getreide und Zwiebeln angebaut wurden. Nicole überkam mehr und mehr die Müdigkeit und auch Kim vielen kurzzeitig die Augen zu.

Um 16:00 Uhr erreichten sie den Olympia-Park von Lillehammer. Sie stiegen aus und liefen einmal um die Håkon-Halle. Magret hatte ihnen vorgeschlagen, oben an den Schanzen zu übernachten. Da es hier unten nicht viel zu sehen gab, machten sie sich mit dem Wohnmobil auf den Weg nach oben. Die vorher geteerte Straße verwandelte sich Meter um Meter in eine kleine, schmale Schotterpiste, die durch einen Wald führte. Diesen fuhr Florian entlang, bis er einen Parkplatz mitten im Wald gefunden hatte. Von hier aus waren es nur wenige Minuten zu Fuß bis zu den beiden Olympiaschanzen. Von oben gingen sie einige Treppen hinunter Richtung Schanzentisch. Wie schon in Oslo hatte man hier oben einen kleinen Eindruck davon, wie steil der Hang ist, den die Skispringer hinunter fliegen. Von oben hatte man einen tollen Blick über die Olympiastadt von 1994.

Lillehammer

1827 erhielt Lillehammer die Marktrechte. Damals lebten hier nur ca. 50 Menschen. Erst 1842 hat Lillehammer Stadtrechte verliehen bekommen. Bis 1994 hat die südlicher liegende



Stadt Hamar die Region um den Mjøssensee beherrscht. Auch heute noch ist Hamar wesentlich größer und verdient den Namen Stadt, wogegen Lillehammer (nach deutschen Verhältnissen) eine Kleinstadt ist. Aber die olympischen Spiele haben den Ort weltweit bekannt gemacht, was sich heute an den Touristenzahlen ablesen lässt.

Das Bild Lillehammers wird auf den ersten Blick von den großen Sportanlagen und der gut ausgebauten Infrastruktur bestimmt. Auf den zweiten Blick findet man aber z. B. mit dem Freilichtmuseum Maihaugen ein absolutes Highlight, welches die Traditionen des alten Gudbrandsdals zu bewahren hilft.

Es ist witzig: Auf der einen Seite konzentrieren sich in und um Lillehammer wirkliche Sehenswürdigkeiten, auf der anderen Seite ist der beschauliche Ortskern selbst mit nur einem Straßenzug (Gågata) innerhalb kürzester Zeit erkundet. Auf ausgedehnte Stadtbummel braucht man sich hier nicht zu freuen. Aber deshalb kommt man wohl auch kaum her.

Aufgrund des Bekanntheitsgrades und der guten Infrastruktur finden in Lillehammer eine ganze Reihe von Veranstaltungen statt, so dass frühzeitige Reservierungen in den Übernachtungsbetrieben empfehlenswert sind.

(<http://www.fboller.de/norwegen/>)



Da Nicole lieber unten am Schanzenstadion übernachten wollte als mitten im Wald, fuhren sie hinunter zum Parkplatz, wo schon zwei Wohnmobile und ein Wohnwagen standen. Florian, Torben, Nicole und Kim liefen von hier aus noch ein paar Meter bis zum Stadion, wo sie sich auf eine Mauer unterhalb des „olympischen Feuers“ setzten.

Als sie wieder zurück zum Wohnmobil gingen, sahen sie ein Schild mit der Aufschrift, dass hier das Campen eigentlich verboten sei. Trotzdem entschieden sie sich, hier zu übernachten, zumal sie ja nicht die Einzigen auf dem Parkplatz waren.

Kim zeigte Torben, dass während der Fahrt wohl Wasser aus dem Tank gekommen sein musste, denn die Wand um den Verschluss herum war ganz nass. Torben versuchte, den Deckel wieder fest anzuziehen, hatte dann aber der Verschluss ganz in der Hand. Von nun an war er auch nicht mehr festzuziehen. Torben und Florian versuchten alles Mögliche. Sie ölten den Deckel mit Speiseöl und reinigten ihn mit Spüli, doch nichts half. Der Verschluss blieb offen. Florian rief entnervt bei Neuwerk an, wo sich aber nur eine Mailbox meldete, auf der Florian seinen Namen und seine Nummer hinterließ. Nach einer halben Stunde meldete sich Neuwerk. Florian sollte versuchen, den Verschluss mit einem Lappen zu umwickeln und dann zuzudrehen. Doch auch dieser Versuch scheiterte. Neuwerk sagte ihm, dass er noch versuchen könnte, den Deckel mit Klebeband zu umwickeln. Selbst wenn sie den Verschluss unterwegs verlieren sollten, bräuchten sie ihn nicht zu bezahlen. Florian bedankte sich für die Hilfe und machte sich daran, den Deckel mit Isolierband zu umwickeln. Einige Meter Klebeband später hielt dann schließlich der Tankverschluss und Nicole und Kim bereiteten das Abendessen vor. Es sollte heiße Würstchen, Frikadellen und Brot geben.



Nach dem Abendessen gaben Torben und Florian die Route für den nächsten Tag in das Navigationssystem ein, Kim schrieb an seinem Reisebericht und Nicole lag oben im Alkoven und schrieb fleißig Postkarten. Plötzlich fing Torben an zu fluchen. Das Navigationssystem war abgestürzt und hatte das Programm zum Navigieren gelöscht. Torben versuchte seinen Bruder in Leck zu erreichen. Dieser sollte probieren, das Programm von Herrn Aust zu besorgen und es ihnen zumailen. Während er mit Nils telefonierte, der Torben und Nicles Wohnungsschlüssel nicht finden konnte, kam er auf die Idee, dass Ulla ihn in ihrer Handtasche hatte. Pech war, das sie in Niebüll in einem Konzert war. Florian versuchte auf seinem Laptop eine Internetverbindung zwischen seinem Handy und seinem Rechner herzustellen. Doch auch damit gab es Probleme, weil Florian die Komtel Einwahlnummer nicht kannte. Er versuchte es über die Hotline in Flensburg diese in Erfahrung zu bringen. Als die Verbindung stand, hatte Florian ein dringendes Bedürfnis und verließ das Wohnmobil. Nach ein paar Minuten kam er lachend wieder zurück. Er war eine kleine Böschung heruntergerutscht und hingefallen, was auch bei den anderen für Heiterkeit sorgte.



Für die Vier ging dieser Tag um 23:00 Uhr zu Ende. Eigentlich konnten die nächsten Tage nur noch besser werden.



Auf den Spuren von Peer Gynt

Montag, 22.08.2005, Lillehammer – Lom, 263 km

Der Morgen begann nicht so sonnig wie die vorherigen. Kleine Lücken in der Wolkendecke zeigten, dass sich dieses noch ändern könnte und so machten sich die Urlauber um 08:15 Uhr



wieder weiter auf den Weg. Heute sollte es über den Peer-Gynt-Weg, Otta und Dombrås nach Lom gehen. Die ersten Kilometer fuhr Florian noch recht zügig die Berge hinauf. Doch mit dem jedem Meter, den er das Wohnmobil weiter die Hänge hinauf fuhr, kam die Wolkendecke näher. Noch vor dem Erreichen der Mautstation des Peer-Gynt-Weges waren vielleicht noch 100 Meter Sicht. Immer wieder musste Florian bremsen, da die weißen Schafe, die öfters die Straße überquerten, im Nebel kaum zu sehen waren. Die Straße hatte sich mittlerweile von

einer gut geteerten in einen Lehm-Schotter-Weg verwandelt. Durch den Nebel wirkte die Landschaft unheimlich. Da sie mittlerweile die Baumgrenze erreicht hatten, wurden die Tannen am Wegrand immer kleiner und verkrüppelter. Aus dem Wald wurde mehr und mehr eine Moor- und Sumpflandschaft, die sich über die Bergpässe hinweg erstreckte. Als sich der Nebel etwas lichtete, stellte Florian den Wagen am Wegrand ab. Die dünner werdenden Wolken ließen ein paar Fotos auf die Berge und die in der Umgebung verstreuten Ferienhäuser zu. Nachdem die Fotos im Kasten waren, bauten Torben, Florian und Kim einen Steinhaufen am Wegesrand, der, den norwegischen Legenden nach, den Reisenden Glück auf deren weiteren Weg bringen soll.



Die Weiterfahrt wurde immer holperiger und steiler. Immer wieder vielen Torben und Kim auf dem Rücksitz alle Möglichen Gegenstände auf den Kopf und in den Nacken. Überall im Wohnmobil knallte und klapperte es, bis sie die andere Seite der Mautstrecke erreicht hatten. Hier wandelte sich der Schotterweg wieder in eine Teerstraße, die in Serpentinaen hinunter ins Tal führte. Als Florian am Rand einen kleinen Waldweg fand, legte er eine Zwangspause ein, da die Bremsen des Wohnmobils heiß waren und stanken.





Der Peer Gynt Weg liegt parallel zur Reichsstraße 6 und dem Gudbrandsdalen zwischen den Orten Ski und Gålå. (Siehe Karte)



In diesem Gebiet soll sich die Gestalt des Peer Gynt aus Henrik Ibsen's gleichnamige Bühnenstück aufgehalten und gelebt haben, wobei das Gebiet um den Peer Gynt Weg nur ein kleiner Teil seines Wirkungsraumes gewesen sein soll.

Der Peer Gynt Weg selbst ist eine mautpflichtige Straße, die kurz hinter Skei beginnt. Im Jahr 2001 betrug die Maut für einen PKW 80,00 NOK.

Nachdem man die Maut an der Bomstation, in Skei bezahlt hat führt der Weg über eine unbefestigte Schotter-Lehm-Straße. Der gesamte Weg hat eine Länge von 60 Km und führt in Schlangenlinien immer höher hinauf in die immer kargere Berglandschaft. Vom höchsten Punkt der Strecke, Lustulhøgda mit 1053 m, hat man einen wunderschönen Blick auf die Berge des Rondane Nationalparks und des Nationalparks Jutonheimen.

Nach Erreichen des höchsten Punktes wird die Landschaft nicht mehr so spektakulär wie im ersten Teil des Weges. Links und rechts des Weges gibt es einige Hotels und Hütten. Der Weg endet in Gålå an einer Bomstation für die Gegenrichtung, dann kann man von dort auf die E6 über Vinstra fahren.

(<http://www.nord-weg.de>)



Peer Gynt

In alten Zeiten lebte in Quam ein Schütze, der hieß Peer Gynt. Er lag beständig droben im Gebirge und schoss dort Bären und Elche, denn damals gab es noch mehr Wälder auf den Bergen, und in ihnen hielten sich derartige Untiere auf. In einem Jahre nun, spät im Herbst, nachdem das Vieh schon längst von den Bergweiden herab getrieben war, wollte Peer Gynt wieder einmal hinauf ins Gebirge. Mit Ausnahme von drei Sennerinnen hatten schon alle Hirtenleute das Gebirge verlassen. Als Peer Gynt die Hövringalm erreichte, wo er in einer Sennhütte übernachten wollte, war es schon so dunkel, dass er die Hand nicht vor den Augen sehen konnte. Da fingen die Hunde plötzlich so fürchterlich zu bellen an, dass es Peer Gynt ganz unheimlich zumute wurde. Plötzlich stieß sein Fuß an etwas an, und als er es befühlte, war es kalt und groß und schlüpfrig, da er aber nicht vom Wege abgekommen zu sein glaubte, konnte er sich gar nicht erklären, was das sein könnte; aber es kam ihm gar nicht geheuer vor.

"Wer ist denn das?" fragte Peer Gynt, denn er fühlte, dass es sich bewegte.

"Ei, ich bin der Böig, der Krumme," lautete die Antwort.

Damit war aber Peer Gynt so klug wie vorher. Er ging nun daran entlang, "denn schließlich muß ich doch daran vorbeikommen," dachte er.

Im Weitergehen stieß er plötzlich wieder an etwas, und als er es anfühlte, war es wieder kalt und groß und schlüpfrig.

"Wer ist das?" fragte Peer Gynt.

"Ich bin der Krumme," lautete aufs neue die Antwort.

"Ei, ob du gerade oder krumm bist, du sollst mich doch weiterlassen," sagte Peer Gynt, denn er merkte, dass er im Kreise herumging und der Krumme sich um die Sennhütte herumgeschlängelt hatte. Bei diesen Worten schob sich der Krumme ein wenig auf die Seite, so dass Peer Gynt an die Sennhütte hingelangen konnte. Als er hineinkam, war es da drinnen nicht heller als draußen; er stolperte und tastete an den Wänden umher, denn er wollte seine Flinte abstellen und seine Jagdtasche ablegen. Aber während er so suchend umhertappte, fühlte er wieder das Kalte, Große und Schlüpfrige.

"Wer ist denn das nun?" rief Peer Gynt.

"Ach, ich bin der große Krumme," lautete die Antwort. Und wohin er auch fasste, und wohin er den Fuß setzte, überall fühlte Peer Gynt den Ring, den der Krumme um ihn gezogen hatte.

"Hier ist nicht gut sein," dachte Peer Gynt, "weil dieser Krumme ebenso gut hier drinnen als draußen ist; aber ich werde diesem Ruhestörer bald ein Ende machen." Er nahm seine Flinte, ging wieder hinaus und tastete an dem Krummen entlang, bis er den Kopf fand.

"Wer bist du denn eigentlich?" fragte er.

"Ach, ich bin der große Krumme von Etnedal," sagte der große Troll. Da machte Peer Gynt kurzen Prozess und schoss ihm drei Kugeln mitten durch den Kopf.



"Schieß noch einmal!" rief der Krumme. Aber Peer Gynt wusste es besser, denn wenn er noch einmal geschossen hätte, wäre die Kugel auf ihn selbst zurückgeprallt. Als dies getan war, fassten Peer Gynt und die Hunde fest zu und zogen den großen Troll aus der Sennhütte hinaus, damit sie es sich in der Hütte bequem machen könnten. Währenddessen lachte und höhnte es von allen Bergen ringsum.

"Peer Gynt zog viel, aber die Hunde zogen mehr!" ertönte es.

Am Morgen wollte Peer Gynt hinaus auf die Jagd. Als er tief in die Berge hineinkam, sah er ein Mädchen, das Schafe und Ziegen über einen Berggipfel trieb. Als er aber den Gipfel erreicht hatte, war das Mädchen mit seiner Herde verschwunden, und Peer Gynt sah nichts als ein großes Rudel Bären.

"Ich habe doch noch nie Bären in Rudeln beisammen gesehen," dachte Peer Gynt. Als er aber näher kam, waren bis auf einen einzigen alle verschwunden. Da klang es von einem Berge dicht neben ihm:

"Nimm in acht den Eber dein, Peer Gynt steht draußen mit dem Stutzen sein!"

"Ach, dann widerfährt Peer Gynt ein Unglück, nicht aber meinem Eber, denn er hat sich heute nicht gewaschen," klang es aus dem Berge. Schnell wusch sich Peer Gynt die Hände mit seinem Wasser und schoss den Bären tot. In den Bergen erhob sich ein schallendes Gelächter.

"Du hättest auf deinen Eber acht geben sollen," rief die eine Stimme.

"Ich habe nicht daran gedacht, dass er die Waschschüssel zwischen den Beinen hat," erwiderte die andere.

Peer Gynt zog dem Bären die Haut ab und vergrub den Körper im Geröll; aber den Kopf und das Fell nahm er mit. Auf dem Rückweg traf er mit einem Bergfuchs zusammen.

"Sieh mein Lämmchen, wie fett du bist!" rief es von einem Hügel her. "Seht nur, wie hoch Peer Gynt den Stutzen trägt!" tönte es von einem andern Hügel, als Peer Gynt die Flinte zum Schießen an die Wange legte und den Fuchs erschoss. Er zog auch diesem den Balg ab und nahm ihn mit; und als er an der Sennhütte ankam, nagelte er die Köpfe mit aufgesperrem Rachen außen an die Wand. Darauf machte er Feuer und stellte einen Suppentopf darüber; aber es rauchte so fürchterlich, dass Peer Gynt kaum die Augen offen halten konnte, und er musste deshalb eine in der Wand befindliche Luke öffnen. Da kam gleich ein Troll herbei und steckte seine Nase durch die Luke herein, die Nase aber war so lang, dass sie bis an den Schornstein reichte.

"Da kannst du einmal ein ordentliches Riechhorn sehen," sagte er.

"Und du kannst Suppe versuchen," sagte Peer Gynt, und goss ihm den ganzen Topf Suppe über die Nase. Der Troll stürzte davon und jammerte laut; aber ringsherum von allen Höhen lachte und spottete und ertönte es: "Suppenrüssel, Suppenrüssel!"

Hierauf war eine Weile alles still; doch dauerte es nicht lange, da erhob sich draußen wieder Lärm und Getöse. Peer Gynt sah hinaus, und da erblickte er einen mit Bären bespannten Wagen; der große Troll wurde aufgeladen, und dann ging es hinauf ins Gebirge mit ihm. Während Peer Gynt dem Wagen noch nachsah, wurde plötzlich ein Eimer Wasser durch den



Schornstein herab gegossen: das Feuer erlosch, und Peer Gynt saß im Dunkeln. Da begann es in allen Ecken zu lachen und zu spotten, und eine Stimme sagte: "Jetzt wird es Peer Gynt gerade so gehen wie den Sennerinnen in der Val-Hütte."

Peer Gynt zündete das Feuer wieder an, rief seine Hunde herbei, verschloss die Sennhütte und ging weiter nach Norden bis zu der Val-Hütte, in der die drei Sennerinnen waren. Als er eine Strecke zurückgelegt hatte, sah er ein Feuer lodern, als wenn die ganze Val-Hütte in hellen Flammen stünde, und in demselben Augenblick stieß er auf ein Rudel Wölfe, von denen er die einen niederschoss und die andern erschlug. Als er die Val-Hütte erreicht hatte, war es da stockfinster und von einer Feuersbrunst keine Spur zu entdecken, aber es waren vier fremde Männer in der Hütte, die die Sennerinnen belästigten; das waren vier Bergtrolle, die hießen Gust i Väre, Tron Valjeldet, Tjöstöl Aabakken und Rolf Eldföropungen. Gust i Väre stand vor der Tür und sollte Wache halten, während die andern bei den Sennerinnen drinnen waren und zudringlich werden wollten. Peer Gynt schoss auf Gust i Väre, verfehlte ihn aber, und da lief Gust i Väre davon. Als dann Peer Gynt in die Stube hineinkam, waren die Sennerinnen in großer Not; zwei von ihnen waren ganz außer sich vor Schrecken und flehten zu Gott um Hilfe und Rettung, die dritte aber, die man die tolle Kari nannte, hatte keine Angst. Sie sagte, sie sollten nur kommen, sie hätte wirklich Lust zu sehen, ob solche Kerle auch Schneid hätten. Als aber die Trolle merkten, dass Peer Gynt im Zimmer war, fingen sie zu jammern an und sagten zu Eldföropungen, er solle Feuer anmachen. In demselben Augenblick fielen die Hunde über Tjöstöl Aabakken her und warfen ihn kopfüber auf den Herd, dass Asche und Funken umherstoben.

"Hast du meine Schlangen gesehen, Peer Gynt?" fragte Tron Valjeldet, - so nannte er die Wölfe.

"Ja, und nun sollst du denselben Weg gehen wie deine Wölfe!" rief Peer Gynt und erschoss ihn. Dann schlug er Tjöstöl Aabakken mit dem Flintenkolben tot; aber Eldföropungen war durch den Schornstein entflohen. Nachdem Peer Gynt dieses getan hatte, begleitete er die Sennerinnen nach ihrem Dorfe, denn sie wagten nun nicht länger in der Hütte zu bleiben.

Als nun die Weihnachtszeit herankam, war Peer Gynt wieder unterwegs. Er hatte von einem Hof auf Dovre gehört, wo sich am Christabend so viele Trolle einfinden sollten, dass sich die Bewohner flüchten und auf anderen Höfen Unterkunft suchen müssten: dieses Gehöft wollte Peer Gynt aufsuchen, denn es gelüstete ihn, diese Trolle zu sehen. Er zog zerrissene Kleider an, nahm einen zahmen weißen Bären, der ihm zu eigen gehörte, sowie einen Pfriemen, etwas Pech und Draht mit. Als er den Hof erreicht hatte, ging er ins Haus hinein und bat um Obdach.

"Gott steh uns bei!" sagte der Mann. "Wir können dir kein Obdach geben, wir müssen selbst den Hof verlassen, denn an jedem Heiligen Abend wimmelt es hier von Trollen."

Aber Peer Gynt meinte, er würde das Haus schon von den Trollen säubern. So wurde ihm erlaubt, dazubleiben, und er bekam eine Schweinehaut noch obendrein. Darauf legte sich der Bär hinter den Schornstein, Peer holte Pech, Pfriemen und Draht hervor und machte sich daran, aus der ganzen Schweinehaut einen einzigen großen Schuh zu machen. Als Schnürband zog er einen dicken Strick hindurch, so dass er den Schuh rund herum zuschnüren konnte, und überdies hatte er noch zwei Stöcke bereit. Kaum war er fertig, da kamen die Trolle auch schon mit Fiedeln und Spielteuten daher gezogen, und die einen tanzten, die anderen aßen von dem Weihnachtessen, das auf dem Tische stand, einige brien Speck, andere brien Frösche und Kröten und ähnliches ekelhaftes Zeug, dieses Weihnachtessen hatten sie



selbst mitgebracht. Inzwischen bemerkten einige den von Peer Gynt verfertigten Schuh. Da er für einen großen Fuß bestimmt zu sein schien, wollten die Trolle ihn anprobieren, und als jeder von ihnen einen Fuß hineingestellt hatte zog Peer Gynt den Schuh zu, zwängte einen Stock hinein und schnürte ihn so stark zu, dass alle miteinander in dem Schuh festsaßen. Aber jetzt streckte der Bär die Nase vor und schnupperte nach dem Braten hin.

"Möchtest du Kuchen haben, mein weißes Kätzchen?" sagte einer der Trolle und warf dem Bären einen noch brennend heißen gebratenen Frosch in den Rachen.

"Kratze und schlage, Meister Petz!" rief Peer Gynt. Da wurde der Bär so zornig, dass er auf die Trolle losfuhr und nach allen Seiten Hiebe austeilte und sie kratzte. Und Peer Gynt schlug mit dem anderen Stock in den Haufen hinein, wie wenn er allen den Schädel einschlagen wollte. Da mußten die Trolle die Flucht ergreifen; Peer Gynt aber blieb da und schmauste die ganze Weihnachtszeit über von dem Weihnachtsessen, und nun hörte man viele Jahre lang nichts mehr von den Trollen. Der Hofbauer aber hatte eine weiße Stute; da gab ihm Peer den Rat, von dieser Stute Füllen aufzuziehen, diese dann in den Bergen herumstreifen und sich da vermehren zu lassen.

Nach vielen Jahren war die Weihnachtszeit wieder einmal vor der Tür. Der Hofbauer war im Walde und fällte Holz zum Feste. Da kam ein Troll herbei und rief ihm zu: "Hast du deine große weiße Katze noch?"

"Ja, sie liegt daheim hinter dem Ofen," sagte der Mann, "und sie hat sieben Junge bekommen, die noch viel größer und besser sind als sie selbst."

"Dann kommen wir nie wieder zu dir!" rief der Troll.

Nach einer guten halben Stunde konnten sie ihre Fahrt weiter fortsetzen und erreichten um 11:30 Uhr Otta. Am Ortsausgang, als sie gerade zu den Kvitskriuprestin in Mysusæter abbiegen wollten, sah Kim im Augenwinkel einen Wasserfall, den er fotografieren wollte. Also hielt Florian den Wagen an, damit Kim ein paar Meter zu Fuß zurückgehen konnte.



Nachdem Kim wieder im Wohnmobil saß, ging's weiter über einen kleinen einspurigen Schotterweg weiter. Doch schon nach ein paar hundert Metern war Schluss. Der Weg wurde von einer kleinen Schranke versperrt. Ein Schild wies darauf hin, dass es sich hierbei um eine kleine Mautstation handelte. Für 20,00 NOK, die man in einen Briefkasten stecken sollte, durfte man selbst die Schranke öffnen und hindurch fahren. Der Weg schlängelte sich an einem kleinen Gebirgsfluss die Berge hinauf. An einem kleinen Parkplatz war dann aber erst einmal um

11:45 Uhr Ende. Schilder wiesen auf einen kleinen steilen Wanderpfad zu den Erdpyramiden hin. Also zogen Nicole, Torben, Florian und Kim ihre Wanderschuhe an und folgten dem steilen Pfad. Nach 15 Minuten wollte Torben schon fast aufgeben, doch Kim entdeckte oben im Wald Zäune, was bei Torben noch einmal die restlichen Kräfte mobilisierte. Tatsächlich, da waren sie – die 4 – 5 Meter hohen Erdpyramiden.



Die weißen Priester

Südlich vom Nationalpark Rondane, in der Nähe der ehemaligen Almsiedlung Mysuseter, gibt es einen Mautweg, der bis ins Gudbrandsdalen hinab führt. Die Route folgt weitestgehend dem Fluss Ula im Uladalen. Nach ca. 3km zweigt ein Pfad ab, der recht steil im Wald nach oben verläuft. Kurze Zeit später steht man vor einem einzigartigen Naturdenkmal - den Kvitskriuprestene. Die Erdpyramiden mit ihren Steinhüten erinnerten den Namensgeber an eine Gruppe weiß gekleideter Priester, die durch das Tal schreitet.

Die Kvitskriuprestene bestehen, wie der gesamte Hang, aus hellem Moränenmaterial. Der Boden, in den große Felsblöcke eingelagert sind, kann bei Regen leicht ausgewaschen werden, zementiert aber bei Trockenheit relativ fest. Somit konnte der Untergund im Laufe hunderter Jahre abgetragen werden - dort wo Felsblöcke lagen, dienten diese aber als "Regenhut" und unter ihnen blieben entsprechende Säulen stehen.

Die aktuell sichtbaren Strukturen sind über 100 Jahre alt und wurden 1977 unter Schutz gestellt. Das Naturphänomen selbst existiert vermutlich schon seit etwa 9000 Jahren. Versäumen Sie nicht, die "weißen Priester" zu besuchen!

(<http://www.fboller.de/norwegen/>)

Nachdem sie ein wenig verschnauft und fotografiert hatten, ging es den steilen Weg wieder hinunter zum Parkplatz. Unten angekommen, stellten sie um 12:15Uhr an dem Gebirgsfluss ihre Campingmöbel auf, um ein paar Scheiben Brot und etwas Obst zum Mittag zu essen.

Um 13:05 Uhr packten sie wieder ihre Sachen zusammen und setzten ihre Reise weiter fort. Auf dem Rückweg fiel Florian der Wasserfall auf, den Kim auf dem Hinweg schon fotografiert hatte. Torben, Nicole und Florian stiegen noch einmal aus, um sich den Wasserfall anzusehen.

Torbens Opa hatte von einem Bäcker in Dombås geschwärmt, bei dem auf Busreisen immer angehalten wurde. Also beschlossen die Vier einen kleinen Umweg zu nehmen. Außerdem war die Landschaft schon einen Umweg wert. Der Bäcker befand sich an einem Einkaufszentrum, wo sie auch noch 3 Liter Milch einkauften.

Um 14:45 Uhr machten sich die vier Urlauber auf den Weg nach Lom. Zuerst ging es den gleichen Weg zurück, dann bogen sie in Nord-Sel auf eine kleiner Straße ab, die erst in Serpentinaen durch den Wald die Berge hinauf und später wieder herunter führte. Als sie auf die Hauptverkehrsstraße trafen, verlief der Weg an einem Fluss bis nach Lom entlang, wo sie um 16:45 Uhr an der Stabkirche eintrafen. Leider war diese schon geschlossen und so konnten sie nur die Kirche von außen besichtigen.



„Es ist schade, dass wir eine so schöne Gegend in Brand stecken müssen!“ Dieser Spruch stammt von König Olav dem Heiligen, geäußert auf der Christianisierungsreise 1021, die den König und seine Männer auch durch Lom führte.

Es nahm damals ein gutes Ende; Lom ging nicht in Flammen auf. Tausend Jahre später kann man sich über unberührte Natur und eine wohlgepflegte Kulturlandschaft freuen. Lom und Jotunheimen liegen auf dem Übergang zwischen den Tälern im Osten und Fjord-Norwegen im Westen.

Die Lom Stabkirche ist eine der größten und schönsten der 28 erhaltenen Bauten dieser Art unseres Landes. Die norwegischen Stabkirchen sind die ältesten Holzbauten der Welt. Mit dem Bauen wurde um 1170 - 1180 angefangen, in romanischem Stil. Die Kirche in Lom wurde extra groß gebaut, weil Lom zu der Zeit eine wichtige Station war, für Pilger auf dem Weg zum Grab vom Hl. Olav in Nidaros (heutiges Trondheim). 1634 wurde die Kirche nach Westen verlängert, 1663 wurden die Kreuzarme angebaut. Gleichzeitig wurde auch der Turm errichtet. Das Inventar stammt hauptsächlich aus dem 18. Jahrhundert. Von Jakop Sæterdalen sind die Holzschnitz-Arbeiten am Chorbogen und Predigtstuhl (Akanthus-Stil). Die Lom Stabkirche hat eine große Sammlung von Bildtafeln. Bei umfangreichen, archäologischen Ausgrabungen 1973 wurden über 2.200 Münzen, sowie der bekannte Freier-Brief (mit Runen geritzt) gefunden.

(<http://www.fboller.de/norwegen/>)

Nur ein paar Meter von der Kirche entfernt, befand sich auch schon der Nordal-Campingplatz. Nachdem sie das Wohnmobil getankt hatten, gingen sie in die Rezeption, um dort den Platz zu buchen. Kim versuchte in seinem „besten“ Schulenglisch sich mit der Frau von der Rezeption zu verständigen, was erstaunlicherweise gut gelang. Auch ein W-Lan für eine Internetverbindung stand ihnen kostenlos zur Verfügung.



Auf dem Campingplatz, wo es vor Mücken nur so wimmelte, suchten sie sich einen Platz aus, den sie der Blutsauger wegen bald schon wieder verlassen mussten. Ein paar Reihen weiter waren schon weniger Mücken vorhanden. Schnell wurden die Campingmöbel und der Grill aufgebaut und als Florian diesen gerade angezündet hatte, fielen schon die ersten Tropfen vom Himmel.

Torben und Kim gingen währenddessen mit dem Laptop unter dem Arm hoch zur Rezeption, da sie sich nicht in das W-Lan einwählen konnten. Auch Torben versuchte in seinem „besten“ Schulenglisch sich mit der Frau zu verständigen. Er hatte aber mehr Probleme, da seine Fragen zu speziell waren. Als er ihr die Einstellungen zeigen wollte sagte sie nur auf Englisch: „Es tut mir leid, ich weiß nicht was sie mir da zeigen, da ich deutsch nicht lesen kann.“ Torben und Kim gaben sich geschlagen und gingen langsam zurück, als Torben vor dem Haus plötzlich das richtige Einwahlsignal empfangen konnte. Da sie jetzt erst einmal Abendbrot essen wollten, gingen sie vorerst zurück zu Nicole und Florian, der gerade das Fleisch auf den Grill legte.



Nach dem Essen hieß es dann Abwaschen und Chemietoilette entleeren. Danach gingen sie noch einmal zur Rezeption, um sich in das Internet einzuwählen, was dann auch gelang. Torben konnte die heiß ersehnte Software für das Navigationssystem herunterladen und Kim schrieb eine E-Mail an alle Bekannten und Verwandten. Wieder am Wohnmobil schaffte es Torben dann schließlich das Navigationssystem flott zu machen.

Krönender Abschluss des Abends war für alle aber wohl die lang ersehnte Dusche auf dem Campingplatz, bevor sie um 23:15 Uhr alle ins Bett gingen.

Zwei Sachen gilt es noch nachzutragen:

Als schon alle im Bett lagen, fiel Kim ein, dass die Dachluken noch offen standen. Er fragte: „Weiß jemand, wie weit die Luken noch offen sind?“ Er stand auf und guckte nach oben. Florian: „Moment, ich muss nur mal kurz meine Augen aufsetzen.“ Er beugte sich von seinem Bett herunter und guckte in eine der beiden Ladeluken in Kims Bett. „Nur die obere ist offen.“ Weder Kim, noch Torben und Nicole wussten, was Florian ihnen damit sagen wollte.

Das zweite Ereignis ereignete sich um 01:11 Uhr. Torben wachte klitsch nass geschwitzt auf. Er hatte sich im Alkoven verkeilt und geträumt, dass er eingesperrt war.



Über den Wolken – aber auch mittendrin

Dienstag, 23. August 2005, Lom – Ålesund, 321 km



Um 06:45 Uhr begann der Tag mit dem schrillen Piepen des Weckers. Alle, auch Kim, hatten ihn an diesem Morgen gebraucht. Nachdem sich Torben, Nicole, Florian und Kim den Schlaf aus den Augen gerieben, nutzten sie das Angebot der Duschen auf dem Campingplatz noch einmal, da sie an diesem Abend wieder auf einem Parkplatz in Ålesund übernachteten.

Nach dem Frühstück gingen Torben und Kim in die Küche des Campingplatzes um das Geschirr abzuwaschen, während Nicole

das Wohnmobil feudelte. Um 09:15 Uhr konnte es dann losgehen. Oben an der Tankstelle ließ Florian noch einmal das Abwasser aus dem Wohnmobil ab, während Torben und Kim zur Rezeption gingen, um die Platzmiete zu bezahlen. Als die beiden wieder zur Tankstelle zurückkehrten, war der Abwassertank allmählich leer, sodass sie starten konnten.

Wieder fuhren sie an dem türkis-grünen Fluss im Tal entlang, bevor sie ins Sommer-skigebiet abbogen. Mit jedem Meter, den sie an Höhe gewannen, wurden auch wieder die Bäume kleiner und weniger. Schneefelder reichten jetzt bereits bis an die Straße. Einen bitteren Beigeschmack hatte die Fahrt dennoch. Die Wolken hingen an diesem Tag sehr tief, und teilweise hatten sie weniger als hundert Meter Sicht.



Florian trieb das Wohnmobil die immer steiler werdenden Serpentinaugen die Berge hinauf, bis sie die Mautstation des Dalsnibba erreichten. Da die Wolken nach oben hin auf-rissen, entschlossen sie sich, den steilen engen Schotterweg zum Gipfel hinaufzufahren. Schnell gewannen sie an Höhe. Wieder wurde der Weg von kleinen Steinhäufen gesäumt. Am laufenden Band kamen Florian Reisebusse von oben entgegen, denen er mit dem Wohnmobil ausweichen musste. Das Wiederanfahnen gestaltete sich dann als schwierig. Um 11:30 Uhr erreichten sie

schließlich heil den Gipfel. Leider standen sie über den Wolken, sodass ihnen der Blick auf den Geirangerfjord versperrt blieb. Trotzdem ließen sie sich durch das schlechte Wetter nicht die Stimmung vermiesen und bauten, wie alle anderen Touristen auch, einen kleinen Steinhäufen und ließen sich von einem Deutschen fotografieren.



Dalsnibba

Der südlich des Geirangerfjordes gelegene Gipfel Dalsnibba bietet mit seinen 1476 m Höhe einen schönen Rundumblick auf den tief im Tal liegenden Fjord und die umgebenden Gipfel der Region. Die Gipfel selbst sind karg und auch im Sommer zumeist von Schnee bedeckt.

Der Dalsnibba ist über eine gut geplanierte Schotterstraße ('Nibbevej', gegen Gebühr) mit dem Auto bequem erreichbar. Der Abzweig zum Gipfel befindet sich unmittelbar an der Berghütte Djupvasshytta. Die Hütte selbst liegt an einem von den Gipfeln eingefassten grünblau schimmernden Bergsee (Djupvatnet, 1016 m ü.M.).

Im Süden führt die Straße weiter in Richtung des Strynefjells (Gebirge) und nach Stryn.

(<http://www.fboller.de/norwegen/>)

Der Rückweg vom Gipfel auf die normale Straße war durch die immer zahlreicher entgegenkommenden Tourbussen immer schwieriger. Auch die Abfahrt zum Geirangerfjord stellten Florians Fahrkünste unter Beweis. Durch die tief hängenden Wolken mussten sie selbst die Nebelschlussleuchte anmachen. Plötzlich riss die Wolkendecke auf und gab den Blick frei auf den türkisen Fjord, in dem zwei Kreuzfahrtschiffe vor Anker lagen, von denen eins die Aida Blue war. Als sie unten ankamen, machten sie um 12:15 Uhr Mittag. Es gab geschmierte Brote und zum Nachtisch Obst.



Geiranger

Ist der Geiranger der 'Fjord der Fjorde'? Bei all den phantastischen 'Konkurrenten' ist das sicher eine Frage des persönlichen Geschmacks, aber letztendlich braucht es keinen Wettbewerb um festzustellen, dass der Geirangerfjord sehenswert und besuchenswert ist.

Die Enge und Windung des Fjords, die Steilheit der Berge, die Wasserfälle, die direkt in den Fjord münden - das ist schon alles beeindruckend. Hinzu kommen die gut erreichbaren Aussichtspunkte, die dem Betrachter eine Unzahl von Eindrücken vermitteln.

Der Geirangerfjord gehört zu den meistbesuchten Sehenswürdigkeiten Norwegens. Im Klartext: hier ist Massentourismus angesagt. Zahlreiche Kreuzfahrtschiffe fahren in den 20 km langen Fjord, an dessen Ende sie übrigens nicht anlegen können. Die Passagiere werden - sofern sie den phantastischen Blick von den Bergen genießen wollen - mit kleinen Fähren ausgebootet und an Land mit Bussen weitertransportiert.

Auch die Zahl der Wohnmobile, Busse und Touristen-PKW's ist beträchtlich. Im Sommer gibt es 3 Anfahrtsrouten: die Straße 63 vom Osten her kommend (Grotli, Jotunheimen, Gudbrandsdalen), die Straße 63 vom Norden her (Ålesund, Åndalsnes), sowie die überaus empfehlenswerte Anfahrt mit der Fähre von Hellesylt. Sie ermöglicht den Nicht-Kreuzfahrern das



unmittelbare Erleben des Fjords zu einem akzeptablen Preis (2002: 270 NOK für 1 PKW, 2 Personen). Von der Fähre aus hat man die beste Aussicht auf zahlreiche Wasserfälle

Eine neuere Attraktion ist das Norwegische Fjordcenter Geiranger, ca. 1,5 km vom Zentrum von Geiranger entfernt, wo die Geschichte der norwegischen Fjordlandschaft dargestellt wird.

Und noch ein wenig Geschichte: die Straße 63 von Geiranger Richtung Grotli firmiert auch unter dem Namen 'Geirangerweg' und stellt eine straßenbauliche Meisterleistung, ähnlich dem Trollstigen weiter nördlich dar. Die Hochgebirgsroute ist bereits alt: bekanntermaßen führte hier schon im 14. Jahrhundert ein Handelsweg entlang. Die ältesten noch erkennbaren Wegreste stammen von einem Saumpfad aus dem 15. Jahrhundert. Ein weiterer historischer Abschnitt ist 'Knuten': hier wurde Norwegens erste Straßenunterführung erhalten, die dem Geirangerweg bei der Pariser Weltausstellung von 1900 eine Medaille für die Straßenbaukunst bescherte.

(<http://www.fboller.de/norwegen/>)

Eine Stunde später machten sie sich auf zum nächsten Höhepunkt des Tages, dem Trollstign, der aber wohl ebenfalls im Nebel zu versinken schien, wenn sich das Wetter nicht bessern würde. Vorher mussten sie aber noch in Eidsdal die Fähre über den Geirangerfjord nach Linge benutzen. Dazu stellten sie sich am Hafen in eine Schlange von wartenden Autos an. Es stellte sich für die Vier die Frage, wo sie die Tickets für die Fähre lösen sollten. Ein Kassenhäuschen war weit und breit nicht in Sicht. Also stiegen Torben und Kim aus um ein deutsches Paar, das vor ihnen in einem Wagen saß zu fragen. „Kein Problem“, meinten diese. „Wenn die Fähre angelegt hat, kommt normalerweise ein Mitarbeiter von der Fähre vorbei um zu Kassieren.“ Und richtig, die Fähre hatte gerade angelegt, als der Kassierer schon die Längen von den wartenden Fahrzeugen maß und kassierte.

Als sie an der anderen Uferseite in Linge angelegt hatten fuhren sie weiter Richtung Åndalsnes. An einem Wasserfall, der sich in einer kleinen Schlucht befand, legten sie noch einen Fotostopp ein, bevor das schwierigste Stück Fahrtstrecke begann. Wieder wurde die Sicht schlechter und die im Nebel auftauchenden Felsbrocken machte die Umgebung noch unheimlicher. Oben an den Souvenirshop legte Florian noch einmal eine Pause ein. Nicole und Florian kauften sich in dem Laden ein paar Postkarten und mussten sich in einer Schlange französischer Reisenden an der Kasse anstellen. Eine Touristen war verärgert, dass der Verkäufer mit ihr nur Englisch und nicht Französisch sprach. Obendrein wollte sie dann auch noch mit Euro bezahlen.

Trollstigen

Der Name ist Legende. 1936 wurde die Straße nach 20-jähriger Bauzeit eröffnet und verbindet das Meierdal und das Isterdal. Die Passstraße windet sich in Serpentina mit 11 Haarnadelkurven und 12 Prozent Gefälle (oder Steigung) über eine Höhendifferenz von etwa 850 m. Umgeben ist die Straße von einer Reihe schöner Berge (Bispen, 1450m und Kongen, 1614m). Mittendrin führt die Straße über einen wild hinabrauschenden Bach. Anhalten ist leider wegen der Enge der Straße auf der gesamten Länge verboten. Aber sowohl von unten als auch noch mehr von oben hat man einen schönen Ausblick auf die kurvige Strecke. Oben gibt es Raststationen und Souvenirlädchen, die besonders mit den Trollen werben.



Durch das Meierdal steigt die Straße ganz gemächlich über eine Distanz von ca. 20 km an. Mit der Höhe ändern sich auch Landschaft und Bewuchs. Während unten Obstanbau und Wälder dominieren, ist die Landschaft oben sehr karg. Nach der rasanten Abfahrt in das geschützte, relativ schmale Isterdal, gelangt man wieder in eine dicht bewaldete Vegetationszone.

Der Trollstigen gehört zu den Sehenswürdigkeiten der 'Golden Route', die im Norden bei Åndalsnes endet. Im Nordosten schließt sich das Romsdal mit seinen spektakulären Steilwänden an.

(<http://www.fboller.de/norwegen/>)



Da die Fahrt am Morgen an Florians Kräften gezerrt hatte, überließ er nun Torben das Steuer. Anfangs ging es noch in seichten Kurven den Hang hinunter, dann wurden sie immer enger und steiler. Hinzu kamen noch die schlechte Sicht und die von unten kommenden Busse. Als sie gerade den Wasserfall am Trollstigen überquert hatten, kamen Torben von unten drei Busse entgegen, die nicht an ihnen vorbei kamen. Also musste Torben rückwärts um die Kurve das Wohnmobil nach oben lenken. Nicole rutschte immer ungeduldiger auf ihrer Bank hin und

her, da sie den Abgrund immer näher auf sich zukommen sah. Auch auf der anderen Seite wurde Kim immer hektischer, weil Torben mit dem Vorderreifen schon auf der 30 cm hohen Teerkante fuhr. Wäre er abgerutscht, hätte das Wohnmobil aufgelegt. Torben musste noch seinen Spiegel anklappen, damit sich die Busse langsam an ihnen vorbeischieben konnten. Zum Glück passte es und sie konnten die Serpentina weiter nach unten fahren. Auch in den folgenden Kehren kamen ihnen immer wieder Busse und Pkws entgegen.

Als sie wieder Wald erreicht hatten, kreuzten Kühe und Schafe immer wieder die enge Straße, sodass Torben öfter deswegen abbremsen musste. Im weiteren Verlauf der Strecke erreichten sie Åndalsnes, den nördlichsten Punkt ihrer Reise. An zahlreichen Fjorden und durch einige Tunnel, der Längste war fast 7 km lang, ging es Richtung Ålesund. Je näher sie der Stadt kamen, desto mehr riss der Himmel auf und die Sonne kam zum Vorschein.

Ålesund

Die frühe Geschichte:

Funde aus der Bronze- und Wikingerzeit belegen, dass in der Inselregion rund um Ålesund schon sehr lange Menschen lebten. Die Insel Giske war in der Wikingerzeit eine Machtzentrale. Noch heute kann eine alte Marmorkirche aus dem 12. Jahrhundert besichtigt werden, die vom damaligen Reichtum und dem Beginn der Christianisierung zeugt. Die Insel verlor Macht und Reichtum endgültig im Jahr 1582, als alle Güter an den dänisch-norwegischen König abgetreten werden mussten.

Ein früher Bewohner der Region ist in die Geschichte eingegangen. Viele Jahre lang haben die Normannen (= Nordmänner, Männer aus dem Norden) Raubzüge an den Küsten Europas



unternommen. Selbst Paris wurde Opfer eines Wikingerüberfalls und ging in Flammen auf. Mit der Zeit wurden die Normannen friedlicher, wurden sesshaft und begannen mit dem Handel. Der aus seiner Heimat verbannte Wikinger 'Gange-Rolv' (franz.: Rollon) gründete im Jahr 911 das französische Herzogtum Normandie. Er ist Stammvater von Wilhelm dem Eroberer (1066 Schlacht bei Hastings) und damit des englischen Königshauses. 1863 errichtete das normannische Rouen ein Denkmal, dessen Kopie seit 1911 im Ålesunder Stadtpark steht.

Das östlich gelegene Borgund war zur Wikingerzeit ein fester Handelsort. Durch die Hanseabkommen verlor der Ort ca. 1450 die Privilegien einer Handelsstadt und damit seine Bedeutung. Bei Borgundkaupangen haben viele Funde aus der Wikingerzeit Informationen und Aufschluss über das damalige Leben gegeben. Dieses Borgund ist übrigens nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen kleinen Ort und der Stabkirche in Sogn of Fjordane.

Die Neuzeit:

Die Ursprünge der heutigen Stadt Ålesund gehen auf das Ende des 18. Jahrhunderts zurück, als hauptsächlich Fischer und Händler sich um den Hafen und den Sund siedelten und Ålesund 1793 wieder ein Handelsort wurde. Die Siedlung bestand aus einfachen, dicht gebauten Holzhäusern. Die Inseln waren nicht miteinander verbunden und in der Stadt selbst gab es größere, unbebaute Felsen und Meereseinschnitte. Die wirtschaftliche Situation wurde vom Fischfang geprägt. 1848 bekam Ålesund Stadtrechte, am Beginn des 20. Jahrhunderts lebten mehr als 10.000 Menschen hier.

Das einschneidendste Ereignis in der Geschichte Ålesunds passierte am 23. Januar 1904: eine große Brandkatastrophe vernichtete innerhalb von 16 Stunden 850 Häuser. Da die Menschen damals sehr eng zusammengepfercht lebten (ein kleines, noch erhaltenes Holzhaus in der Kirkegata hatte seinerzeit 62 Bewohner), wurden auf einen Schlag über 10.000 Menschen obdachlos und verloren Hab und Gut. Wie durch ein Wunder wurde nur ein einziger Mensch getötet. Als sich die Nachricht von dem Unglück verbreitete, kamen aus ganz Norwegen und auch aus anderen Ländern Hilfslieferungen mit Baumaterial und den lebensnotwendigsten Dingen. Eine der schnellsten Reaktionen kam vom damaligen deutschen Kaiser Wilhelm II, der vier Schiffe mit Lebensmitteln, Medikamenten, Baumaterialien, Wolldecken u.a. schickte. Damit hinterließ er - vielleicht als einziger Deutscher - einen so guten Eindruck, dass heute noch eine Statue im Stadtpark und eine eigene Straße im Zentrum an ihn erinnern.

Der Wiederaufbau der Stadt erfolgte überaus zügig bis zum Jahr 1907. Dabei wurden von den Stadtplanern klare Vorgaben erlassen, die eine vergleichbare Brandkatastrophe für immer ausschließen sollten: es durften nur noch Steinhäuser gebaut werden und die Straßen durften eine Mindestbreite nicht unterschreiten. Die Architekten bauten die Stadt im damals aktuellen Stil auf: die Kunstzeitschrift 'Die Jugend' hatte Ende des 19. Jahrhunderts eine Stilrichtung populär gemacht, die reich an stilisierten, aus der Natur inspirierten dekorativen Elementen war. Dieser 'Jugendstil' (franz.: Art Nouveau) war in Norwegen seit der Pariser Weltausstellung von 1900 sehr beliebt. Die Architekten ergänzten den mitteleuropäischen Stil um typische nationale Stilelemente, so dass das Stadtbild in seiner Geschlossenheit und Art einzigartig war.

Lange Zeit wurde diese einmalige Konstellation gar nicht so recht wahrgenommen und geschätzt und erste Häuser wurden auch abgerissen. In den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts änderte sich die Einstellung und es wurde begonnen, das besondere architektonische Erbe zu bewahren und zu pflegen. Viele Besucher kommen heute gerade deshalb nach Ålesund.



Die Stadt Ålesund mit ihren ca. 40.000 Einwohnern nimmt viel mehr Fläche ein, als das alte Stadtzentrum zulässt - obwohl die Felsen im Laufe der Jahre weggesprengt wurden. Heute gibt es mit den benachbarten Ortschaften Moa/Spjelkavik eine praktisch ineinander fließende durchgehende Bebauung.

Das funktionale und hässliche Rathaus wirkt beim Blick auf das Zentrum wie ein fremdartiger Auswuchs. An seiner Stelle stand ein Vogelfelsen, der komplett weggesprengt wurde. Des Weiteren wurden im Laufe der Jahrzehnte kleinere Meereseinschnitte zugeschüttet und die Seestraße (Sjøgata) auf aufgeschüttetem Land und auf Betonpfeilern errichtet.

Sehenswürdigkeiten:

Der Blick vom Hausberg Aksla ist sehenswert und so typisch, dass man ihn auf Buchrücken oder in Diavorträgen sofort wieder erkennt. Bei schönem Wetter drängen sich die Massen auf der Aussichtsplattform, um einen Blick auf das Zentrum, die Sunde, das Treiben im Hafen und die großen Hurtigrutenschiffe zu erhaschen. Da das Stadtzentrum von Wasserflächen (und nicht von hohen, schattenwerfenden Bergen) umgeben ist, ist die Beleuchtung zu allen Uhrzeiten sehenswert. Fotografen haben abends beim Blick über die Inseln Gegenlicht. Auf den Aksla gelangt man über 418 Treppenstufen, die im Stadtpark beginnen - oder über die Straße auf der Rückseite.

Die Schwanenapotheke am Apothekerplatz, gut von der Hellebrücke über den Ålesund sichtbar, steht an einer Stelle, wo durchgängig seit 1819 eine Apotheke existierte. Das Haus von 1907 ist im Laufe der Jahrzehnte durch mehrere Hände gegangen und wurde auch äußerlich verändert. In den achtziger Jahren wurde es aber wieder äußerlich in den Zustand von 1907 versetzt und besticht heute noch durch seinen klaren Stil.

Vom Aksla fällt der Blick über den Sund auf die Insel Aspøya und dort auf die zentral gelegene Ålesund Kirche. Ihre Vorgängerin stammte von 1855 und wurde beim Stadtbrand vernichtet. Die heutige Kirche wurde 1909 fertig gestellt und eingeweiht. Der Naturstein stammt aus Eide in Møre og Romsdal und gibt der im Rundbogenstil erbauten Kirche ihr charakteristisches Äußeres.

Bereits 1885 wurde der Stadtpark unterhalb des Aksla angelegt. Er sollte den beengten Stadtbewohner eine Erholungsmöglichkeit bieten und tut dieses heute noch. Das Løvenvold-Kino unweit des Stadtparks ist von außen und von innen sehenswert.

Wer sich für das Zentrum und die Architektur näher interessiert und sich schon vor dem Besuch damit auseinandersetzen will, kann sich von der Touristeninfo das Faltblatt 'Zu Fuß in Ålesund' zuschicken lassen. Darin wird ein ca. zweistündiger Rundgang mit Erläuterung der Geschichte beschrieben.

Mit dem Atlantik See-Park besitzt Ålesund eines der größten Aquarien Europas. Die Anlage liegt 3 km westlich vom Stadtzentrum und hat ca. 4000 qm Ausstellungsfläche sowie weitere 6000 qm Freiflächen. Die Ausstellung stellt u.a. die verschiedenen Lebensräume der Meereslebewesen rund um Ålesund anschaulich vor.

Das Sunnmøre Museum liegt ca. 4 km östlich vom Ålesunder Zentrum im Gebiet des historischen Handelsplatzes Borgundkaupangen und dokumentiert die Küstenkultur der Region Sunnmøre. Das Freilichtmuseum umfasst in einem schönen Naturpark 55 alte Häuser, eine größere Bootssammlung und ein Mittelaltermuseum.





Um 18:15 Uhr erreichten sie dann endlich die Hafenstadt. Das Wetter in Ålesund war herrlich – blauer Himmel, ein paar weiße Wolken und Sonne. Das Navigationssystem hatte wohl wegen des Dauerbetriebs so seine Macken. Torben schaltete es aus und so musste Kim versuchen, ihn durch die Stadt zum Aksla zu navigieren. Das Problem war nur, dass auf dem Stadtplan von Ålesund zwar der Aksla, aber nicht der Weg dorthin eingezeichnet war. So irrten sie eine Weile durch die Stadt bis Torben völlig entnervt rechts ran fuhr und die Fenster herunterließ,

damit Kim eine Passantin auf Englisch nach dem Weg fragen konnte. Sie antwortete zwar, dass ihr Englisch nicht so gut sei, trotzdem schafften sie es aber, sich zu verständigen. Sie bedankten sich für die Hilfe, kehrten in den engen steilen Straßen der Stadt um und folgten der Wegbeschreibung. Nach 10 Minuten Fahrzeit hatten Torben, Florian, Nicole und Kim es geschafft. Sie hatten den Gipfel des rund 300 Meter hohen Berges erreicht, von dem man einen atemberaubenden Blick über die auf mehreren kleinen Inseln liegenden Stadt hatte. Unten am Hafen lag die Kong Harald, ein Schiff der Hurtigrute. Die Vier machten sich die letzten paar Meter zu Fuß bis zum Gipfel, als plötzlich ein lautes Hupen zu hören war. Nicole, die neben Torben ging bekam so einen Schreck, dass sie rief: „Bist du blöd!“ Die anderen glaubten, dass sie Torben meinte. Nicole hatte dieses aber zu dem ablegenden Schiff der Hurtigrute gesagt.

Als sie vom Gipfel zurückkamen, machten Torben und Nicole Tomatensuppe mit Nudeln, während sich Kim per Handy bei Margret erkundigte, ob sie auch hier oben auf dem Berg übernachten konnten. Sie meinte, dass sie eigentlich keinen besseren Platz in Ålesund finden könnten. Sie gab ihnen aber noch den Tipp, nach dem Essen noch einmal in die Stadt zu gehen.



Nachdem sie gegessen und abgewaschen hatten, fuhr Torben die Drei anderen Passagiere des Wohnmobils hinunter in die Stadt.

Nur die Parkplatzsuche gestaltete sich etwas schwieriger als gedacht, da die Parkhäuser nicht die Höhe des Wohnmobils hatten und in den Seitenstraßen das Parken den Anwohnern mit Parkausweis vorbehalten war. Nach langem Suchen fanden sie schließlich einen Platz im Hafenbereich, nicht weit weg von der Innenstadt. Da sie rechtzeitig zum Sonnenuntergang wieder oben auf dem Berg sein wollten, machten sie nur einen kleinen Rundgang durch die Stadt. Als sie aber um 21:30 Uhr wieder oben ankamen, war die Sonne bereits hinter den Wolken versunken. Das Farbenspiel, das sich am Himmel zeigte, entschädigte sie aber für den verpassten Sonnenuntergang. Sie saßen noch eine Zeit oben auf dem Gipfel und ließen die Landschaft auf sich wirken, bis sie schließlich um 23:00 Uhr ins Bett gingen.





Vom Winde verweht – vom Sturm zerzaust

Mittwoch, 24.08.05, Ålesund – Briksdal, 201 km

Alle schliefen noch, als um 06:45Uhr der Wecker sie unsanft weckte. Ein neuer Tag war angebrochen. Über Ålesund schien bereits die Sonne, aber die herannahenden Wolken über dem Atlantik verhiessen nichts Gutes. Erst einmal hieß es sich fertig machen und frühstücken.

Um 08:00 Uhr hatten Torben, Florian, Nicole und Kim ihre Sachen wieder im Wohnmobil verstaut und machten sich weiter auf den Weg. Unten in der Stadt wollte Torben das Wohnmobil lieber noch einmal tanken und den Ölstand prüfen. Als dieses erledigt und Florian bezahlt hatte, konnte es losgehen. Bis zum Fähranleger Solvågen, wo sie mit der Fähre über den Vartdalsfjord nach Festøya übersetzten, fuhren sie an den Ufern verschiedener Fjorde vorbei. Am Fähranleger hatten sie Glück, denn die Fähre wollte gerade ablegen und es waren noch ein paar Plätze frei, sodass sie mit auf das Schiff konnten und ihnen eine längere Wartezeit erspart blieb. Nach 20 Minuten erreichten sie das gegenüberliegende Ufer. Gerade als der Kapitän angelegt hatte, sahen sie ihn seine Angel auf der Brücke auspacken und ins Wasser halten. Schließlich setzten sie ihre Fahrt fort. Immer zahlreicher wurden nun auch die Tunnel. Als sie den Austefjorden auf einer teilweise nur einspurigen Straße umrundeten kamen ihnen nur 5 Autos entgegen, so abgelegen lagen hier die Orte am Fjord.

Florian, der zwar bei Clausen und Bosse Urlaub genommen hatte, in der Schule aber offiziell aus persönlichen Gründen fehlte, saß hinten bei Nicole und arbeitete den Schulstoff nach, den er momentan verpasste.



Nach einiger Zeit erreichten sie den Hornindalsvatn, Europas tiefsten Binnensee, an dessen Ufer sie kilometerweit entlangfuhren, bis sie schließlich den Innvikfjord mit der Stadt Stryn erreichten. Es war 12:15 Uhr, als sie auf einem kleinen Parkplatz zu Mittag aßen. Heute gab es heiße Würstchen Paprika, Gurken und Brot. Draußen schien die Sonne auf den Fjord und ließ das Wasser türkisgrün schimmern.

Nach 1 Stunde beendeten sie die Mittagspause und fuhren die letzten Kilometer bis zum Briksdalbreen, wo sie den Melkevoll Campingplatz um 14:30Uhr direkt unterhalb des Gletschers anfuhrten. Torben und Kim gingen zur Rezeption und fragten den Vermieter, ob er deutsch sprach. Er konnte und so fiel Kim das Buchen des Platzes um ein Vielfaches leichter. Sie durften sich selbst einen Platz aussuchen und so erkundeten Torben, Nicole, Florian und Kim im Wohnmobil den Campingplatz. Als das Ende des Platzes in Sicht war, wollte Torben mit dem WoMo umdrehen. Viel Platz hatte er dazu auf dem engen Weg nicht, so dass er sich fast fest fuhr. Plötzlich stand er nämlich quer auf dem Weg und nach vorne und hinten war nur ein halber Meter Platz. Nach etlichem hin und her und mit Florians Einweisungshilfe manövrierte er das Fahrzeug wieder richtig auf die Straße.

Als sie einen passenden Platz gefunden hatten, entschlossen sie sich, erst einmal Kekse zu essen, da es draußen ohnehin stürmte und regnete. Aber selbst nach dem Kaffee hatte sich das Wetter nicht gebessert – im Gegenteil, es war eher noch schlechter geworden. Trotz alledem packten sie sich dick in Regenzeug ein, da sie hoch zur Gletscherzunge des Briksdalbreen



wollten. Von dem „bisschen“ Regen wollten sie sich nicht einschüchtern lassen, denn der Berg ruft.

Briksdal

In Briksdal sind wir mit Natur so reich gesegnet, dass wir sie gerne mit Ihnen teilen möchten. Den mächtigsten Eindruck macht unzweifelhaft der Briksdalsgletscher, aber Sie werden ganz bestimmt auch das fruchtbare Tal unter dem Gletscher und die imposanten Berghänge zu schätzen wissen. Rauschende Flüsse strömen in wildem Tanz dem Meer zu; fast meint man, das Wasser habe es unheimlich eilig, nachdem es jahrhundertlang als Eis eingesperrt war. Der Briksdalsgletscher ist ein Arm des Jostedalsgletschers, dem größten Gletscher des europäischen Festlands - als Nationalpark unter Schutz gestellt. Der Eiskoloss deckt 486 km² und misst an seiner stärksten Stelle 400 Meter. Der höchste Punkt ist 1950 m.ü.M. Der Briksdalsgletscher mündet in einen See, nur 346 m.ü.M. Vom Berghotel «Briksdalsbre Fjellstove» gelangt man bequem zum Briksdalsgletscher: 2,5 km auf einem Wanderweg zu Fuß oder im «Trollauto» am Flussufer entlang.

Mehr als 100 Jahre lang haben wir Besucher mit Pferd und Wagen durch Oldedalen befördert. Diese Ausflüge erfreuten sich so großer Beliebtheit, dass sich sogar Vertreter der meisten europäischen Königshäuser in diesen zweirädrigen Wagen fahren ließen. Heute haben die neuen «Trollautos» den Transport zum Briksdalsgletscher übernommen. Die «Trollautos» haben mehr Kapazität, sind flexibler und schonen die empfindliche Umwelt im Tal. Der Ausflug führt von der Briksdalsbre Fjellstove den 2,5 km langen Weg zum Briksdalsgletscher. Der Weg hat eine Steigung von ca. 200 Metern vom Anfang bis zum Gletscher.

(<http://www.fboller.de/norwegen/>)

Die ersten Meter bis zum Parkplatz ging es einen steilen schmalen Pfad nach oben. Danach folgten sie der Fahrstraße. Immer wieder wurden sie von Trollen überholt, kleine Fahrzeuge, mit denen faule Touristen und Massen an Japanern den Berg hoch und runter gefahren wurden. An einem Wasserfall, an dem eine Brücke vorbei führte, wurden sie von allen Seiten durch die aufbrausende Gischt nass. Nicole musste die Zähne zusammenbeißen und alle Kräfte mobilisieren. Langsam kamen sie immer dichter an die mächtige Gletscherzunge heran. Je näher sie kamen, desto stürmischer und regnerischer wurde es und die Regentropfen, die ihnen ins Gesicht gepeitscht wurden, taten in den Augen weh. Die letzten Meter wurde das Gelände flacher und ebener, bis sie endlich den türkisenen See mit dem Gletscherschmelzwasser erreichten, auf dem kleine Eisberge trieben. Nun lag sie vor ihnen, die Gletscherzunge des Briksdalsbreen, ein Seitenarm des Jostedalbreen. Jetzt war Nicole nicht mehr zu halten. Sie wollte unbedingt das Eis anfassen und auf die Gletscherzunge gehen, von der sie aber alleine nicht mehr herunter kam, sodass Torben ihr helfen musste. Bevor sie wieder den Rückweg antraten, machten sie noch ein paar Fotos und ließen sich vor dem Gletscher von anderen Touristen zusammen fotografieren.





Als sie wieder unten am Campingplatz angekommen waren, hängten sie erst einmal zum Trocknen auf, warfen auch noch den Gasofen an und gingen erst einmal heiß duschen.

Nachdem alle frisch geduscht am Wohnmobil eintrafen, bereiteten sie das Abendessen vor. Es sollte die von Ulla eingeweckten Rouladen mit Rotkohl und Kartoffeln geben. Beinahe wären sie aber verhungert, da Florian und Torben Schwierigkeiten hatten, die Weckgläser zu öffnen. Selbst mit dem

mitgebrachten Beckland-Konservenglasöffner ließ sich das Problem nicht beseitigen. Erst als Florian dem letzten Glas mit einem Kartoffelschälmesser zur Leibe rückte, löste sich der Gummiring. Torben und Nicole gingen mit den Töpfen herunter zur Campingplatzküche. Florian räumte im Wohnmobil den Stauraum neu auf und Kim schrieb an seinem Reisebericht.



Noch während des Abendessens rief Nicole bei Ulla an, um ihr zum Geburtstag zu gratulieren. Außerdem bedankte sie sich bei ihr für die eingeweckten Rouladen. Nach dem Abendessen gingen Florian und Kim in die Campingküche um abzuwaschen. Den verregneten Abend verbrachten die Vier im Wohnmobil mit dem Ansehen der gemachten Bilder. Um 23:15 ging dann auch dieser Tag zu Ende.



Im Tunnel ist es dunkel

Donnerstag, 25.08.2005, Briksdal – Vangsnes, 202 km



Bis 06:00 Uhr hatte es die ganze Nacht geregnet und gestürmt, Nicole war die einzige, die kein Auge zu bekommen hatte. Dabei konnten sie heute bis 08:00 Uhr ausschlafen. Die „Trockenheit“ hielt nicht lange, denn schon bereits beim Frühstück fing es wieder an zu regnen. Doch immer mehr Wolkenlücken taten sich auf. Nach dem Frühstück gingen Nicole und Kim abwaschen, während Florian und Torben das Wasser und die Chemietoilette entleerten.

Um 10:00 Uhr verließen sie bei Sonnenschein den Campingplatz Richtung nach Olden, wo sie einen Supermarkt anfahren, um Brot, Milch und Hack einzukaufen. Alles war schnell im Laden gefunden, nur dass Hack sah nicht sehr appetitlich aus, sodass sie es nicht mitnahmen.

Bis Utvik fuhren sie noch am Innvikfjord entlang. Dann begann die Auffahrt über den Pass des Utvikfjells. Am höchsten Punkt hielt Torben an, damit Kim noch ein paar Fotos schießen konnte.



Nach der Abfahrt ins Tal fing es wieder einmal an zu regnen. Der Weg führte die Vier durch schmale Täler, die durch etliche Tunnel miteinander verbunden wurden. Links und rechts ragten steile Felswände empor über deren Bergkämme die Gletscherarme des Jostedalsbreen herunterragten. Während in dem einen Tal noch die Sonne schien, konnte es im Nächsten bereits schon wieder regnen.



Eigentlich wollten die Vier gleich nach dem Verlassen des Fjærlandtunnels zum Bøya-breen abbiegen, doch hatten sie die Einfahrt verpasst und waren sich auch nicht sicher, ob hier überhaupt der Gletschersee war, zu dem sie wollten. Sie fuhren weiter bis zum Wegweiser Flatbrehytta. Die anfängliche Teerstraße verengte sich zu einer schmalen Schotterpiste, die an kleinen Höfen durch einen kleinen Birkenwald bis an das Ende des Tals führte. Immer wieder musste Torben anhalten, weil freilaufende Kühe den Weg versperrten. Am Ende des Weges be-

fund sich ein kleiner Parkplatz, an dem sie das Wohnmobil abstellten und zu Fuß weitergingen. Der Weg führte immer am Wildbach des Gletschers vorbei, bis sie nach wenigen Minu-



ten vor den Ausläufern des Suphellebreen standen, aus dem das Wasser aus einer Schneehöhle herausschoss. Ebenfalls wehte aus dem Loch ein kalter Wind, der die Umgebung merklich abkühlte. Das Schönste war, dass dieser Gletscherarm nicht so von Touristen überlaufen war. Sie waren fast allein am Ende des Tals und als die Sonne hervor kam, sahen die Farben noch grandioser aus. Torben, Nicole und Kim stellten sich für ein Foto noch einmal auf den Schnee und bauten aus Steinen einen kleinen Turm. Anschließend liefen sie wieder zurück zum Auto. Sie wollten noch einmal ein paar Kilometer zurück zum Gletschersee des Bøyabreen fahren, doch als sie dort ankamen, war der Eindruck eher enttäuschend. Der Gletscher hatte sich erheblich zurückgezogen und auf dem See trieben keine Eisberge. Hinzu kam, dass hier mehr Touristen waren, als vorher am Suphellebreen.



Während sie auf dem Parkplatz wieder Brot zum Mittag aßen, fing es erneut an zu regnen und zu stürmen. Um 14:00 Uhr brachen sie auf zum Bree-Museum nach Fjærland, wo die Welt der Gletscher ausgestellt wurde. Höhepunkt des Museums war der Film über den Jostedalsbreen im halbrunden Kino, der atemberaubende Eindrücke über den Gletscher und seine Seitenarme vermittelte. Das Museum an sich wartete mit vielen Experimenten, kleinen Filmen und einer nachgebauten Gletschergrotte auf.

Jostedalsbreen

"Josten" nennen die Norweger kurz ihren Jostedalsbreen, das eisgepanzerte Hochplateau zwischen dem Nordfjord und Jotunheimen, dessen Gesamtareal ca. 490 km² beträgt. An seinen Seiten wälzen sich etwa 50 Arme zu Tal, und rund um ihn herum gibt es noch eine Menge anderer kleinerer bis mittelgroßer Gletscher, zusammen die dichteste Gletscherkonzentration des Landes. Deshalb hat diese Region auch den Namen "Breheimen" - das Heim der Gletscher - bekommen.

Der Jostedalsbreen ist mit Abstand Norwegens größter Gletscher - und nicht nur das, er ist auch der größte des europäischen Festlandes. Man muss bis Island oder Svalbard reisen, um größere Eisflächen zu finden. Der Jostedalsbreen hat in den letzten Jahrhunderten seine Ausdehnung und Form dramatisch verändert und ist heute ein in ca. 2000 mH liegendes, ziemlich ebenes Plateau, von dem an den Seiten die steilen Arme herunterfließen, von denen einige zu Norwegens allerberühmtesten Touristenattraktionen zählen.

Nur an wenigen Stellen ragen Felsgipfel aus dem Eis heraus, wie z.B. die Lodalskåpa, die Brenibba und die Haval-Trede-Kette. All diese Berge haben eins gemeinsam - sie sind so hoch, dass die auch während der großen Eiszeiten (von denen es im Laufe letzten rund 2,5 Millionen Jahre rund 40 gab) nie vom Eis bedeckt waren und damit das Urgestein noch unangerührt auf ihren Gipfeln zu finden ist. "Nunataker" werden solche Felseninseln im Eis genannt.

Die Ursache dafür, dass hier, so weit westlich zum Fjordland hin, ein so großer Gletscher liegt, liegt in erster Linie am Klima. Der Jostedalsbreen ist ein Küstengletscher - er liegt am Übergang vom Fjordland zum Gebirge, und die großen Niederschlagsmengen (Steigungsregen und -schnee) der Atlantiktiefsdruckgebiete fallen eben hier. Es gibt noch andere Ursa-



chen, die seit Jahrtausenden dazu beitragen, diesen Gletscher (und all die anderen in Breheimen) zu formen.

Eben, weil er ein Küstengletscher ist, wird er nicht von kalten Temperaturen (wie Gletscher in polaren Gebieten) oder großer Höhen (wie z.B. der Gipfelgletscher des Kilimanjaro am Äquator), sondern den großen Winterniederschlagsmengen genährt. Die Schneemengen, die oben auf dem Gletscherplateau niedergehen, sind enorm: im Laufe eines Winters können bis zu 10 m Schnee fallen.

Die Abschmelzung unten an den Gletscherzungen im Sommer ist entsprechend hoch. Das verhältnismäßig milde Klima, das unten an den Gletscherzungen herrscht, ist dafür verantwortlich, dass das Eis schneller "fließt". Dazu kommt, dass viele der Gletscherarme des Jostedalsbreen sehr steil sind. Steilheit und hohe Fließgeschwindigkeit lassen Änderungen der Niederschlagsmengen auf dem Plateau schon nach wenigen Jahren unten an den Gletscherzungen sichtbar werden.

Rund um den Gletscher wird die Landschaft von tiefen, steilen und fruchtbaren Tälern, Fjorden und kleinen Landwirtschaftsparzellen geprägt. Diese grüne Idylle bildet einen starken Kontrast zum Großgletscher, der nur wenige km entfernt liegt. Doch auch der Jostedalsbreen selbst ist voller Kontraste: auf dem Plateau endlos weite, weiße Flächen, die Assoziationen mit arktischen Verhältnissen aufkommen lassen, und an den Kanten zu den Tälern hinunter wilde, aufgesprungene und blauschimmernde Eisströme, die den vielen Tausend Touristen jährlich verlockend ihre Zungen entgegenstrecken.

Ausbreitung und Dicke:

Der Jostedalsbreen erstreckt sich auf ca. 60 km Länge in südwestlich-nordöstlicher Richtung. Mit Ausnahme der beiden Nunatake **Lodalskåpa (2083 m)** und **Brenibba (2018 m)** gibt es auf dem Gletscher keine höheren Punkte als den Gletscher selbst. Etwa in der Mitte des Gletschers findet man den **Högste Breakulen**, eine Gletscherkuppel, die sich bis 1960 mH erhebt. Man würde vielleicht vermuten, dass der Gletscher hier seine größte Dicke habe, doch gerade unter den höchsten Gletscher"buckeln" ist das Eis normalerweise nicht über 50 m dick. Sie entstehen dort, wo sich unter dem Eis Berggipfel befinden. Radarmessungen haben nämlich erwiesen, dass das Terrain unter dem Jostedalsbreen alles andere als flach und eben ist. Es entspricht ungefähr dem Gelände um den Gletscher herum: mit Bergrücken und tiefen Tälern, Seen und Flüssen. Die größten Dicken des Eises hat man in der Region nordöstlich der Kjenndalskruna (innerhalb des Krunebreen) und in den oberen Teilen des Fåbergstølsbreen gemessen. An erstgenannter Stelle ist das Eis bis zu 600 Meter dick! Im Durchschnitt rechnet man auf dem Jostedalsbreen mit einer Eisdicke von 150-250 Metern.

Die Geschichte des Jostedalsbreen:

Eine Reihe Pollenfunde (Pollendiagramme, die den Querschnitt der Pollenablagerungen im Laufe der Jahrtausende und damit die Vegetationsgeschichte zeigen) in den Mooren in den Gletschertälern rund um den Jostedalsbreen haben dazu geführt, dass die Forscher heute mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass die Region, wo heute der Jostedalsbreen liegt, während einer Wärmeperiode nach der letzten Eiszeit (vor ca. 6000-7000 Jahren) eisfrei oder doch zumindest so gut wie eisfrei war. Der Gletscher ist also nach dieser Zeit erneut entstanden. Erst seit dem 17. Jhd. existieren detaillierte Aufzeichnungen und Kenntnisse über den Jostedalsbreen. Wir wissen, daß sich ab Mitte des 17. Jhds. für etwa 100 Jahre lang das Klima verschlechterte, was ein enormes Wachstum der Gletscher nach sich zog. Diese Periode wurde später "die kleine Eiszeit" genannt. Damals erreichte der Jostedalsbreen eine doppelt so große Ausdehnung als heute und verursachte viele Unglücke und Katastrophen für die unter



*dem Gletscher ansässigen Bauern. (Siehe auch unseren Artikel über **Naturkatastrophen um den Jostedalsbreen**).*

Seit Ende der kleinen Eiszeit um 1750 bis heute, und da vielleicht besonders während des 20. Jhds., hat sich der Gletscher kontinuierlich zurückgezogen, nur von kleineren Zwischenvorstößen unterbrochen. Die letzten 10 Jahre jedoch befinden sich die Gletscherarme jedoch wieder auf dem Vormarsch (besonders an der Westseite des Josten), und es stellt sich die Frage, ob dies nur ein kurzzeitiger Vorstoß ist, der bald wieder von einem Rückzug abgelöst wird, oder ob dieses Phänomen von längerer Dauer sein wird.

Die meisten Experten sind der Meinung, dass der Gletscher als Folge eines immer milderen Klimas immer weiter abschmelzen wird, und dass das einzige, das diesen Prozess aufhalten oder sogar umkehren kann, die ebenfalls vorausgesagte Zunahme des Winterniederschlages ist.

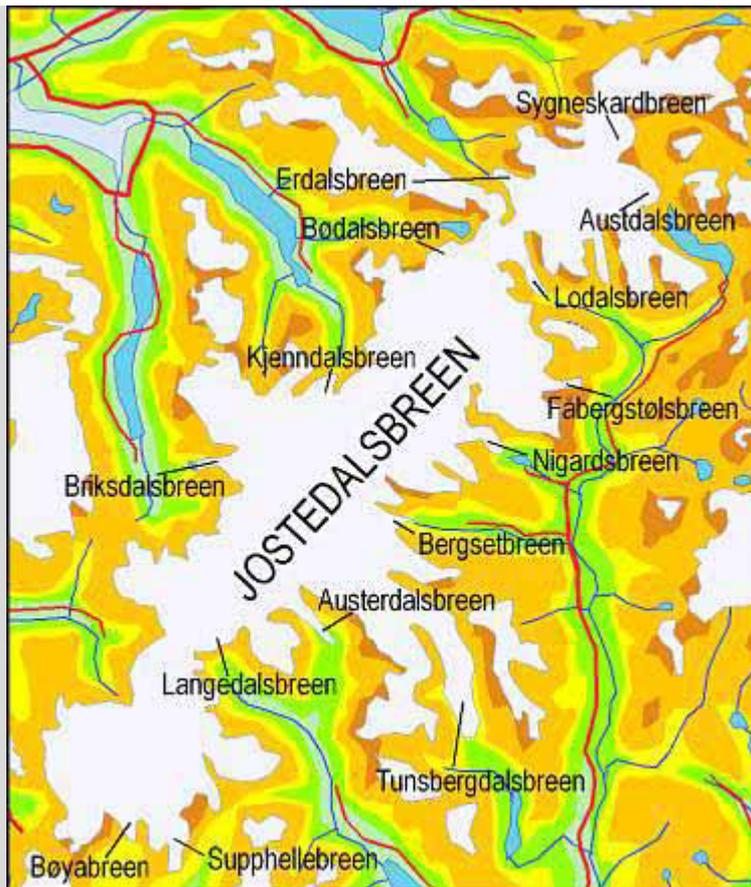
Gletscherarme:

Obwohl sie nur einen kleinen Teil der Fläche des Gletschers ausmachen, sind es die vielen Arme, die der Jostedalsbreen in die Täler hinunterschickt, die die Touristen anziehen und uns das Eis in tiefer Bewunderung betrachten lassen. Zusammen sind es rund 50 Zungen, die die zum Teil abgrundsteilen Berghänge herunterkommen. Einige von ihnen sind stumpf und kurz, andere lang und schmal, einige steil, andere flach. Einige sind aufgesprungen, von unzähligen Spalten und Eiswänden durchzogen und blauschimmernd, andere sichtlich schmutzig und spaltenarm.

*Ca. 20 dieser Gletscherzungen sind benannt, und eine Handvoll von ihnen haben sich zu Touristenmagneten entwickelt. Von diesen sind der **Briksdalsbreen** und der **Nigardsbreen** die beiden größten Attraktionen.*

Andere markante Gletscherarme des Jostedalsbreen sind an der Ostseite der Bergsetbreen, Fåbergstølsbreen und Austdalsbreen, der Bøyabreen und der Austerdalsbreen an der Südseite, und der Kjenndalsbreen, Bødalsbreen und Erdalsbreen an der West- und Nordseite, um einige Beispiele zu nennen..





(<http://www.etojm.com/Tysk/Gletscher/Jostedalsbreen/Jostedalsbreen.htm>)

Als sie um 15:45 Uhr das Museum verließen, herrschte draußen bereits wieder Weltuntergangsstimmung. Der Regen peitschte über die Straße und den Parkplatz, als Torben sich bereit erklärte, dass Wohnmobil vor die Tür zu fahren. Als Florian, Nicole und Kim im Wohnmobil saßen, fuhren sie weiter. Die Fahrt dauerte aber nur wenige Meter, denn bereits nach



einer Kreuzung mussten sie anhalten, um Maut zu zahlen. Es folgten mehrere bis zu 8 km lange dunkle Tunnel. Nicole hoffte jedes Mal, dass sie schnell wieder den Ausgang erreichen würden. Nachdem sie den letzten Tunnel passiert hatten begann die Abfahrt hinunter nach Sogndal am Sogndalsfjord, wo sie noch Hack einkauften und 2000,00 NOK für die Reisekasse holten. Da sie nun schon einmal vor Ladenschluss in einer Stadt waren, beschlossen sie, noch einen kleinen Rundgang durch den Ort zu machen. In einem Musikladen fragte Kim eine Verkäuferin, ob sie norwegische Instrumentalmusik hatten. Diese wollte er für die Bildershow haben, die er in Leck von dem Urlaub zu erstellen gedachte. Die Verkäuferin gab ihm eine CD zum Anhören, die ihm dann aber nicht zusagte.

Als sie um 15:45 Uhr das Museum verließen, herrschte draußen bereits wieder Weltuntergangsstimmung. Der Regen peitschte über die Straße und den Parkplatz, als Torben sich bereit erklärte, dass Wohnmobil vor die Tür zu fahren. Als Florian, Nicole und Kim im Wohnmobil saßen, fuhren sie weiter. Die Fahrt dauerte aber nur wenige Meter, denn bereits nach einer Kreuzung mussten sie anhalten, um Maut zu zahlen. Es folgten mehrere bis zu 8 km lange dunkle Tunnel. Nicole hoffte jedes Mal, dass sie schnell wieder den Ausgang erreichen würden. Nachdem sie den letzten Tunnel passiert hatten begann die Abfahrt hinunter nach Sogndal am Sogndalsfjord, wo sie noch Hack einkauften und 2000,00 NOK für die Reisekasse holten. Da sie nun schon einmal vor Ladenschluss in einer Stadt waren, beschlossen sie, noch einen kleinen Rundgang durch den Ort zu machen. In einem Musikladen fragte Kim eine Verkäuferin, ob sie norwegische Instrumentalmusik hatten. Diese wollte er für die Bildershow haben, die er in Leck von dem Urlaub zu erstellen gedachte. Die Verkäuferin gab ihm eine CD zum Anhören, die ihm dann aber nicht zusagte.

Sognefjord

Der Sognefjord ist mit ca. 200 km Länge der längste Fjord Norwegens und besitzt eine Tiefe bis zu 1.300 m. Damit ist er auch gleichzeitig der tiefste Fjord Norwegens. Die zahlreichen Gletscherarme reichen bis an Hochfjell-Landschaften heran und die meist steilen Berghänge streben bis zu 1.700 m hoch.

Bereits vor der letzten Eiszeit existierte der Sognefjord und er wurde durch die Gletscher dann noch tiefer. Seine tiefste Stelle hat er etwa in der Mitte (zwischen Åkrestrand und Vikum), wogegen zur Küste hin die Tiefe 'nur noch' ca. 200 m beträgt.

Aufgrund der enormen Länge weist der Sognefjord sehr unterschiedliche Klimaregionen auf. An der Westküste herrschen maritimes Klima und raue Winde, durch den Golfstrom allerdings im Winter auch relativ milde Temperaturen. Im Landesinneren sind die geschützten Fjordarme für Obstanbau und z. T. für Landwirtschaft geeignet, wogegen auf den Bergen in über 1000 m Höhe oft noch bis spät in den Herbst hinein die Schneereise liegen.

Schon früh war der Sognefjord für Wirtschaft und Transport genutzt worden. Bis in die heutigen Tage sind die zahlreichen Fähren und Schnellboote wichtige Verkehrsadern. Im Winter gab es früher gar keine Alternativen dazu. Erst in den letzten Jahrzehnten werden immer mehr Tunnel durch die riesigen Gebirge getrieben, um schnellere und wetterunabhängige Verkehrsverbindungen zwischen dem Westen und dem Osten Norwegens zu ermöglichen. Zuletzt entstand mit dem Tunnel zwischen Lærdal und Aurland auf einer Länge von 24,5 km der zu diesem Zeitpunkt längste Straßentunnel der Welt.

Die 1944 eröffnete Flåmbahn bindet den Sognefjord an das Eisenbahnnetz der Bergenbahn an. Allerdings hat diese Strecke in den letzten Jahren eine wesentlich größere touristische Bedeutung als der Transport von Wirtschaftsgütern.

(<http://www.fboller.de/norwegen/>)

Als die Urlauber um 18:00 Uhr in Hella am Sognefjord ankamen, legte die Fähre nach Vangsnes bereits ab, so mussten sie bis 18:40 Uhr warten. Die Zeit verkürzten sie sich mit fotografieren und dem Kaufen von Ansichtskarten. Um 19:00 Uhr erreichten sie die andere Seite des Fjords in Vangsnes, wo sich auf einem kleinen Hügel die Fridtjov-Statue, die Kaiser Wilhelm II 1913 Norwegen schenkte stand.



Vangsnes

Die Fridtjov Statue ist ein Geschenk Kaiser Wilhelms II, das dieser den Norwegern 1913 als Ausdruck seiner tiefen Verbundenheit zu dem Land machte. Im Sommer 1889 war er zum ersten Mal in Norwegen. Seitdem reiste er bis 1914 fast jedes Jahr nach Norwegen. Die Reisen in Norwegen ging zur Küste zwischen Sogn und Molde.



Der Kampf ruft lautete: Auf nach Norden!

Der 31. Juli 1913 ist für die Vangsnese ein Datum, das für alle Zeit mit goldenen Lettern geschrieben wird. Ganz Norwegen richtete an diesem Tag den Blick auf Vagsnes, dem kleinen Dorf an der Südseite des Sognefjords.

5000 Leute waren in Vangsnese versammelt. Draußen auf dem Fjord waren viele Boote zu sehen, von kleinen Ruderbooten bis hin zu deutschen Kriegsschiffen. Es wimmelte nur so von prominenten Gästen, darunter auch König Haakon von Norwegen, Kaiser Wilhelm II von Deutschland, der frühere Staatsminister Christian Michelsen und viele andere. Heute sollte das großartige Geschenk an Norwegen und Vangsnese enthüllt werden, nämlich eine Riesens Statue der Sagenfigur Fridtjov des Verwegenen von Vangsnese.

Fridtjov war ein für seine Schönheit, seine Kraft und seinen Mut berühmter norwegischer Wikingerkönig, der auf Vangsnese lebte. Sein Wunsch sich mit Ingebjörg der Anmutigen von Balestrand zu vermählen, wurde ihm von Ingebjörgs Brüdern, Helge und Halfdan verwehrt.

Später verloren die Brüder eine Schlacht mit dem alten König Ring, dem sie daraufhin Ingebjörg und ein Drittel ihres Besitzes überlassen mussten. Fridtjov fuhr in dieser Zeit auf Wikingerfahrt und erlangte großen Reichtum. Nach vier Jahren kam er zurück nach Vika dem heutigen Oslo. Dort verkleidete er sich und bat um die Gastfreundschaft von König Ring und Ingebjörg. Fridtjov blieb als ein bei allen beliebter Gast den ganzen Winter über. König Ring aber hatte die ganze Zeit gewusst wer er war. Als er nun abreisen wollte bat Ring ihn, zu bleiben.

Fridtjov willigte gerne ein, und als Ring gestorben war, heiratete er Ingebjörg. Als deren Brüder dies vernahmen, rüsteten sie ein Heer gegen ihn. In der Schlacht wurde Helge getötet, Halfdan wurde unter der Bedingung begnadigt, dass er Fridtjov Gefolgschaft leistete.

Als die Söhne des alten Ring erwachsen geworden waren, erbten sie die Königswürde des Vaters. Fridtjov erhielt das Königreich Sogn und erwarb Hordaland. Mit Ingebjörg bekam er zwei Söhne, die beide sehr beliebt waren. So endet die Sage von Fridtjov dem Verwegenen.

(<http://www.fboller.de/norwegen/>)



Eigentlich waren sie dafür an der Statue zu übernachten, da ein Bauer aber sein Feld bearbeitete, entschlossen sie sich, die engen Wege des Ortes hinauf zu fahren, in der Hoffnung, dass sie einen anderen Platz oberhalb des Fjordes finden würden. Über den Häusern an einem kleinen Waldweg befand sich ein kleiner Platz, auf dem sie ungestört übernachten konnten. Zu essen sollte es an diesem Abend Nudeln mit Hackfleisch und Tomatensauce geben.

Um 22:30 Uhr endete der Tag ausnahmsweise einmal ohne Regen.





Teure Urlaubsfotos

Freitag, 26. August 2005, Vangsnes – Bergen, 227 km



An diesem Morgen klingelte wieder der Wecker um 06:30 Uhr. Bis auf Nicole hatten alle gut geschlafen. Sie aber hatte in der Nacht Zahnschmerzen bekommen.

Nach dem Frühstück fuhren sie um 08:15 Uhr ein paar Kilometer von Vangsnes entfernt nach Hopperstad, wo sich eine alte Stabkirche befand. Es fiel auf, dass auf dem Friedhof eigentlich nur drei Familien beerdigt waren, davon die meisten mit dem Nachnamen Hopperstad. Da die Kasse noch nicht besetzt und die Kirche noch nicht offen

war, konnten sie nur außen um das Gelände gehen.

Stabkirche Hopperstad

Die Stabkirche von Hopperstad liegt idyllisch auf einem Hügel bei der Ortschaft Vik im mittleren Sogn an der RV13. Sie ist eine dreischiffige Säulen-Stabkirche, bei der freistehende Säulen im Schiff die Dachkonstruktion über dem erhöhten Mittelschiff tragen. Sie wurde zwischen 1150 und 1200 erbaut (einzelne Teile sind wahrscheinlich noch älter) und zählt zu den ältesten erhaltenen Stabkirchen. 1360 wurde sie zum ersten Mal schriftlich erwähnt. Die Anzahl der Säulen und im Chor und der konstruktive Aufbau ohne Andreaskreuze (die Kirche hat Andreaskreuze, welche allerdings später im Mittelalter dazugekommen sind) sind identisch mit den entsprechenden Elementen der Stabkirche von Urnes.

Der Architekt Peter Blix rettete die Kirche in den 1880iger Jahren vor dem Abriss, welcher zusammen mit dem Antiquar Nicolaysen auch etwas von der Restaurierung verstand. Bei dem Äußeren stand die Stabkirche von Borgund Modell (vor der Restaurierung ähnelte die Kirche mehr denen von Urnes und Kaupanger). Mangelnde Glieder wie der Svalgang, der Apsis mit dem Turm und der Dachreiter wurden hinzugefügt, wobei ornamentale Details angeglichen wurden. Das Westportal mit der traditionellen Tierornamentik musste teilweise komplettiert werden, während das Südportal intakt war.

Das Interieur war gut erhalten, besonders das runde Chorportal. Der Seitenaltar-Baldachin mit den Malereien und geschnitzten Köpfen stammt aus dem 14. Jahrhundert. Blix entfernte bei seiner Restaurierung den größten Teil der Wandmalereien aus dem 17. Jahrhundert, rührte aber die Andreaskreuze nicht an.

(<http://www.fboller.de/norwegen/>)



Die Fahrt ging weiter Richtung Voss über einen Gebirgspass und durch das Vossadalen. Aufziehende Wolken, Schnee- und Sumpffelder ließen die baumkarge Landschaft noch lebensfeindlicher wirken. Überall stürzten von den steilen Felswänden Wasserfälle ins Tal. Da sich das Wetter einiger Maßen hielt, bogen die Nordfriesen in Vinje nach einem Tankstopp Richtung Stalheim ab. Eine schmale Teerstraße führte zu dem Hotel Stalheim hinauf von hier oben

hatte man einen tollen Ausblick in das Jordal. An einem alten zerfallenen Heuschober konnten sie ein paar Fotos machen und auf dem Weg zurück zur Straße rutschte Florian auf dem glatten Untergrund aus und viel hin. Da der Weg nach oben aber noch nicht zu Ende war, fuhren sie noch bis zu einer kleinen Mautstation, bestehend aus einem Briefkasten und einer Schranke. Kim füllte einen Briefumschlag aus, in den er das Geld in den Briefkasten stecken sollte. Danach öffnete er die Schranke, so dass Florian mit dem WoMo



den schmalen Schotterpass durch dass Brekedalen fahren konnte. Anfangs lief der Weg im



Tal an einem kleinen Gebirgsfluss entlang. Dann begann der steile, kurvenreiche Aufstieg, auf dem auch schon mal die Reifen durchdrehten. Nicole, die vorne bei Florian saß, mochte gar nicht mehr hinsehen. Plötzlich war im Wohnmobil ein lautes Schrammen zu vernehmen. Florian und Torben stiegen aus, um den Schaden zu begutachten. Ein Stein hatte unter dem Einstieg die Kunststoffverkleidung kaputt gemacht. Damit konnten sie wohl die bei Neuwerk hinterlegte Kautions in den Wind schreiben. Hier konnten sie aber nicht stehen

nach oben fahren, bis sich eine Möglichkeit zum Wenden ergab.

Als sie oben an einer Berghütte ankamen, konnten sich alle noch einmal den Schaden ansehen, bevor es den steilen Hang wieder hinunter ging. Florian meinte noch: „Das waren jetzt aber teure Urlaubsfotos.“ Nicole hatte die Nase gestrichen voll und wollte lieber wieder hinten sitzen. Also nahm Torben ihren Platz als Beifahrer ein. Die Stimmung war auf dem Nullpunkt angekommen. Keinem war mehr zum Reden zu Mute.

Stalheim

Die Stalheim-Schlucht war bereits früh Bestandteil der alten Poststraße ('Königsweg') zwischen Bergen und Oslo. Die Stalheimskleiva, die sich über Kopfsteinpflaster an Wasserfällen entlang auf den Berg hinaufwindet, ist ein Meisterstück der frühen Straßenbaukunst. Sie kann heute noch im Sommer befahren werden. Der Durchgangsverkehr von Gudvangen nach Voss führt aber schon lange durch einen Tunnel.

Stalheim kann aus Richtung Voss über eine sanft ansteigende und gut zu fahrende Straße bequem erreicht werden. Die Stalheimskleiva allerdings besteht nur aus extrem steilen Haarna-



delkurven, durch die sich zu allem Übel auch noch die ganzen Busse durchquälen. Wer da nicht absolut sicher ist, sollte auf diese Strecke besser verzichten.

(<http://www.fboller.de/norwegen/>)

Nach ca. 45 Minuten erreichten sie die Tankstelle in Vinje, von wo aus Florian erst einmal bei Neuwerk anrief, um den Schaden zu melden. Dann setzte Torben mit den anderen die Fahrt nach Tvinno fort, wo sich der Tvinnefoss, ein Kaskadenwasserfall, befand. Florian wollte nach den Vorkommnissen am Vormittag nicht weiter am Steuer sitzen. Als sie den Wasserfall erreichten, fing es in diesem Moment wieder pünktlich an zu regnen, sodass sie sich hier nicht lange aufhielten.



Eigentlich suchten sie um Voss herum am Vangsvatnet eine geeignete Stelle, an der sie Mittagessen konnten. Als sie einen passenden Platz gefunden hatten, kochte Nicole gleich Kartoffeln, da es am Abend Bauernfrühstück geben sollte. Um 13:45 Uhr war die Mittagsstunde zu Ende und die Fahrt ging weiter nach Bergen.



Die Fahrt dorthin war wenig spektakulär, da die Straße häufig durch Tunnel führte. So beschlossen Nicole und Kim hinten im Wohnmobil ein paar Minuten zu schlafen.

Schon weit vor Bergen wurde der Verkehr dichter und ein Tunnel jagte den nächsten. Als die Straße zweispurig wurde, sahen Florian und Torben ein Schild, dass sie 15,00 NOK Maut für die Einfahrt nach Bergen

zahlen mussten. Gleichzeitig stand nach wenigen Metern aber ein Schild, dass das Anhalten zum Bezahlen einer Maut verboten sei. Sie beschlossen erst einmal die Schilder zu ignorieren und fuhren weiter, kurze Zeit später fanden sie sich mitten in Bergen wieder. Da das Navigationssystem wegen der vielen Tunnel in der Stadt versagte, versuchte Florian mittels eines kleinen Stadtplans Torben durch Bergen zu lotsen. Kim hatte von Magret den Tipp bekommen, dass sie an einem Wohnmobilstellplatz an der Fjord Line übernachten konnten, doch wo war dieser. Als sie den Hurtigrutenterminal gefunden hatten fuhr Torben auf den Parkplatz, damit sie erst einmal weiter überlegen konnten, wo es langgehen sollte. Sie entschlossen sich Richtung internationalen Fährhafen zu fahren, doch dahin zukommen war wegen der vielen Einbahnstraßen kaum möglich. Plötzlich merkten sie, dass sie in die verkehrte Richtung gefahren waren und den Mautbereich wieder verlassen hatten. Torben drehte um und sie mussten erneut Maut bezahlen. Was sie



jetzt aber erst mitbekamen war, dass das Kennzeichen erfasst wurde und die Rechnung nach Hause geschickt wurde. Also würde die Firma Neuwerk wohl auch noch Post aus Bergen bekommen.

Endlich hatten sie den richtigen Terminal gefunden, nur von einem Stellplatz war weit und breit nichts zu sehen. Völlig entnervt rief Kim Magret an, die Florian den richtigen Weg beschrieb. Letztendlich waren sie nur wenige hundert Meter entfernt gewesen und erreichten den Platz gegen 16:00 Uhr. Florian und Kim gingen in die Rezeption, um den Stellplatz zu buchen und wurden, nachdem der Vermieter mitbekommen hatte, dass sie aus Deutschland kamen, auf deutsch angesprochen. Sie erhielten noch einen Bergenstadtplan und gingen zurück zu Torben und Nicole.

Bergen

Die Metropole des Fjordlandes ist kulturelles Zentrum Norwegens und eine der schönsten Städte des Landes, allerdings nass wie eine volle Badewanne. Nicht weniger als 2 m Wasser pro Quadratmeter, also fast viermal so viel wie in Berlin, prasseln Jahr für Jahr auf die 225.000 Einwohner von Bergen nieder. Kein Wunder also, dass böse Zungen behaupten, die Menschen hier seien mit Schwimmhäuten an den Füßen zur Welt gekommen und der Regenschirm sei ihr liebstes Utensil. Den weltoffenen Urbergenser stört dies, mit Blick auf die glorreiche Geschichte der Stadt, jedoch kaum. Ihm ist es eh ein Vergnügen, zwischen sich und den Restnorwegern zu unterscheiden.

Den besten Eindruck von der Bergstadt am Meer erhält, wer vom Zentrum aus mit der Standseilbahn den Fløyen erklimmt. Hier, auf 320 m Höhe, steht man wie auf einer Empore über dem Bergener Häusermeer. Der Panoramablick offenbart zunächst die einem Dorn gleich in den Byfjord hinausragende Halbinsel Nordnes mit idyllischen Wohnvierteln und dem Aquarium. Rechts von ihr die Bucht Vågen, an deren Flanken die hanseatischen Handelsgebäude der Tyske Brygge und die alte Festung Bergenshus liegen. In der anderen Richtung, am Ende des kleinen Meeresarmes, der Torget (Markt). Er bildet den Mittelpunkt eines farbenfrohen Zentrums mit kleinen Gässchen, winzigen Holzhäusern und wuchtigen Gebäuden aus der Gründerzeit. Beugt man sich nun etwas weiter vor, so erkennt man die grünen Kupferkuppen der drei ältesten Kirchen im Ort, unter ihnen auch die romanische Mariakirche. Schaut man nach links, wird deutlich, woher Bergen seinen Namen haben könnte. Wie ein Korsett schnüren sieben steile Berge (auf einem steht man) den Ort ein. Der mit dem Turm ist der 642 m hohe Ulriken, der zweite und höchste Panoramaberg der Umgebung.

Sollte der Aufenthalt auf den Gipfeln der Stadt nun jäh durch einen Regenschauer unterbrochen werden, so bieten sich zur Abwechslung über dreißig Museen, Galerien und zu besichtigende Gebäude an. Unbedingt einen Rundgang wert sind dabei das gut sortierte Bergen Kunstmuseum, der ehemalige Wohnsitz Edvard Griegs, Troidhaugen, das Hanseatische Museum und das Freilichtmuseum Gamle Bergen. Bergen rechtfertigt durchaus einen Aufenthalt von zwei bis drei Tagen.

Gegründet wurde Bergen 1070 von König Olav Kyrre an dem Platz, wo heute das Bryggen Museum steht. Die Schifffahrt und der Handel mit Stockfisch waren die wichtigsten Wirtschaftszweige. Die günstige Lage und die Verlegung des Bischofs- und Königssitzes nach Bergen Anfang des 13. Jh. förderten das Wachstum zur größten und bedeutendsten Stadt Nordeuropas, die um 1250 schon 40.000 Einwohner zählte und noch weit vor Oslo wirtschaftliches Zentrum der Region war.



1343 hielten die Hanseaten Einzug in der Stadt und gründeten einige ihrer wichtigsten Handelskontore. Ihren Namen erhielten die Geschäftsleute vom Hanse-Bund, im 12. Jh. gegründet und zunächst mit der Aufgabe versehen, Kaufleute und ihre Handelswege vor Seeräubern und allerlei anderen dunklen Gesellen zu schützen. Nach und nach entwickelte sich dann aus der einstigen Schutzgemeinschaft eine dominante Handelsvereinigung. Sitz des Kaufmannsbundes wurde ab Mitte des 14. Jh. Lübeck. Sein Einfluss war mächtig und übertraf teilweise sogar die Befugnisse von Königen. Monopolistisch wurde mit land- und forstwirtschaftlichen Produkten gehandelt. Das Kontor in Bergen spezialisierte sich auf den Export von Stockfisch und den Import von Bier und Salz aus Norddeutschland.

Selbst als die letzte Hansenederlassung im Jahr 1764 geschlossen wurde, blieb Bergen mit seinen Standbeinen Fischfang und -export eine bedeutende Stadt im Nordseehandel, ganz im Gegensatz zum Rest des Landes, der stärker den dänischen Machthabern unterworfen war und sich nur kümmerlich entwickelte. Im Grunde hatte Bergen zu diesen Zeiten mit dem hinter hohen Gebirgen liegenden Restnorwegen weniger Kontakt als z. B. zu England, das schiffahrtstechnisch ja praktisch um die Ecke lag. Diesen Umständen verdankt sich wohl auch der flotte, noch heute gern schmunzelnd zitierte Wahlspruch der Einwohner: „Ich komme nicht aus Norwegen, ich komme aus Bergen“.

Im 19. Jahrhundert erfolgte eine rasche Industrialisierung der Stadt, und es kam zu einem explosionsartigen Anstieg der Einwohnerzahl (wie fast überall in Europa). Außerdem bescherte die Küstenlage dem Ort die Hurtigruten, welche als Postschiffroute für Nordnorwegen gegründet wurde und bis auf den heutigen Tag hier im Hafen beginnt. Auch wurde mit der Eröffnung der Bergen-Bahn im Jahr 1909 endlich eine Gleisverbindung zum Hinterland geschaffen. Da sah so mancher Bergenser erstmals, wie weitläufig Binnennorwegen doch eigentlich ist.

Der 2. Weltkrieg begann für die Stadt mit dem Einfall der deutschen Flotte am 9. April 1940. Zum Glück hinterließ er bis auf die Explosion eines Munitionsschiffes anno 1944, bei dem allerdings die alte königliche Håkon-Halle (ein wichtiges nationales Monument!) zum Teil zerstört wurde, kaum Spuren. Ganz im Gegensatz zu weiter nördlich an der Küste gelegenen Orten.

In der Nachkriegszeit konnte sich Bergen als Kulturmetropole Norwegens etablieren. Nicht umsonst beheimatet man das älteste, schon 1850 gegründete Theater Norwegens. Ihren Reichtum bezieht die Stadt nach wie vor aus dem Meer. Fischfang und Öl bilden die Grundlagen,



wenngleich man Stavanger den Rang als „Dallas Skandinaviens“ nicht ablaufen konnte. Auch spielen die zweitgrößte Universität des Landes und der Tourismus eine große Rolle im Wirtschaftsleben Bergens.

(Reise Know-How Südnorwegen)

Da es nicht aufhören wollte zu regnen, zogen sich die Vier wetterfest an und wollten die Stadt zu Fuß erkunden. Es schüttete wie aus Eimern als sie die Innenstadt endlich erreichten. In dem alten Stadtteil Bryggen befanden sich viele Souvenirgeschäfte, in denen sie sich umsahen. Florian suchte eine einigermaßen erschwingliche norwegische Strickjacke, Nicole Postkarten und ebenfalls Norwegenjacken



und Kim suchte ein Rentierfell, das er in einem der Läden auch fand und kaufte. Dann ging es weiter über den Fischmarkt, wo Torben und Kim jeweils ein Stück eingeschweißten Lachs für ihre Eltern kauften. Wieder fing es so stark an zu gießen, dass sie sich an einem der zahlreichen Stände unterstellen mussten.

Nachdem die sintflutartigen Regenfälle vorbei waren, liefen sie durch die Stadt zur Fløyen-Bahn die sie über 300 Meter hoch über die Stadt bringen sollte. Unten an der Talstation wurden sie von Stewardessen empfangen, die sie in die Bahn führten. Die Kabelbahn fuhr sie in wenigen Minuten zur Bergstation. Von hier oben hatte man einen herrlichen Ausblick über den Fjord und die in ihn gebaute Stadt Bergen. Es stellte sich nun die Frage, ob sie nach unten laufen wollten, oder wieder mit der Bahn fahren sollten. Da es aber anfang zu tröpfeln, viel die Entscheidung auf die Bahn. Unten an der Talstation wurde gerade ein Reisebus mit italienischen Soldaten empfangen.



Durch die alten Holzhausgassen Bryggens gingen sie an den Håkonshallen zurück zum Stellplatz, als eine Ehrenformation für das italienische Militär über der Stadt flog.

Um 20:30 Uhr gab es Bauernfrühstück, das Nicole aus den Pellkartoffeln, Schinken und Eiern zubereitete. Um 23:45 Uhr lagen dann alle im Bett und schliefen.



Wo ist bloß der Wasserfall?

Samstag, 27. August 2005, Bergen – Lovreid, 314 km

An diesem Morgen bimmelte der Wecker erst um 07:30 Uhr. Alle hatten diese Nacht gut geschlafen und wurden somit aus dem Schlaf gerissen. Nach dem Frühstück wollten sie noch



einmal zum Fischmarkt, Rosenkrantzturn und zu den Håkonshallen. Als erstes gingen sie zum Fischmarkt, wo sie am Vortag wegen des schlechten Wetters und wegen der fortgeschrittenen Zeit nur noch ein paar Stände gesehen hatten. An diesem Morgen war er wesentlich größer und viele Händler boten frisch gefangenen Fisch, Krabben, Krebse und Hummer zum Verkauf an.

Um 10:00 Uhr sollte der Rosenkrantzturn öffnen und so machten sich die Urlauber wieder auf den Rückweg. Fast hätten sie gedacht, dass an diesem Tag gar nicht geöffnet gewesen wäre, hätte nicht Nicole die schwere Holztür geöffnet. Die Etagen des aus dem Mittelalter stammenden Hauses wurden über enge und niedrige Treppenaufgänge miteinander verbunden, bis sie schließlich auf dem Dach standen, von dem sie einen tollen Ausblick über den Hafen hatten.

Als sie wieder unten waren, wollten sie noch die benachbarten Håkonshallen besichtigen, die aber erst am Nachmittag öffneten hatten. Also liefen sie noch zu einem Supermarkt, um 3 Liter Milch für die nächsten Tage zu besorgen.



Am Wohnmobilstellplatz entleerten sie noch den Abwassertank und die Chemietoilette, bevor sie um 11:45 Uhr aufbrachen. Schon am Vorabend hatten sie abgemacht, dass sie, anders als geplant, heute so lange fahren wollten, wie möglich.



Bis Kvandal passierte auf dem Weg nichts außergewöhnliches, sodass Nicole und Kim hinten auf den Rückbänken wieder einen Moment schliefen. Kvandal erreichten sie um 13:45 Uhr, von wo aus sie mit der Fähre nach Utne fuhren. Dort angekommen aßen sie auf einem Rastplatz in dem Ort Mittag und setzten ihre Fahrt um 15:00 Uhr fort. Von nun an ging es südwärts den Sjørfjorden entlang Richtung Odda. Je näher sie dem Folgefjonn-Gletscher kamen, desto schlechter

wurde das Wetter. Es schüttete wie aus Eimern. Kurz vor der Industriestadt Odda, klarte es auf und die Sonne kam endlich wieder zum Vorschein. In Odda selbst hatte Kim aus seinem



Norwegenbuch als nächstes Ziel den Tyssefossen ausgesucht. Sie waren bereits schon wieder aus der Stadt herausgefahren und hatten den Wasserfall immer noch nicht gefunden. An einem Informationsschild hielt Torben an, sodass sie sich erst einmal einen Überblick über die Stadt verschaffen konnten. Sie fanden das Tyssedal, ein Wasserkraftwerk und ein Industriemuseum, so entschlossen sie sich, in Richtung Tyssedal zu fahren. Wie sich nachher herausstellte, hätten sie sich den Weg sparen können. Kim hatte überlesen, dass der Fluss seit Jahren schon in das Wasserkraftwerk umgeleitet wurde und nun nichts mehr von dem Wasserfall zu sehen war.

Odda

Odda liegt am Südende des Sørffjords, einem Ausläufer des Hardangerfjords. Im Osten wird der Ort von der Hardangervidda und im Westen von den Ausläufern des Folgefonngletschers eingerahmt.

Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts lag Odda an einer der Hauptverkehrsstrecken von Bergen nach Oslo, die mit Dampfschiffen dem Hardangerfjord folgte, ab Odda mit Pferd und Kutsche bis in die Telemark führte, zwischen Dalen und Skien wieder auf das Dampfschiff wechselte und ab Skien mit dem Zug nach Oslo weiterführte. 1908 wurde diese beschwerliche und zeitaufwändige Route durch die Eröffnung der Bergbahn abgeschnitten.

Gleichzeitig entwickelte sich um Odda explosionsartig die Großindustrie, die die preisgünstige Energie der Wasserfälle direkt vor Ort für energieintensive Herstellungsverfahren nutzte. Die britische The Sun Gas Co. errichtete hier das weltgrößte Karbidwerk (wurde früher als Lichtquelle verwendet). Ebenfalls entstanden Cyanamidfabriken, Aluminium-, Zink- und Schmelzwerke. Das Bild der Region veränderte sich massiv, der Rauch der großen Fabrik- schloten und die riesigen Industrieanlagen vertrieben für lange Zeit die Touristen.

Heute noch wird das Stadtbild von Odda von der Großindustrie beherrscht, auch wenn die alten Schloten schon lange nicht mehr rauchen. 5% der Stromproduktion Norwegens kommt immer noch aus Odda. Aber die Touristen sind in die Region zurückgekommen und nutzen Odda als Ausgangspunkt für Touren in die Hardangervidda oder zum Folgefonngletscher.

Das kleine Stadtzentrum mit seiner winzigen Fußgängerzone ist anscheinend immer mit Wimpeln und Fähnchen geschmückt und bietet recht gute Einkaufsmöglichkeiten.

Zisterziensermönche des 13. Jahrhunderts brachten den Obstanbau zum Sørffjord. Ende des 18. Jahrhunderts entdeckten die Bauern der Umgebung die inzwischen fast schon vergessene Einnahmequelle wieder und bebauten die sonnenreichen Hänge hauptsächlich mit Apfel- und Kirschbäumen. Allein in der Gemeinde Ullensvang, nördlich von Odda, blühen jedes Jahr mehr als 400.000 Obstbäume. 80% aller norwegischen Kirschen werden hier angebaut, aber der Apfel hat wirtschaftlich die größere Bedeutung. Heute lockt die Blütezeit viele Touristen an.

(<http://www.fboller.de/norwegen/>)



Etwas enttäuscht setzten sie die Reise weiter zum Låtefoss fort. Die Fahrt dauerte nur eine halbe Stunde, führte sie aber durch ein enges Tal, von dessen Seiten überall Wasserfälle hinabstürzten, weshalb es auch das Tal der Wasserfälle genannt wird. Zum Glück war wenigstens der Låtefoss an seinem vorgeschriebenen Platz. An einer Hütte unterhalb des Wasserfalls bestellten sich die Vier jeweils ein Grillhotdog und aßen im Wohnmobil Kekse, bevor die Fahrt weiter ging.



Die Straße führte nun weiter in das Røldalsfjället und schlängelte sich in zahlreichen Kurven die steilen Berge hinauf. Die Gipfel der umliegenden Berge unterschieden sich nun sehr von den bisher gesehenen. Sie hatten runde Kuppen, waren steil, der Fels war dunkel und nur spärlich bewachsen. Während der Fahrt hinauf zum Pass und wieder hinunter zum Røldalsvatnet, mussten zahlreiche Tunnel durchquert werden. Die Umgebung war irgendwie unheimlich und wenn in einem Tal noch die Sonne schien, konnte im nächsten schon wieder Regen fallen.



Eigentlich wollten sie sich am Suldalsvatn einen Platz für die Nacht suchen, doch konnten sie hier wegen der vielen Tunnel und der einzig vorhandenen Straße nicht parken. Also mussten sie wohl der übel weiterfahren. Kim hatte vorgelesen, dass in Kvindal das größte Wasserkraftwerk Norwegens stehen sollte. Dies hatte ihre Neugier geweckt und so machten sie einen 6 km langen Abstecher dorthin. Doch auch dieser erwies sich als eine Nieme, war doch am Ende des Tals nur ein Umspannwerk zu sehen. Das eigentliche Kraftwerk befand sich im Berg.

Sie fuhren weiter nach Sande, wo sie hofften, einen geeigneten Platz zum Übernachten zu finden. Erst standen sie unten am Hafen, der aber wegen der nahe stehenden Häuser für sie nicht in Frage kam. Dann fuhr Torben die Straßen hoch, die aber immer in Wohngebieten mit

Sackgassen endeten. Also verließen sie Sande und suchten weiter nach einem geeigneten Platz. Die Suche wurde aber zunehmend schwieriger, da es nur diese eine Straße um den Fjord gab und die Rastplätze für sie nicht in Frage kamen. Torben und Florian entdeckten dann doch noch einen kleinen Waldweg direkt an der Straße, wo Torben rückwärts einstoppte. Hier wollte aber Nicole nicht bleiben, da Schilder auf Steinschlag hinwiesen. Also hieß es weitersuchen. Nach einigen Kilometern entdeckten sie unten am Lovrafjord einen einsamen Parkplatz mit zwei Wohnmobilen. Torben fuhr herunter und parkte das Wohnmobil ebenfalls dort. So einsam und abgelegen hatten sie bisher noch nie übernachtet.

Abendbrot gab es wegen der langen Suche erst um 21:30 Uhr. Nicole machte die mitgebrachten Konserven Pichelsteiner Eintopf warm und um 22:30 Uhr gingen sie dann alle ins Bett.





„Reiner“ ist wieder da

Sonntag, 28.08.2005, Lovreid – Preikestolen, 94 km



Der Wecker klingelte um 07:30 Uhr und für alle war klar, als sie den Regen auf das Dach prasseln hörten: „Reiner ist wieder da.“ Reiner hatte sich in den letzten Tagen bei den Vieren als geflügeltes Wort entwickelt. Dazu muss man aber wissen, das „regner“ (sprich. Reiner) auf Dänisch Regen heißt. Da es in den letzten Tagen viel geregnet hatte, schien Reiner ihnen ohne Einladung irgendwie zu folgen. In manchen Tälern konnten sie ihn abhängen, dann erwartete er sie aber auch schon wieder in einem anderen Tal. Heute Nacht war Reiner dann mal wieder ungebeten vorbeigekommen.

Nach dem Frühstück hieß es dann um 09:25 Uhr wieder Abfahrt Richtung Neskvik, wo sie mit der Fähre nach Hjemelandsvagen über den Grasundfjord fuhren. Auf den Weg dorthin genossen sie noch die herrlich wilde Berglandschaft des Fylkes Rogaland. Steil, manchmal sogar senkrecht, stürzten die Felswände in den Fjord. Torben und Kim, die heute hinten im Wohnmobil saßen meinten, dass man den „Herrn der Ringe“ auch hier statt in Neuseeland hätte drehen können.



Als sie in Neskvik auf die Fähre fuhren, übersah der Kassierer Torben und Kim hinten im Fenster. Normal war es üblich, dass man gefragt wurde wie viele Personen mitfahren. Dieser Kassierer meinte nur zu Florian: „The car

incl. driver and the lady“, kassierte ab und bevor Florian noch etwas sagen konnte, war er schon ein Fahrzeug weiter. Torben und Kim bekamen aber doch ein wenig Angst und versteckten sich während der Überfahrt in ihren Betten.



Nach dieser wohl spektakulärsten Fjordüberfahrt ihrer Reise, ging es auf der 13 weiter über Tau und Jørpeland nach Jøssang, wo sich unter anderem der Campingplatz befand, auf dem sie diese Nacht übernachteten wollten. Da es von hier aus aber noch 6 km

bis zum Parkplatz am Preikestolen waren, fuhren sie erst einmal die Straße weiter, an deren Ende ein großer Parkplatz war. Für 80 NOK konnten sie hier das Wohnmobil parken.



Preikestolen

„Wenn der Preikestolen abstürzt wird Stavanger ins Meer gespült“, so lautet ein alter Spruch in Ryfylke.

Der Preikestolen ist eine natürliche Felsformation 600 m oberhalb des Lysefjords. Der Name bedeutet 'Predigerkanzel' und wie so eine Kanzel hängt eine nahezu quadratische Plattform mit senkrecht abfallenden Wänden am Steilhang über dem Fjord.

Rund 100.000 Menschen besuchen jährlich diese Kanzel. Die meisten starten die Wanderung an der Preikestolenhütte. Ca. 2 Stunden benötigt man für den Aufstieg (350 m Höhenunterschied) - ein wenig Kondition und gute Schuhbekleidung vorausgesetzt. Z. T. geht es nämlich über Geröllfelder mit einer Reihe von (wunderbaren) Anstiegen. Der Weg ist mit farbigen Markierungen ausgeschildert und tagsüber wirklich nicht zu verfehlen - dann pilgern die Touristen nämlich fast im Gänsemarsch hinauf.

(<http://www.fboller.de/norwegen/>)



Da es mittlerweile 12:30 Uhr war machte Kim den Vorschlag jetzt zu essen, damit sie keine geschmierten Brote mit nach oben nehmen mussten. Bislang war es trocken, doch in weiser Voraussicht packten sie nach dem Mittag lieber ihre Regensachen in die Rucksäcke. Nur Torben und Florian wollten keine Regenjacken mitnehmen. Ihnen langte die Einziehjacke. Nachdem alles Wetterfest in den Rucksäcken verstaut war, konnte der „leichte“ Anstieg, wie er in einem Reisebuch beschrieben war, um 13:00 Uhr beginnen. Schon nach den ersten Metern steilen Aufstieges fingen sie an zu prusten und Torben schimpfte über die Beschreibung des Weges in dem Buch. Bereits nach einer viertel Stunde schmissen Florian, Torben und Kim bereits ihre Einziehjacken, da ihnen durch die Anstrengung warm geworden war. Diese konnten sie aber bereits wenig später wieder anziehen, denn „Reiner“ war wieder da. Dieses Spielchen wieder-

holte sich noch ein paar Mal, da es bisher nur Schauer waren, die von oben herunter kamen.

Nicole entwickelte sich, dank der mitgebrachten Wanderstöcke von Kim, zu einer tapferen Bergwanderin, die ohne Probleme die steilen Hänge heraufkraxelte. Zum erstaunen aller, war sie es teilweise, die das Tempo angab.

Der Weg nach oben war abwechslungsreich. Steile Passagen über Geröll mit Wasserbächen durchzogen, Wege über den blanken Fels und zwischendurch ein Bohlenweg über eine Moorlandschaft.





Als sie den Bergkamm erreichten, zogen Wolken aus dem Tal auf. Dieses Mal blieb es hingegen nicht bei Schauern, nein, Dauerregen setzte ein. Die Sicht wurde immer schlechter und die Hoffnung doch noch den Preikestolen und den Lysefjord zu sehen schwanden von Minute zu Minute. Dann aber, als sie um die letzte Ecke bogen, sahen sie ihn. Tief unten im Tal, senkrecht unter ihnen lag der Lysefjord und ein paar Ecken weiter ragte majestätisch die Felskanzel über 600 Meter senkrecht in den Fjord. Um 14:45 Uhr erreichten sie den Preikestolen bereits eine Viertelstunde vor der in den Beschreibungen vermerkten Aufstiegszeit. Da es aber zunehmend ungemütlicher wurde, machten sie sich bereits um 15:00 Uhr wieder auf den Rückweg nach unten. Durch den Dauerregen waren die Wege noch matschiger geworden und von überall liefen kleine Bäche über den von oben schwer zu sehenden Weg. Mittlerweile waren alle Vier

klitschnass bis auf die Knochen und alle wollten nur eins – nach unten zum Wohnmobil, dass sie schon bereits um 16:30 Uhr erreichten. Schnell wurden die Schuhe gewechselt, Handtücher umgelegt und die Heizung aufgedreht. Zum Glück war der Campingplatz nicht weit entfernt und als sie dort ankamen, duschten alle erst einmal heiß um wieder warm zu werden.

Nach dem Duschen machte Nicole, das von ihrer Mutter eingeweckte Gulasch zum Abendessen. Alle hatten nach diesem anstrengenden Tag riesigen Hunger. Nachdem Torben und Kim abgewaschen hatten, ließen die Vier den Abend beim Ansehen von den schon gemachten Urlaubsbildern ausklingen.



Kjerag ade

Montag, 29. August 2005, Preikestolen – Egersund (Tengs), 374 km



Es musste ja so kommen. So wie der Tag vorher geendet hatte, begann er auch an diesem Morgen mit Regen. Mittlerweile stand der ganze Platz unter Wasser. Um das Haus mit den Duschen zu erreichen, hieß es dann für die Vier über Pfützen zu springen.

Nach dem Frühstück fuhren sie um 09:50 Uhr am Ende des Lysefjords über eine Hängebrücke nach Forsand, wo sie mit der Fähre über den Lysefjord nach Lauvvik übersetzen wollten. Der Fähranleger sah aber nicht so aus, als wenn von hier aus die Fähre nach

Lauvvik ablegen würde, denn es waren nur die Fahrten nach Lysebotn ausgeschildert. Torben fuhr ein paar Kilometer zurück nach Oanes, von wo aus eine Fähre nach Lauvvik abfahren sollte. Diese legte dann gerade, als sie in Oanes eintrafen, an, sodass sie noch mit auf die Fähre fahren konnten.

Auf der anderen Seite des Fjordes angekommen fuhren sie, um den Lysefjord weiteräumig herum. In Byrkjedal bogen sie in das Øvstebødalen und weiter in das Hunnedalen, wo sie in Øvstebød für die Durchfahrt 40,00 NOK Maut zahlen mussten. Wie schon in Bergen wurde das Kennzeichen fotografiert, damit die Rechnung zugeschickt werden konnte. Dieses und auch die kommenden Bergtäler lagen soweit abseits, dass ihnen kaum ein Fahrzeug entgegen kam. Auch die Umgebung wurde wieder von Kilometer zu Kilometer lebensfeindlicher. Nur kleine verkrüppelte Birken wuchsen noch auf dem blanken Fels. In Børsteinen, wo die Auffahrt zum Øygardstølen begann, war es dann mit Bäumen ganz vorbei. Die Fels- und



Wasserwüste wirkte im Nebel noch unheimlicher und unwirklicher, als sie ohnehin schon war. Oben angekommen, konnten sie ihre Pläne, auf den Kjerag zu wandern, endgültig begraben. Es regnete und die Sicht war einfach zu schlecht und die Enttäuschung über die verpasste Aussicht war sehr groß. Auf dem Weg hinunter nach Lysebotn gab die Wolkendecke den Blick auf die Serpentinstraße und den Fjord frei.

Als sie unten im Tal ankamen, fuhren sie um 13:40 Uhr in Lysebotn den Campingplatz an, dort gingen Torben und Kim in eine Hütte,



um nach einen Platz zu fragen. Sie öffneten die Tür und sahen einen jungen Mann, der fernsehen guckte. Sie fragten ihn, ob er Deutsch könne und er antwortete mit no. Aus einer anderen Ecke kam ein ja und ein anderer Mann betrat den Raum. Er sagte ihnen, dass sie in der Rezeption nebenan einmal fragen sollten, doch diese war erst um 15:00 Uhr wieder besetzt. Die beiden stiegen wieder zurück zu den anderen ins Wohnmobil, wo Nicole den Vorschlag machte, weiterzufahren und nicht auf diesem Campingplatz zu übernachten. Also wurde



eine neue Route ausgearbeitet. Sie wollten ein ganzes Stück zurück und dann nach Egersund fahren. Auf den Weg nach oben zum Restaurant Øygaardstølen riss plötzlich der Himmel auf, als sie an einem Parkplatz Mittag aßen. Vorerst war die Stimmung ganz dahin, da sie mit einer Wetterbesserung nicht gerechnet hatten. Da die Tour zum Kjerag aber 5 – 6 Stunden hin und zurück dauern sollte, war es zu diesem Zeitpunkt schon zu spät um den Aufstieg zu wagen.



Berghängen, wildschäumenden Gebirgsbächen und vielen Kurven, zog sich der Weg nach Egersund ellenlang hin.

Um 14:45 Uhr brachen Florian, Torben, Nicole und Kim nach Egersund auf. Den Weg durch die Steinwüste mussten sie wieder ins dahinter liegende Tal hinunter. Die Farben und die Aussicht wirkten jetzt auf dem Rückweg aber ganz anders als auf dem Hinweg im Nebel. Trotz wilder Täler mit steilen

Als sie die Stadt endlich erreichten, hatten sie anscheinend das Hinweisschild auf einen Campingplatz übersehen, und so hielt Florian an einem Sparmarkt, wo Torben und Kim nach den Weg fragten. Die Kassiererin konnte ein bisschen Englisch, wusste aber nicht, wo ein Campingplatz in der Nähe war. Also fragte sie eine Kundin wiederum auf Norwegisch und übersetzte ihnen das. Sie sollten Richtung Fähranleger Dänemark fahren. Dort würden dann weitere Schilder stehen. Nach wenigen Minuten hatten sie den Wegweiser gefunden und tatsächlich, es gab sogar zwei Campingplätze in Egersund. Sie entschieden sich für den ersten, der nur ein paar Kilometer außerhalb von Egersund in Tengs an einem Lachsfluss lag.



Nicole und Kim liefen zusammen zur Rezeption und waren etwas überrascht, wie sie der Vermieter mit süddeutschem Akzent begrüßte. Kim legte Florians ADAC-Karte vor und fragte nach Rabatt. Der Vermieter antwortete: „Auf die Karte kann ich ihnen kein Rabatt geben,





aber wenn sie möchten lasse ich so 10% ab.“ Ganz verstanden hatten Nicole und Kim die Logik zwar nicht, sie nahmen aber das Angebot dankend an und suchten sich einen Platz. Nachdem sie sich auf einen Platz geeinigt hatten, stellten sie die Campingmöbel und den Grill auf, während Nicole drinnen im Wohnmobil einen Nudelsalat zubereitete.

Mittlerweile war es 19:00 Uhr geworden, als Florian den drei anderen das erste Stückchen Grillfleisch servierte. Nach dem Essen wuschen sie noch draußen ab und gingen hinunter zum Fluss.

Neben der Brücke stand ein Angler und im Fluss sprangen hin und wieder Lachse über die Wasseroberfläche.

Bevor sie zu Bett gingen, sprach Florian noch mit einem deutschen Radfahrer, der mit seinem Sohn eine Tour durch Norwegen machte und ebenfalls auf dem Campingplatz übernachtete. Sie schafften rund 90 km am Tag über Berg und Tal. Er war schon öfters mit dem Wohnmobil in Norwegen und schon einige Touren unternommen. Doch so ein schlechtes Wetter wie dieses Mal, hatte er noch nicht gehabt.



Um 23:15 Uhr ging dann auch dieser Tag dem Ende entgegen.



Tausche Sprit gegen Kronen und Lachs

Dienstag, 30. August 2005, Egersund – Lindesnes, 165 km

Heute Morgen hieß es für alle ausschlafen, denn der Wecker sollte erst um 08:30 Uhr klingeln, doch Florian und Kim konnten gar nicht so lange schlafen und waren froh, als sich auch Nicole um 08:15 Uhr zu Wort meldete. Da es nur jeweils eine Dusche für den Campingplatz



gab, schnappte Kim seine Sachen um vor den anderen zu duschen. Erst als er bereits unter der Dusche stand bemerkte er, dass er sein Handtuch vergessen hatte. Also musste sein Pullover als Badelaken herhalten.

Nach dem Frühstück verließen sie dann um 10:15 Uhr den Platz, um in Egersund noch Milch, Brot und Kekse zu kaufen. Danach ging es ein paar Kilometer nach Hauge, wo sie zum Ruggestein fahren wollten. Torben parkte das Wohnmobil auf einem Waldparkplatz. Laut den Hinweisschildern sollten es

nur 700 Meter bis zu dem sich bewegenden Felsblock sein. Der Weg führte entlang an einem Wildwasser durch eine Schlucht mit blanken Felswänden. Als sie an einer Brücke ankamen, konnten sie den mächtigen Felsblock auf der anderen Seite liegen sehen, den man angeblich aus eigener Kraft bewegen konnte. So feste sie auch drückten, er bewegte sich kein Stück. Nicole blätterte ein wenig in dem Gästebuch, das bewies, dass an dem wackelnden Stein etwas dran sein musste. Kim versuchte an einer anderen Stelle des Steins noch einmal zu drücken. Tatsächlich, er fing an sich zu bewegen. Je mehr man gleichmäßig gegen den Stein drückte, umso mehr ruckelte er und ein dumpfes Grollen war zu vernehmen.



Als Torben, Nicole, Florian und Kim um 11:45 Uhr den Weg wieder zurückgingen, kam ihnen ein Mann auf einem Roller entgegen. Dieser fragte sie, ob sie aus Deutschland kämen und ob sie Cognac oder Bier dabei hätten. Sie beantworteten die Frage mit ja und meinten, dass sie auch noch zwei Flaschen Aquavit dabei hätten. Er wollte ihnen eine Flasche Cognac und eine Flasche Aquavit für 300,00 NOK abkaufen. Er musste nur noch einmal zurückfahren um Geld zuholen, und um 11:50 Uhr wollte er wieder unten am Parkplatz sein. Als Torben, Nicole, Florian und Kim am Wohnmobil eintrafen, war von dem Rollerfahrer noch nichts zu sehen. Sie stellten die Flaschen auf die Treppenstufen und warteten ab. Ein bisschen mulmig war ihnen schon, standen auf dem Parkplatz doch noch andere Fahrzeuge, als plötzlich der Mann auf dem Roller zurückkam. „Hier sind 300,00 NOK für alle drei Flaschen“, sagte er. Kim versuchte ihm klarzumachen, dass das nicht Teil der Abmachung war und verlangte für alle 3 Flaschen 400,00 NOK. Das könne er nicht bezahlen meinte er und als Kim ihm das Geld wieder zurückgab und die Flaschen zurückstellte lenkte er ein und bot ihm 300,00 NOK und einen frischen Lachs für alle drei Flaschen an. Wieder fuhr er mit seinem Roller los, um nach 20 Minuten mit 2 unausgenommenen, tiefgefrorenen Lachsen zurückzu-



kehren. Er gab Kim die beiden Lachse und griff nach den Flaschen als Kim zu ihm meinte, dass noch 300,00 NOK fehlten. Nach langem hin und her einigte man sich auf 2 Lachse und 200,00 NOK gegen 3 Flaschen Schnaps. Ein gutes Geschäft, wie sich nachher beim Preisvergleich in den Supermärkten herausstellte.



Als nächstes stellte sich aber die Frage, was sie nun mit den beiden Lachsen machen sollten. Für das Gefrierfach waren sie zu lang. Also wurde erst einmal mit Florians Opa, Ulla und Elke telefoniert, wie man nun am besten vorgehen sollte. Sie entschieden sich, den Kopf und den Schwanz der Lachse abzuscheiden. Nicole holte Brotmesser und das große Holzbrett, sodass Florian und Kim mit der Amputation beginnen konnten. Dem gefrorenen Lachs den Schwanz abzuschneiden war nicht das Problem. Viel schwieriger war es, den Kopf hinter den Kiemen abzutrennen. Eine schweißtreibende Angelegenheit, wofür sie fast eine viertel Stunde brauchten.

Nachdem Kopf und Schwanz ab waren, passten die beiden Lachse in das Gefrierfach und Kim ging mit der Wasserschüssel hinunter zum Fluss, um Wasser zum abwaschen zu holen. Nachdem alles im Wohnmobil verstaut war, waren Florian, Torben und Nicole der Appetit vergangen. So fuhren sie um 13:00 Uhr weiter zum Jøssingfjord, wo sich unter einer steilen Felswand in Hellenen zwei kleine alte Holzhäuser befanden, die von ihnen erkundet werden wollten.

Das Altmark – Drama im Jøssingfjord

Etwa zwei Monate bevor Norwegen von der deutschen Wehrmacht besetzt wurde, war Jøssingfjord Schauplatz der ersten Kriegshandlungen in Norwegen während des zweiten Weltkrieges.

Spät am Abend, am 16. Februar 1940, wurde das deutsche Versorgungsschiff „Altmark“ von Marinesoldaten des britischen Zerstörers „Cossack“ im Jøssingfjord geentert. An Bord der „Altmark“ befanden sich 299 gefangene britische Seeleute. Alle wurden während dieses dramatischen Angriffs befreit. Sieben Deutsche kamen bei der Aktion ums Leben.

Die „Altmark“ hatte als Versorgungsschiff des Panzerkreuzers „Admiral Graf Spee“ im Südatlantik fungiert. Im Herbst 1939 war der Panzerkreuzer eine ständige Bedrohung für die britische Handelsflotte. Überlebende Seeleute von versenkten britischen Handelsschiffen waren an Bord der „Altmark“ unterwegs in Gefangenschaft nach Deutschland.

Als gewöhnliches Handelsschiff getarnt, kam die „Altmark“ am 14. Februar beim Halten-Leuchtturm, nördlich des Trondheimfjords, in norwegisches Fahrwasser. Trotz britischer Proteste wurden die Gefangenen von norwegischen Behörden nicht entdeckt. Sie loteten und eskortierten das Schiff südwärts entlang der Küste.

Zwei Tage später traf die „Altmark“ außerhalb Egersunds auf die britische Kriegsmarine. Die Briten versuchten das deutsche Schiff, das nun im Jøssingfjord Schutz suchte, unter Kontrolle zu bringen.



Der folgende Angriff war eine Verletzung und ein klarer Bruch der norwegischen Souveränität.

Die Deutschen hatten die norwegischen Behörden dennoch hinteres Licht geführt, indem sie den Gefangenentransport leugneten. Zusätzlich übertraten sie auch die Telegraphiebestimmungen des Kriegshafens in Bergen.

Der britische Marineminister, Sir Winston Churchill, gab seinen persönlichen Befehl, die Aktion gegen die „Altmark“ durchzuführen.

Die Sache erweckte ungeahnte Aufmerksamkeit und bekam große Schlagzeilen in der norwegischen und internationalen Presse.

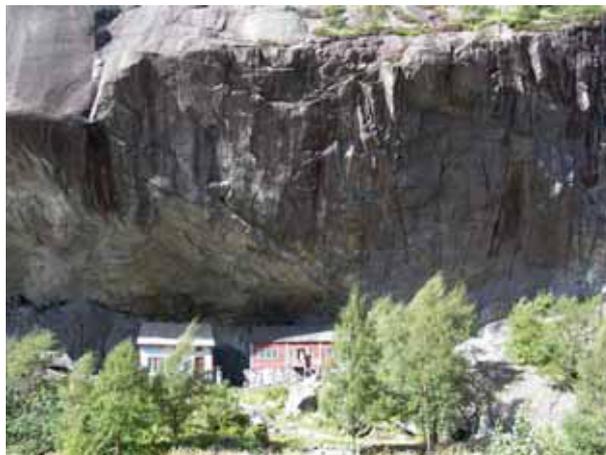
Es wurde später festgestellt, dass die norwegischen Behörden, während des zwei Tage langen Aufenthalts der „Altmark“ in norwegischem Fahrwasser von ihrem Entern, im Großen und Ganzen völkerrechtlich korrekt auftraten. Dass Norwegen keinen Widerstand gegen die Briten leistete, wurde indessen von Deutschland stark kritisiert. Es wird vermutet, dass das Geschehen Deutschlands Interessen für Skandinavien erhöhte. Die Deutschen konnten nun damit argumentieren, dass Norwegen außerstande war, seine Neutralität zu verteidigen.

(Infotafel Jøssingfjord)

Jøssingfjord

Wenige Kilometer westlich von Åna Sira liegt der handtuchschmale Jøssingfjord. Düster wie seine Felsenufer ist auch seine Vergangenheit, fand hier doch der erste Umweltskandal Norwegens statt: Der Einfachheit halber leitete man die bei Abbau und Verhüttung entstandenen Titanschlämme einfach in den Fjord, womit sich seine Tiefe um 35 m verringerte! Zwar werden die Abfälle heute woanders gelagert, ruiniert ist der Meeresgrund aber wohl auf Jahrhunderte hinaus.

(Reise Know-How)



Der Hellenen

Die Häuser unter dem Hellenen sind Reste einer sehr alten Besiedelung. Die Häuser, die heute dort stehen, kann man architektonisch ins frühe 19. Jahrhundert datieren. Einige Teile können auch älter sein. In der Geschichte war der Hellenen ein Teil des Haneberghofes.

Die Menschen lebten vom Fischfang und von Haustieren, die das karge Nahrungsangebot nutzten.

Die Häuser stehen ohne Dachbedeckung, weil der Felsen sie schon seit ewigen Zeiten beschützt. In der schwarzen reichen Kulturgeschichte die den Hellenen bedeckt, haben Archäologen Spuren einer Besiedelung aus der älteren Steinzeit gefunden.

Die letzten Einwohner haben den Hellenen um 1920 verlassen.

Die Häuser stehen das ganze Jahr offen zur Besichtigung. Bitte achten sie den Platz und bewegen sie sich so, dass nichts zerstört wird. Vielen Dank

(Infotafel Hellenen)

Erst als Torben, Nicole, Florian und Kim um 14:45 Uhr in Flekkefjord eintrafen, machte sich bei ihnen der Hunger bemerkbar. Da Nicole heute mal Appetit auf etwas anderes als Brot hatte, gingen sie in ein nahe gelegenes Einkaufszentrum, wo sie sich jeweils eine Pizza kauften. Sie bemerkten, dass sich hier anscheinend die Jugendlichen nach der Schule trafen um mit Herumsitzen den Nachmittag zu verbringen. Einer fragte Torben, woher er kam und Torben antwortete: „Aus Deutschland!“ „Ich war schon mal auf Klassenfahrt in Polen“, antwortete er und Torben und Kim überlegten immer noch, was Polen mit Deutschland gemeinsam hatte.



Um 15:15 Uhr fuhren sie weiter nach Lindesnes, dem Südkap von Norwegen, wo sie um 17:35 Uhr eintrafen. Das Wetter war einfach traumhaft – blauer Himmel, strahlender Sonnenschein und dazu der rot-graue Fels des Kaps. Wellen klatschten an die Meterhohe Felsenküste der Nordsee und zum Glück waren nur wenig Touristen hier, so dass es richtig still an diesem südlichsten Ende des Landes war.

Lindesnes

Lindesnes ist Norwegens Südspitze. Von hier aus sind es 2518 km bis zum Nordkap (aber wer will schon zum Nordkap?).

Der Leuchtturm an der oft sturmunstosen Nordseeküste gehört zu den meistbesuchten Attraktionen des Sørlands. Norwegens erstes Leuchfeuer wurde hier 1656 als Talglicht auf einem kleinen Turm errichtet. Um Verwechslungen mit dem Leuchfeuer in Skagen, Dänemark, auszuschließen, wurde Lindesnes 1725 mit 2 Feuern im Abstand von 4 km ausgerüstet. Das Leuchfeuer machte alle technischen Veränderungen über Kohlenfeuer, Öllampen, Paraffin-



Glühlampen bis hin zu den aktuellen 1000 W starken Halogenlampen mit. Bei Einbruch der Dunkelheit schaltet sich das Feuer heute automatisch ein.

Die 'Stiftung Lindesnesfeuer' ist eine ideelle Organisation, die die Bewahrung des Leuchtturms als Kulturdenkmal zur Aufgabe hat. Der Eintrittspreis von NOK 30,- (2001) wird zum Erhalt der Anlage und zum Unterhalt und Ausbau der interessanten Ausstellungsräume verwendet. Der Leuchtturm kann bestiegen und besichtigt werden.

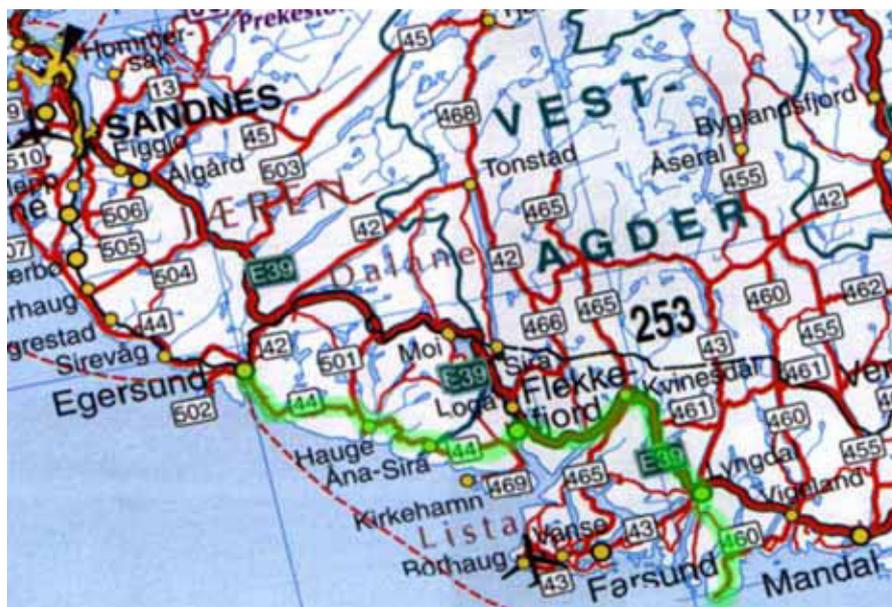
Rings um den Leuchtturm sind die Befestigungsanlagen aus dem zweiten Weltkrieg mit Kanonenstellungen, Laufgräben und unterirdischen Stellungen zu besichtigen.

Die Natur an der Südspitze Norwegens ist schroff und fotogen, aber bis in die heutigen Tage immer wieder gewaltig und bedrohlich. 12 bis 14 m hohe Wellen sind bei starkem Ostwind keine Seltenheit und bei besonders starken Unwettern wird sogar der 50 m hoch liegende Turm von aufgeweitschten Wellen umspült. Ein Frühjahrssturm der letzten Jahre hat schwere Schäden an den Einrichtungen der Stiftung hinterlassen, was einen Neubau des Empfangsgebäudes notwendig machte. Die Fotos der Verwüstungen können in der Ausstellung besichtigt werden.

(<http://www.fboller.de/norwegen/>)



Leider durfte man mit dem Wohnmobil nicht am Kap übernachten. Darum mussten sie sich wohl einen anderen Platz zum schlafen suchen. Nach etlichem gucken in kleinen Seitenstraßen der Halbinsel hatten sie einen ruhigen Platz direkt am Hafen des Fjordes gefunden, wo sie keinen stören konnten. Um 20:00 Uhr gab es zum Abendbrot die Reste vom Nudelsalat und Grillfleisch vom Vortag.



Gestrandet in Kristiansand

Mittwoch, 31. August 2005, Lindesnes – Kristiansand, 76 km

Auch an diesem Morgen hätten sie bis um 08:30 Uhr ausschlafen können, doch als um 07:30 Uhr ein Auto vorgefahren kam, waren Nicole und Kim hellwach. Draußen gingen zwei Personen ums Wohnmobil und unterhielten sich. Nicole ging vorsichtig die Leiter des Alkoven herunter und öffnete die Rollos einen Spalt, damit sie nach draußen sehen konnte. Entwar-



nung! Es handelte sich bei den Besuchern dem Kennzeichen nach, nur um Deutsche, die mit einem Motorboot auf die See fahren wollten. Da an Schlaf nun aber nicht mehr zu denken war, entschlossen sich die Vier vor dem Wecker aufzustehen und zu frühstücken.

Mit dem vom Frühstück übrig gebliebenen Toastknusten gingen Torben und Kim die Fische im Fjord füttern, bevor sie um 09:40 Uhr die letzte Etappe in Norwegen angingen, die Fahrt nach Kristiansand. Vorher machten sie noch einmal in Mandal halt. Eine nette kleine Stadt mit weißen Holzhäusern, durch deren Einkaufsstraße man aber ohne Probleme in 25 Minuten hin- und zurückgehen konnte, sodass es um 11:15 Uhr weiter ging.

Da es hier unten im Süden nur noch Ablassstationen mit Absaugvorrichtung gab, die für ihr Wohnmobil ungeeignet waren, suchten Torben und Florian schon seit dem gestrigen Tag nach einer Möglichkeit, dass Abwasser loszuwerden. Es half alles nichts, vor Kristiansand mussten sie in den sauren Apfel beißen und eine Absaugstation auf einer Shell-Tankstelle anfahren. Torben legte sich halb unter das Wohnmobil, hielt den Schlauch an den Abwasserstutzen, da dieser nicht festzumachen war, während Florian in regelmäßigen Abständen den Sauger anschalten musste. Es dauerte eine Ewigkeit und so kamen die beiden auf die Idee, die Abwaschschüssel mit dem Abwasser aufzufüllen und in der Station zu entsorgen, was um einiges schneller ging. Nach einer guten halben Stunde war das Wohnmobil leer, und die letzten Kilometer konnten fortgesetzt werden. Weit kamen sie aber nicht, denn an der Stadtgrenze musste Florian bereits wieder anhalten, um 10,00 NOK Maut zu bezahlen.



Kristiansand

Die Orientierung im Zentrum von Kristiansand ist wirklich einfach. Schön quadratisch geht es zu. Verantwortlich für das Schachbrettmuster ist König Christian IV. Er ließ den Ort auf dem Reißbrett entwerfen. Die Innenstadt, auch „Kvadraturen“ genannt, besteht aus 54 auf einer Halbinsel gelegenen Wohnarealen. Dass Kristiansand schon weit über diese Grenzen hinausgewachsen ist, verwundert sicher nicht, wenngleich die Stadt nicht immer ein so beliebter Wohnort war wie heutzutage. Denn nach der Gründung der Siedlung im Jahr 1641



mussten sogar viele Menschen hierher zwangsumgesiedelt werden, weil es außer dem Militär, das zur Sicherung der Küste stationiert war, keinerlei wirtschaftlichen Grundlagen gab und somit natürlich auch kein Anreiz für einen freiwilligen Umzug zu finden war.

Dies änderte sich erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit der Anlage eines Fährhafens. Durch die Anbindung an den internationalen Verkehr kann endlich auch die Industrie in Schwung. Logische Konsequenz war der Bau der Setesdal-Bahn im Jahr 1896. Mit ihr konnte man nun problemlos die in Evje gewonnenen Erze zur Weiterverarbeitung nach Kristiansand transportieren und dann verschiffen. Heute ist die Stadt am Wasser einer der wichtigsten Wirtschafts-, Dienstleistungs- und Verwaltungsstandorte des Sørlandes.

Bei einem Bummel durchs Zentrum fällt auf, dass relativ wenig alte Bausubstanz erhalten ist. Dies ist nicht zuletzt den vielen Bränden zu schulden, von denen Kristiansand heimgesucht wurde. Doch selbst wenn die 72.000-Einwohner-Stadt dadurch nicht so hübsch und idyllisch ist wie die meisten anderen an der Küste des Sørlandes, so lohnt sich trotzdem ein kurzer Besuch.

Posebyen, der älteste erhaltene Teil der „Kvadraturen“, liegt im nördlichen Zipfel des Zentrums zwischen Elvegata und Festningsgata. Angeblich handelt es sich dabei um „die größte zusammenhängende Bebauung aus einstöckigen Holzhäusern in Nordeuropa“, wobei dies angesichts einiger Bausünden im Viertel getrost bezweifelt werden darf. Allerdings setzt man viel daran, das Viertel, dessen älteste Gebäude aus dem 19. Jh. stammen, auf Vordermann zu bringen. Einen Rundgang lohnen die Rådhusgate, die Gyldenløvesgate und die Skippersgate.

Im zentralen Teil der Innenstadt liegt der recht hübsche Markt mit der 1885 erbauten neugotischen Domkirche. Sie zählt mit ihrem 70 m hohen Turm und dem 1800 Besuchern Platz bietenden Innenraum zu den größten sakralen Bauwerken Norwegens. (Geöffnet im Sommer von 9-14 Uhr.) Lläuft man von hier aus in Richtung Gästehafen, so gelangt man zur Festung Christiansholm, die inmitten eines schönen Parks liegt. Erbaut wurde sie im Jahr 1672, heute dient sie so friedlichen Zwecken wie Kunstausstellungen.

Vom Stadtleben erholen kann man sich in der oberhalb der Stadt gelegenen herrlichen Gartenanlage Baneheia. Der zwischen 1870 und 1880 angelegte Park eignet sich auch wunderbar zum Picknicken. Wer anschließend noch ein wenig weiter wandert, gelangt zum vielleicht noch etwas schöneren Ravnedalen-Naturpark. Belohnen kann man sich für den Spaziergang mit einem Blick über die Stadt vom Felsen Ravneheia.

(Reise Know-How Südnorwegen)

Gegen 12:45 Uhr erreichten Florian, Torben, Nicole und Kim den Fährterminal der Color Line, doch wo sollten sie das Wohnmobil abstellen und übernachten. Sie stellten es auf einem Parkstreifen vor den Abfertigungsschaltern. Hier war kein Parkverbotsschild zu sehen. Danach gingen sie ins Terminalgebäude um zu fragen, ob sie dort stehen bleiben konnten. Torben und Kim hatten den Eindruck, dass die Dame am Schalter sie nicht ganz richtig verstanden hatte und so fragten sie nach einer Weile eine andere Mitarbeiterin. Diese gab ihnen die Auskunft, dass sie sich nach 20:00 Uhr in die Linie 10 einordnen könnten. Sie kehrten zum Wohnmobil zurück, damit sie vor ihrem Stadtrundgang durch Kristiansand noch ein paar Brote essen konnten.





Dann ging es los. Mit dem Stadtplan, Fotoapparat und vielen Erwartungen wollten die Vier die Stadt erkunden, doch der Optimismus schwand von Straße zu Straße mehr und mehr. Die paar Häuser, die älterer Herkunft waren, musste man schon suchen, genau so wie die Geschäfte, in die es sich zu gehen lohnte. Torben und Nicole, die schon seit Bergen nach echten Norwegenjacken und Andenken suchten, diese aber in Kristiansand kaufen wollten, wurden enttäuscht. In der ganzen Stadt gab es keine typischen Norwegischen Produkte zu kaufen. Ähnlich

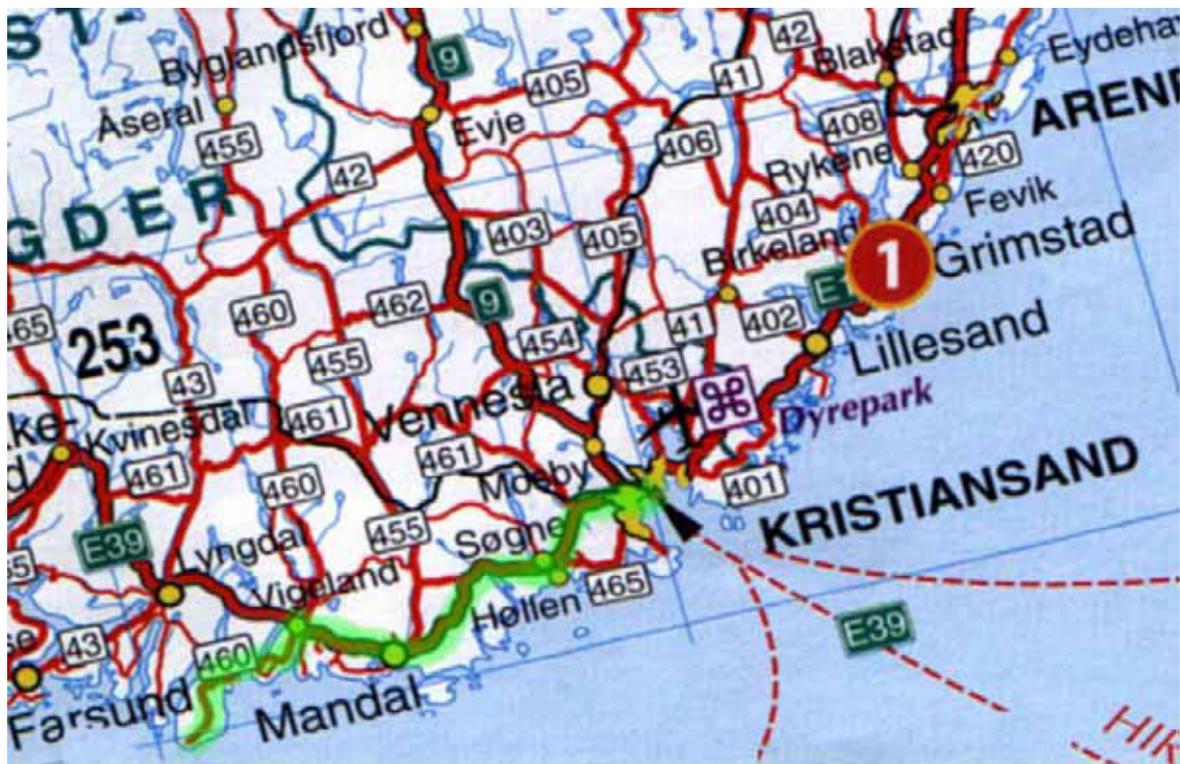
verhielt es sich mit Kims Wunsch, eine CD mit typisch Norwegischer Musik zu kaufen, die er für die Bildershow verwenden wollte. Fast unmöglich war es, ein Restaurant zu finden. Sie wollten eigentlich am Abend noch essen gehen, doch entweder fanden sie Fischrestaurants, das Essen zu teuer oder einfach nicht nach ihrem Geschmack. Letztendlich fanden sie doch noch am Bahnhof ein Restaurant mit chinesischem Essen. Sie gingen erst einmal wieder zurück zu Wohnmobil, um Kekse zu essen, Musik zu hören und einfach nur ein wenig auszuruhen.



Um 18:30 Uhr liefen Torben, Nicole, Florian und Kim wieder zurück zu dem ausgesuchten Restaurant, das nur wenige Minuten von dem Wohnmobil entfernt lag. Von dem Essen waren die Vier angenehm überrascht, hatten sie doch nach dem äußeren Erscheinungsbild nicht mit so einem Menü gerechnet. Nach dem Essen wollten Torben und Florian noch ein Softeis in der Stadt essen, während Nicole und Kim zum Wohnmobil zurückkehrten. Etwa eine Dreiviertelstunde später kamen Florian und Torben reichlich satt und zufrieden aus der Stadt zurück. Sie hatten beide so eine große Portion bekommen, dass sie besser zum Wohnmobil hätten zurückrollen können, als zu gehen.



Eigentlich sollte es an diesem Abend früher zu Bett gehen, da der Wecker am nächsten Tag bereits um 05:30 Uhr klingeln sollte. Ein Österreicher aus Linz, der in Kristiansand kein Zimmer gefunden hatte, strandete ebenfalls auf dem Parkplatz neben ihnen. Er musste nun in seinem Pkw übernachten. Florian, der oben in seinem Bett lag und aus dem geöffneten Fenster blickte, unterhielt sich eine Weile mit ihm, bis auch Torben und Kim das Seitenfenster öffneten und sich dazusetzten. Er bot Florian noch einen Obstler an und trank mit Nicole noch ein Glas Rotwein. Um 23:20 Uhr versuchte Nicole ihm elegant beizubringen, dass sie jetzt schlafen wolle, womit der letzte Abend in Norwegen endete.



Farvel Norge

Donnerstag, 01.09.2005, Kristiansand – Leck, 388 km



05:30 Uhr, der Wecker klingelt. Was für eine unchristliche Zeit. Da das Schiff aber schon um 08:15 Uhr abfahren sollte, und eine Stunde vorher eingecheckt werden musste, blieb ihnen nichts anderes übrig als so früh aufzustehen. Immerhin sollten sie sich alle fertig machen und frühstücken. Um 07:00 Uhr öffneten die Eincheckschalter der Color Line. Torben fuhr das Wohnmobil in Reihe 10, damit die abgefertigt werden konnten. Nun hieß es wieder warten, bis die gerade zuvor angekommene Fähre Christian IV entladen war, damit sie um 08:00 Uhr

aufs Schiff fahren konnten. Oben an Deck suchten sie sich eine Ecke im Seaside Cafe, wo sich Kim und Nicole noch einwenig hinlegten, um zu schlafen. Während dessen wollte Florian auf Toiletten gehen, merkte aber leider erst zu spät, dass er auf dem Damen-WC gelandet war. Er hatte das Schild nicht gesehen.



Etwa eine Stunde später gingen die Vier in den Taxfree-Shop, um noch ein paar Andenken an Norwegen, die sie in Kristiansand nicht bekommen hatten einzukaufen. Mit dem restlichen norwegischen Kleingeld kauften sie noch ein belegtes Brötchen und versuchten ihr Glück an einem der zahlreichen Glücksspielautomaten, was aber nicht von Erfolg gekrönt war.

Hirtshals

7.000 Einwohner

Hirtshals ragt gewissermaßen als "To zu Europa" in den Skagerrak hinein. Zwar fahren die Fähren von hier heute nur noch in Richtung Norwegen, aber der 1930 eingeweihte Hafen der Stadt ist immer noch der Fischereihafen mit der größten Fischlandungsmenge in Dänemark: Die Ware wird direkt industriell weiterverarbeitet und dann per Kühllastwagen nach ganz Europa verschickt. Wie das Leben und der Alltag der Fischer vor fast hundert Jahren ausgesehen haben, erfährt man als Besucher im Hirtshals Museum "Lilleheden", Sophus Thomsgade 6, das wie ein damaliges Fischerhaus eingerichtet ist. Hier kann man auch den bekannten nondjütischen Kräuter schnaps "Hirtshals Bjensk" probieren (geöffnet täglich 10:00 – 17:00 Uhr; Anfang September bis Ende Mai 10:00 – 16:00 Uhr, Fr 10:00 – 13:00 Uhr. Eintritt 10,00 DKK).

Ein ganz anderes Erlebnis ist der Besuch des Nordsømuseum im Willemoesvej, das 1984 eingeweiht wurde. Es ist eine Forschungs- und Unterrichtsstation zum Thema "Nordsee", wo



auch die industrielle Ausbeutung des Meeres, vom Fischfang bis zum Ölbohren, berücksichtigt ist. Im größten freistehenden Aquarium Europas schwimmen Seehunde, Robben und Haie, ja insgesamt sind in den Salzwasseraquarien siebzig verschiedene Arten Fische und Meerestiere zu bestaunen. Das neue „Mikrarium“ gibt einen Blick in die Mikrowelt der See frei (geöffnet täglich 9:00 – 18:00 Uhr. Eintritt 40/20 DKK).

Vom 57 m hohen Leuchtturm Hirtshals aus dem Jahr 1863 ist bei gutem Wetter eine Sicht bis zu Dänemarks nördlichster Landspitze, Grenen, möglich.

Wer nicht nur durch die Straßen von Hirtshals schlendern und einkaufen will, kann sich auf dem neuen Golfplatz (9-Loch-Anlage) vergnügen, mit einem von drei Kuttern für Freizeitangler aufs Meer hinausfahren oder auf der Uggerby Å eine Kanutour unternehmen. Eine Radwanderung auf dem Vestkyststi ist ebenfalls ein Erlebnis.

(Reise Know-How Dänemark)



Um 12:45 Uhr hatten sie Hirtshals erreicht, verließen die Fähre und machten sich auf den Rückweg nach Leck. Unterwegs ließen sie noch an einer Raststätte das Abwasser und die Chemietoilette ab und erreichten um 17:52 Uhr Deutschland. Torben, Florian, Nicole und Kim trafen um 18:18 Uhr in Leck ein, wo sie in der Hauptstraße von Ulla, Heinz, Nils, Florians Schwester, Elke und Behrend mit einem Herzlich Willkommen-Schild und Eistorte empfangen wurden.

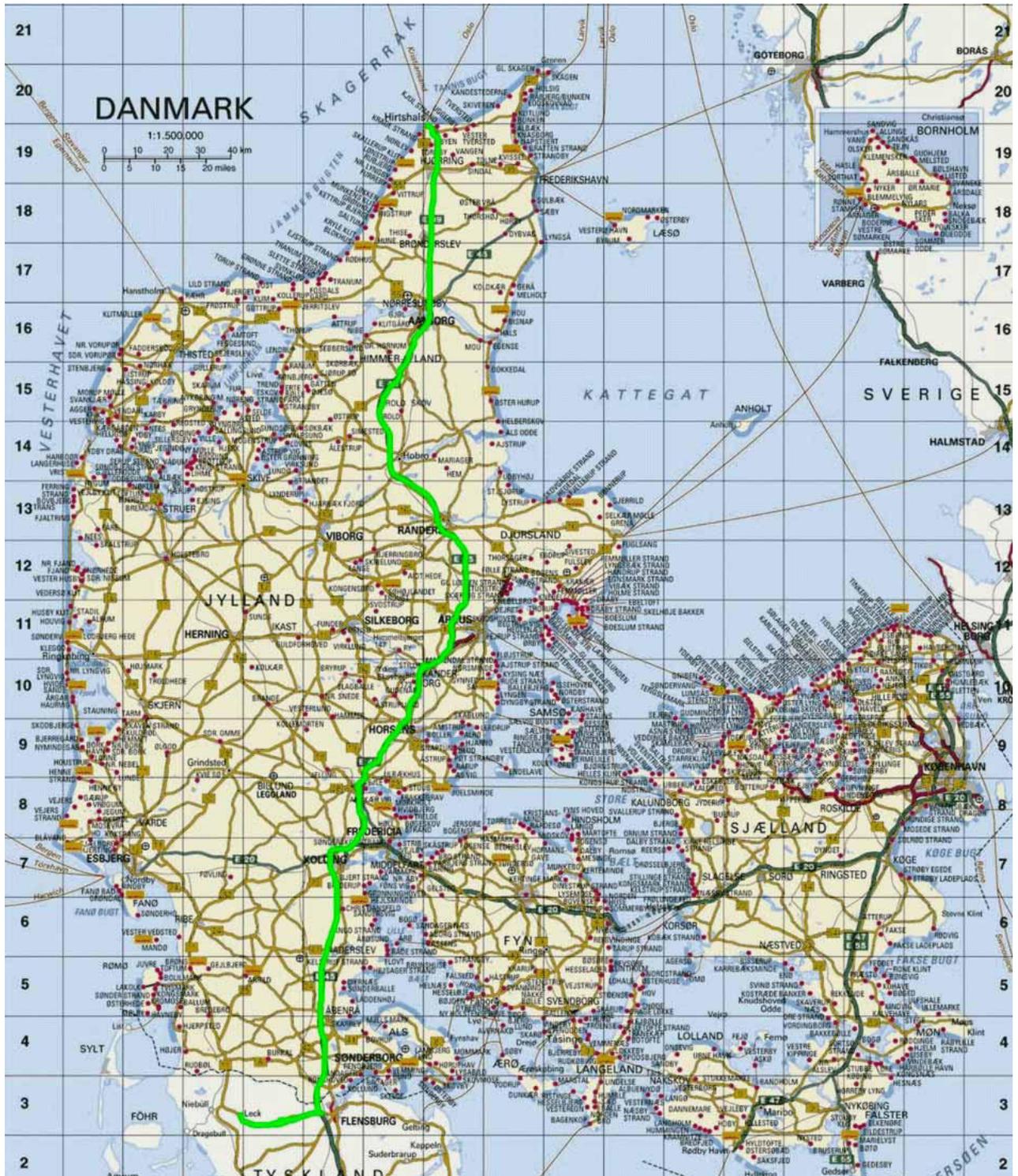
Nachdem die Eistorte gegessen war, begann für die Vier die eigentliche Arbeit dieses letzten Tages, das Wohnmobil sollte ja noch ausgeräumt und gereinigt werden. Torben durfte für Hans-Karl Jessen das WoMo mit der von ihm geliehenen Waschbürste auf dem Hof waschen. Nicole machte das Wohnmobil von innen sauber, während Florian und Kim den Fahrerbereich von innen reinigten und die toten Fliegen von außen entfernten. Bis 20:45 Uhr dauerte diese Aktion. Am nächsten Tag sollte das Wohnmobil ja wieder um 10:00 Uhr bei Neuwerk in Flensburg sein.



Nun war das Abenteuer Norwegen leider schon vorbei, wo der Weg das Ziel war. Alle Vier haben viele Eindrücke von dem Land mitgenommen, von dem sie nur einen kleinen wunderschönen Teil gesehen haben – Norwegen, das Land der Fjorde und Fjelle, des Wassers und Eises, des Sonnenscheins und Regens, das Land, in dem sie sicherlich nicht das letzte Mal zu Gast waren.

Heia Norge!





Route im Rückblick

Tag:	Route:	Übernachtung:	Km:
01. Tag	Leck – Skagen – Frederikshavn	Fähranleger Frederikshavn	476
02. Tag	Frederikshavn – Oslo	Parkplatz Holmenkollen	23
03. Tag	Oslo – Lillehammer	Parkplatz Olympiaschanze	201
04. Tag	Lillehammer – Lom	Campingplatz Nordal	263
05. Tag	Lom – Ålesund	Parkplatz auf dem Aksla	321
06. Tag	Ålesund – Briksdal	Campingplatz Melkevoll	201
07. Tag	Briksdal – Vangsnes	Baustellenplatz oberhalb des Ortes	202
08. Tag	Vangsnes – Bergen	Wohnmobilstellplatz in Bergen	227
09. Tag	Bergen – Lovreid	Parkplatz am Lovrafjord	314
10. Tag	Lovreid – Preikestolen	Campingplatz Preikestolen	94
11. Tag	Preikestolen – Egersund	Campingplatz Tengs	374
12. Tag	Egersund – Lindesnes	Feldweg am Fjord	165
13. Tag	Lindesnes – Kristiansand	Fähranleger Kristiansand	76
14. Tag	Kristiansand – Hirtshals – Leck		388

			3325
Durchschnittlich gefahrene Kilometer am Tag:			237
Verbrauchter Diesel:			392,63 l
Durchschnittsverbrauch auf 100 km:			11,81 l



Das Norwegen-Alphabet

A	Alkohol als beliebtes Tauschmittel
B	Bergen, die Stadt der Tunnel und Einbahnstraßen
C	Chemietoilette, die nur für kleine Geschäfte benutzt wurde
D	Dosenbrot, das uns am Ende zum Hals heraushing
E	Elchburger, den wir in ganz Norwegen nicht essen konnten
F	Fjorde und Fjelle in unterschiedlichen Farbvarianten
G	Gletscher mit tiefblauem Eis
H	Hilfsbereite Italiener am Holmenkollen
I	Irrwitzige Straßenführungen
J	Jostedalsbreen mit seinen unendlich vielen Gletscherzungen
K	Kristiansand – eine Stadt die keinen Besuch lohnt
L	Lachse im geräucherten und gefrorenem Zustand
M	Maut, die man fast überall zahlen muss
N	Navigationssystem, das in Bergen wegen der vielen Tunnel versagte
O	Odda, die Stadt mit dem „tollen“ Wasserfall
P	Pannen, von denen es genug gab
Q	Qualitativ hochwertiger Fisch
R	Regen, von dem wir mehr als genug hatten
S	Sonne, die ruhig öfters hätte scheinen können.
T	Tunnel, von denen es in Norwegen jede Menge gibt
U	Unendlich lange Küstenlinien Norwegens
V	Visa-Karte, als Zahlungsmittel an Tankstellen
W	Wunderschöne Aussichten und Natur
X	Alles, was bisher nicht genannt wurde
Y	Yachten, die versteckt in Fjorden vor Anker liegen
Z	Zebrastreifen, die es meist nur in Verbindung mit Ampeln gibt

